INTERNATIONALE
ZEITSCHRIFT FÜR

INDIVIDUAL PSYCHOLOGIE

ARBEITEN AUS DEM GEBIETE DER PSYCHOTHERAPIE, PSYCHOLOGIE UND PÄDAGOGIK

HERAUSGEGEBEN VON

DR. ALFRED ADLER

PROFESSOR AM LONG ISLAND MEDICAL COLLEGE, NEW YORK

13. JAHRGANG, NR. 1 / JAN. / MÄRZ 1935
REDAKTION U. ADMINISTRATION:
WIEN VI., JOANELLIGASSE 6
VERLAG VON MORITZ PERLES, WIEN

STÄNDIGE MITARBEITER: DR. J. CARRUTHERS YOUNG (LONDON), M. C., M. S., DOZENT STEFAN v. MADAY (BUDAPEST), DR. D. G. CAMPBELL (CHICAGO), PROF. DR. A. R. RADCLIFFE-BROWNE (CHICAGO), DR. P. H. RONGE (UTRECHT), DR. OLIVER BRACHFIELD (BARCELONA), PROF. EYÜP HAMDI BEY (ÖDEMIS), DR. DEMETRIOS MORAITIS (ATHEN), PROF. FELIX ASNAOUROW (BUENOS AIRES), DR. ARTHUR HOLUB (WIEN), DR. RUDOLF DREIKURS (WIEN), DR. LYDIA SICHER (WIEN), FERDINAND BIRNBAUM (WIEN), DR. ERWIN O. KRAUSZ (WIEN), DR. FRANZ PLEWA (WIEN) u. a.
SCHRIFTLEITER: DR. LADISLAUS ZILAHI, WIEN, VI., JOANELLIGASSE 6

Wir bitten unsere Leser, die Zeitschrift in ihrem Bekanntenkreise zum Abonnement zu empfehlen und bei Werbung von neuen Lesern mitzuwirken, bzw. unsere Propaganda durch die Angabe von Adressen zu unterstützen, an die wir bereitwilligst Probehefte versenden.

Die den *redaktionellen Teil* der Zeitschrift betreffenden Mitteilungen und Manuskripte sind an den *verantwortlichen Schriftleiter: Dr. Lad. Zilahi, Wien, VI., Joanelligasse 6,* zu senden.

Die ganze oder teilweise Wiedergabe oder Verwendung der in dieser Zeitschrift veröffentlichten Anschauungen ist *unter Quellenangabe gestattet.*

Der 13. Jahrgang der „Internationalen Zeitschrift für Individualpsychologie", 1935. erscheint vierteljährlich in einem Gesamtumfange von 260 Druckseiten (in Großoktavformat). In den nachstehenden Bezugspreisen ist das Porto inbegriffen:

		im Jahresabonnement:	Einzelheft:
Österreich	Schilling	13.—	4.—
Deutschland	Reichsmark	7.50	2.50
England	s	11/—	3/—
U. S. A.	Dollar	4.—	1.25
Frankreich	Francs	50.—	15.—
Italien	Lire	35.—	10.—
Spanien	Pesetas	25.—	7.50
Schweiz	Franken	10.—	3.—
Holland	Gulden	5.—	1.50
Belgien	Belga	12.50	4.—
Dänemark	Kronen	13.—	4.—
Schweden	Kronen	11.—	3.50
Norwegen	Kronen	11.—	3.50
Polen	Zloty	15.—	4.50
Tschechoslowakei	Kč	70.—	22.—
Ungarn	Pengö	12.—	4.—
Jugoslawien	Dinare	150.—	45.—
Rumänien	Lei	350.—	100.—
Übriges Ausland	Schweizer Franken	10.—	3.—

Überweisung in *Österreich* durch die österr. Postsparkassa (Kontonummer: A 198.971) oder mittels Postanweisung, im *Auslande* mittels Bankschecks an die *Administration der „Internationalen Zeitschrift für Individualpsychologie", Wien, VI., Joanelligasse 6.* Alle die Administration der Zeitschrift betreffenden Wünsche und Mitteilungen sind an diese Adresse zu richten.

Auslieferung für den Buchhandel: Verlag Moritz Perles, Wien, I., Seilergasse 4.

XIII. JAHRGANG 1935 / HEFT 1

INHALT:

Seite

Prof. Dr. ALFRED ADLER: Der Komplexzwang als Teil der Persönlichkeit und der Neurose 1
Prof. FR. AGOSTINO GEMELLI O. F. M.: Über das Wesen und die Entstehung des Charakters 7
Prof. Dr. ALFRED ADLER: Über das Wesen und die Entstehung des Charakters. — Nachwort zu vorstehendem Artikel 29
Dr. med. ARTHUR HOLUB: Ausbreitung der Individualpsychologie 30
HERTHA ORGLER: Identische, getrennt aufgezogene Zwillinge 35
Dr. LOTHAR SPIELMANN: Wechselwirkung von personaler Finalität und exogenen und endogenen Kräften 47
BUCHBESPRECHUNGEN 57
CHRONIK: Nachrichten und kleine Mitteilungen 61

INTERNATIONAL PSYCHOANALYTIC UNIVERSITY BERLIN

Der Komplexzwang als Teil der Persönlichkeit und der Neurose. [1])

Von Prof. Dr. ALFRED ADLER

Individualpsychologie ist Persönlichkeitsforschung, das heißt, wir beschäftigen uns damit, die Stellungnahme, die Beziehung des Individuums zu den Aufgaben des Lebens ins Auge zu fassen und daraus Schlüsse zu ziehen, wie diese zu einer Erfolgsmöglichkeit (Überlegenheit) in ihrem Sinne zu kommen trachtet. Unsere vorzügliche Aufmerksamkeit gilt der Richtung seiner Ausdruckbewegung, seinem Ziel. Von frühester Kindheit an hat das Individuum seine Richtung festgelegt, die man sich ohne Zielsetzung nicht vorstellen kann. Wir haben oft erfahren, wie verschieden die geheimen, ihm unbekannten Ziele eines Menschen sind, wie sie unauffällig und unerschütterlich alle seelischen Ausdrucksformen dirigieren. Das ist das im Allgemeinen Tiefste, was man über Persönlichkeitsforschung sagen kann. Wer das Ziel kennt, kann die Persönlichkeit erfassen, weil er ihr Bezugssystem zu den Lebensaufgaben kennt. Zur Stellungnahme eines Menschen gehört auch das Ausbilden seelischer Komplexe. Dies aus Gründen seelischer Ökonomie. Man kann sich diese Komplexe in der Form von wirkenden Organen vorstellen. Es wird in allen Fällen notwendig sein, diese seelischen Organe, die wie eine Schablone den Betreffenden charakterisieren, ähnlich wie Charaktere, mit den Aufgaben der Außenwelt in Verbindung zu bringen. Sie sind Abkömmlinge der dirigierenden Kraft des Endzieles, Erleichterungen, Schablonisierungen. Ich bitte festzuhalten, daß Schablonisierungen in tausenden von Varianten vorhanden sein können. Sie sind einmal weniger vorhanden, so daß ein Zweifel denkbar ist, im anderen Fall außerordentlich stark, maniriert. Dazwischen gibt es eine Unzahl von Varianten, bei denen eine verschieden starke Ausbildung der Schablonisierung zu finden ist. Die aus der Schablonisierung erwachsene Perspektive ist die Grundlage dessen, was man als Komplex bezeichnet. Vielleicht ist bei der Erörterung des Begriffes des Komplexes diese Tatsache unbekannt geblieben. Da es eine Erleichterung bietet, den umfassenden Begriff des „Komplexes" anzuwenden, so war die Individualpsychologie geneigt, ihn zur Erklärung verschiedener Stellungnahmen anzuwenden. Es ist keine Frage, daß dieser Komplex nicht etwas Greifbares ist, sondern eine Anzahl von Bewegungen charakterisiert, die wie sinngemäß nach der gleichen Richtung streben, von dem Träger unverstanden, aber doch in Gebrauch genommen. Ähnliches findet man bei allen, es gibt keinen Menschen, dessen Stellungnahmen sich nicht in Komplexe auf-

[1]) Vortrag, gehalten im Wiener Verein für Individualpsychologie.

lösen lassen, z. T. innerhalb des ungefähr Normalen, zum größeren Teil in abnormaler Richtung. Deswegen ist es eine interessante und wertvolle Beschäftigung, die Menschen auf ihre Komplexe hin zu studieren. Das soll durchaus kein Gesellschaftsspiel sein, aber es bietet dem Psychologen und Psychiater einen geeigneten, praktisch wertvollen Ausblick, weil er aus ihnen weitführende Berechnungen schöpfen kann.

Einen besonderen Aufschwung im Gebrauch des Begriffes Komplex haben wir dem wenig originellen Psychologen *Jung* zu verdanken, dessen Komplex der des Mitläufers oder Zehenläufers zu sein scheint. Er hat den Begriff unter lebhaftem Widerstreben seines Lehrers *Freud* verwendet, der anfangs vom Komplex nichts wissen wollte, aber dann doch beherzt zugegriffen hat und nun sehr häufig diesen Begriff in seinen Darstellungen erscheinen läßt, vor allem in der Prägung des „Ödipuskomplexes".

Wundt erklärt „Komplex" als Verknüpfungsganzes, als zusammengesetzten Begriff, als zusammengesetzes Gebilde, *Lipps* und *Meinong* bringen diesen Begriff näher zu gesuchten Einheiten und Relationen, *Preuß* versteht unter komplexer Vorstellung die unanalytische Denkweise primitiver Menschen, die Voraussetzung des magischen Denkens. *H. Volkelt* findet Verwandtes in den Vorstellungen der Tiere. *Krueger* versteht unter Komplexqualitäten die diffusen Gesamtzustände des Bewußtseins, die einen beträchtlichen Einschlag motorischer und viszeraler Elemente aufweist.

Unter den Komplexen, von denen man spricht und die nicht nur wissenschaftlichen, sondern auch Laienkreisen bekannt sind, ist vielleicht der Minderwertigkeitskomplex, den die Individualpsychologie in ihren Darstellungen gebraucht hat, der am meisten verbreitete. Er bezeichnet die Stellungnahme eines Menschen, der dadurch ausdrückt, daß er nicht in der Lage ist, ein vorliegendes Problem zu lösen. Er ist nicht mit dem Minderwertigkeitsgefühl zu verwechseln. Der Minderwertigkeitskomplex und sein Geschwister, der Überwertigkeitskomplex, sind Darstellungen eines Menschen, aus denen er sich und anderen erklärt, nicht stark genug zu sein, um ein bestimmtes Problem in sozial wertvoller Weise zu lösen. Daß dadurch kein Ruhepunkt gegeben ist, brauche ich nicht zu erwähnen. daß sich diese Gesamtstimmungslage mit all ihrem gedanklichen, gefühls- und handlungsmäßigen Material in Fehlschlägen fortsetzt, ist bekannt. Alle Formen von Fehlschlägen, die wir kennen, sind Bewegungsformen eines Minderwertigkeitskomplexes.

Stark verbreitet ist der oben erwähnte Komplex, ohne daß man einen rechten Einklang der Erscheinungsformen, die damit verbunden sind, mit dieser Bezeichnung finden kann. Es ist der Ödipus-Komplex, der besagen sollte, daß ein Kind irgendwelche sexuelle Neigungen zum andersgeschlechtlichen Elternteil hat, was aber bei einer einsichtigen Reduzierung auf die Tatsachen nichts sagt, als daß der Name Ödipus schlecht gewählt ist und nur der Charakterzug eines verzärtelten Kindes zum Ausdruck kommt, das von der Mutter nicht lassen will. Das Festhalten zeigt sich in tausenderlei Varianten, aber die Beziehung, wie *Freud* sie denkt, auf das grundlegend Sexuelle ist abzulehnen. Selbst dort, wo aus dem Fest-

halten der Mutter wirkliche Sexualerregungen anknüpfend an die Mutter als Folge zutage kommen. Der „Ödipuskomplex" sollte die Grundlage der Entwicklung des Seelenlebens sein, die Individualpsychologie hat aber gezeigt, daß er ein künstlicher Erziehungsfehler ist.

Wenn man sich auf Komplexforschung begibt, wenn man die Stellungnahme eines Menschen als Schablone erkannt hat, kann man eine Unzahl solcher Schablonen finden. Eine der interessantesten ist der *„Erlöserkomplex"*. Das sind Menschen, die in auffälliger Weise eine Stellung einnehmen, ohne es zu wissen, als ob sie jemanden retten, erlösen müßten. Das findet sich in tausend Graden und Verschiedenheiten. Manchmal läuft es ganz glimpflich ab, aber immer ist es deutlich die Stellungsnahme eines Menschen, der seine Überlegenheit, seine Erfolgsmöglichkeit darin findet, die Komplikationen im Seelenleben und äußeren Leben des anderen zu lösen. Manche dieser Varianten scheinen so harmlos, daß man nicht viel darüber sagen kann. Es kann sehr wohl sein, daß sich in das ärztliche Streben oder in die Berufswahl des Geistlichen der Erlöserkomplex hineinschleicht. In den schwersten Graden werden wir freilich ein Gehaben finden, als ob der Betreffende ein Gottgesandter wäre, als ob er die Übel der Menschheit schlankweg kurieren könnte. Wenn einer glaubt, erlösen zu müssen, z. B. ohne genaue Kenntnisse einen Trunkenbold erlösen zu müssen, so ist das der Ausdruck dafür, daß es sich hier nicht um die normale Lösung von Fragen handelt. Es wäre nur durch eine tiefe psychologische Einsicht und Schulung denkbar, nicht durch Gattenwahl, nicht durch Hingabe. Auch hier sieht man das Ausweichen vor den normalen Problemen, ein Suchen nach Erfolgsmöglichkeiten, das die Eitelkeit befriedigen kann. Der Betreffende fühlt sich gedrängt, sich als Erlöser aufzuspielen. Dieser Komplex findet sich auch häufig in Neurosen und Psychosen.

Ein weiterer Komplex ist der „Beweiskomplex". Er ist bei zahlreichen Menschen zu finden, die herumlaufen und beweisen wollen, daß sie ein Recht haben, auch auf der Welt zu sein, oder beweisen wollen, daß sie keine Fehler haben. Sie haben eine ungeheuere Furcht, Fehler zu begehen, sie sehen jeden Akt als Probe darauf an, ob sie Anerkennung finden, perfekt sind; sie sind immer in Verteidigungs- und Rechtfertigungsstellung. Bei jedem Gespräch wollen sie beweisen, daß sie nicht wertlos sind. Keiner in der Umgebung ist daran interessiert, aber es läßt ihnen keine Ruhe. In der Neurose spielt der *„Beweiskomplex"* eine ungeheuere Rolle und ist immer gemengt mit dem Hinweis auf bestimmte Milderungsgründe, mit starken Emotionen, mit einer Neigung zum Rückzug.

Nun komme ich zu einem Komplex, der mehr in das komische Gebiet der Psychologie gehört. Das ist der „Poloniuskomplex". Hamlet zu Polonius: „Sieht diese Wolke nicht aus wie ein Kamel?" Polonius: „Ja, ganz wie ein Kamel." *„Etwas sieht aus wie* — —." Damit ist eine äußere, beiläufige Entscheidung getroffen, die meist nichts besagt. Und doch findet man, daß die moderne Psychologie vom Poloniuskomplex beherrscht ist. „Alles sieht aus wie bei den Wilden" — „schon der Wilde zeigte ein solches Verhalten", nicht zu sprechen von der Psychoanalyse, wo *„alles* aussieht wie" — — — Aber man findet diesen Komplex auch außerhalb der Psychologie. Manchmal kann dieser Gebrauch gute Gründe

haben, er steckt sicherlich auch im „Déjà-vu", wo auch „etwas aussieht wie", und in anderen Erscheinungen, die zu mystischen Vorstellungen führen, wie z. B. der Eindruck, daß etwas in einem früheren Leben auch so gewesen ist. Der „Poloniuskomplex" ist nicht nur in der Wissenschaft gefährlich, sondern auch sonst im Leben, wo er zu lächerlichen Verallgemeinerungen führt. Wenn Sie sich an die Interpretation des Traumlebens erinnern, so werden Sie auch hier den Poloniuskomplex finden. Auch für den Träumer sieht alles aus wie — — —. Ich möchte Sie auch hier an *Vaihingers* „Als ob" erinnern, z. B. in einer Urreligion wird eine Eidechse heilig erklärt, als ob sie eine Gottheit wäre, es wird auch damals Leute gegeben haben, die die Göttlichkeit einer Eidechse nicht ernst genommen haben, aber das zur Tatsache zu machen, hat für den Stamm große Vorteile gehabt, denn in dieser Als-ob-Vorstellung betrachteten sich alle Poloniusse als Brüder. Sie versammelten sich im Namen der Eidechse und obwohl das Ganze nur Gruppenegoismus war, sollte es über die Not der Zeit hinweghelfen. Sicherlich sind viele auch daran gescheitert, aber unter Umständen konnte es hilfreich sein. Sie sehen, wie weit sich das Suchen nach einer Erleichterung im Leben, nach Überlegenheit, nach einer Erfolgsmöglichkeit erstreckt, in irgendeiner vom Betreffenden unverstandenen Zusammenfassung. Es ist eine Erscheinungsform, die die Individualpsychologie mit dem Namen „Poloniuskomplex" benennt. Sie werden Menschen finden, die nicht anders reden, die immer einen Vergleich bei der Hand haben, immer „ist etwas wie" — — —. Das läßt uns auch dichterische Redeblüten und metaphorische Ausgestaltung verstehen, die dazu dienen, den common sense zu umgehen, in den weitaus meisten Fällen, um Gefühle und Emotionen zu wecken. Deshalb finden Sie Symbole und vergleichsweise Darstellungen auch im Traum. Die Beschäftigung mit dem Poloniuskomplex ist wertvoll; er wirft ein scharfes Licht auf die Wesenlosigkeit vieler philosophischer und psychologischer Systeme.

In der Individualpsychologie werden Sie auch öfters Erwähnung vom „*Ausschaltungskomplex*" finden. Auch der charakterisiert viele Menschen. Man findet ihn in tausenden von Varianten bei Menschen, die ihren Aktionsraum immer verkleinern wollen, die auch alle Probleme aus dem Weg räumen wollen. So wie der „Poloniuskomplex" eine Stütze für den Unsicheren sein soll, der glaubt, sich auf geradem Wege nicht behaupten zu können und deshalb zu Vergleichen greift, so werden Sie bei dem Ausschaltungskomplex dasselbe Prinzip finden. Das schablonenhafte Suchen nach der Ausschaltung wird immer demjenigen anhaften, dessen Ziel es ist, auf leichtere Weise zu einer persönlichen Überlegenheit zu kommen. Alle diese Komplexe können eine Verbindung unter einander eingehen. Sie können miteinander kooperieren. Es ist auch klar, daß diese Schablonen von der einen Seite als Minderwertigkeitskomplex, von der anderen Seite als Poloniuskomplex oder als Ausschaltungskomplex, als beruhigender Überlegenheitskomplex festgestellt werden kann. Es gibt ungeheuere Möglichkeiten, Komplexe festzustellen und in dieser Weise die Persönlichkeit besser erfassen zu können.

Ein anderer Komplex, der sehr vielen Menschen anhaftet, ist der „*Prädestinationskomplex*". Er zeigt sich als eine Haltung dem Leben gegen-

über, als ob einem nichts geschehen könnte. Da gibt es ungeheuere Steigerungen, so daß er einem sofort in die Augen springt. Der „Prädestinationskomplex" gibt dem Betreffenden einen großen Halt. Selbstsicherheit, natürlich ist sie erschwindelt, denn so etwas wie wirkliche Prädestination, als ob einer auserlesen wäre, wie das auch manche Völker von sich glauben, gibt es nicht. Dabei gibt es manchmal komische Erscheinungen. In den Schulen habe ich beobachtet, daß es Kinder gibt, die von sich so eingenommen sind, daß sie glauben, sie wissen alles. In einer angespannten Situation fühlen sie sich hingerissen, sich zu melden, ohne eine Ahnung von der vorliegenden Frage zu haben. Ich habe einige solcher schöner Fälle erlebt und bin überzeugt, daß dies manchen in eine schwierige Lage bringen kann. Umso gefährlicher, wenn es sich im öffentlichen Leben abspielt, wenn einer sich alle möglichen abwegigen Leistungen zutraut, in dem Gefühl, daß ihm nichts geschehen kann, daß er irgendwie durchrutschen wird. An diesem Komplex können Sie den verzärtelten Lebensstil deutlich sehen, es sind Menschen, die gewöhnt waren, daß sie die Mutter herausreißt. Auf der anderen Seite wird man bei Menschen, die sich ganz heimisch fühlen, so ganz verwurzelt mit den irdischen Tatsachen, Ähnliches finden, das sich dann als Mut darstellt. Es wird dann diese Neigung, sich etwas zuzumuten, was über menschliche Kräfte geht, nicht auftauchen, es wird vielmehr eine sachliche Art des Vorgehens zu beobachten sein. Es sind dies Menschen, die vor einer Leistung halt machen, die menschlich nicht zu lösen ist. Spurweise wird man auch bei ihnen den „Prädestinationskomplex" finden, der vielleicht bei der Unsicherheit der Zukunft nötig erscheint, als Optimismus und Selbstvertrauen. Reale Erfolgsmöglichkeiten gibt es in beiden Fällen. Natürlich auch Rückschläge, die von dem ersteren übersehen oder mit einem Zusammenbruch ev. Schizophrenie, Cyclothymie, Melancholie, Verbrechen) beantwortet werden, von den anderen bei sozialer Aktivität mit baldiger Aufrichtung nach der Niederlage. Einen schönen Fall fand ich bei einem manischen Paralytiker. Ich besuchte ihn in einem Sanatorium. Er bat mich weinend und flehend, ihn nach Hause zu bringen, da man ihn hier roh behandle. Sonst zeigte er Einsicht und wesentliche Besserung. Im Hause angelangt, war er ruhig und freudig gestimmt. Ein Gespräch unterbrechend, wandte er sich an mich mit den Worten: „Sehen Sie, so geht es immer in meinem Leben. Alles gelingt mir." Er dachte an mein Einverständnis, ihn nach Hause zu bringen, ich an die harte Behandlung, die mehrere blaue Flecke an ihm hinterlassen hatte.

Häufig findet man bei Kindern und Erwachsenen einen Komplex, den man als „*Führerkomplex*" bezeichnen kann: der Erste zu sein, die anderen zu führen. Es sind Menschen, die sich in jeder anderen Rolle schlecht fühlen, die Tag und Nacht darauf aus sind, an der Spitze zu stehen. Diesem Komplex stehen die Zweitgeborenen und Jüngsten, auch stark gebliebene Älteste näher (in der Bibel Jakob, Esau, Josef). Man kann bei führenden Menschen finden, daß sie schon in der Kindheit den Führerkomplex entwickelt haben. Er ist das Resultat eines Trainings. Solche Kinder können es nicht vertragen, im Spiel zu verlieren oder das Pferd zu sein und nicht der Kutscher. Allen Genies eignet dieser Komplex.

Leider auch anderen, die unter günstigen Umständen ohne zureichende Befähigung, aber infolge ihres Trainings zum Führer, gewagte Situationen herbeiführen.

Vielleicht nicht gar so häufig ist ein anderer Komplex, der „Zuschauerkomplex". Er zeigt sich bei Menschen, die dadurch auffallen, daß sie ihr Leben so einrichten, immer Zuschauer zu sein, ohne aktiv einzugreifen. Verzärtelte Kinder sind oft in diese Rolle gezwungen. Leider ist der „Zuschauerkomplex" so wenig mit Aktivität versehen, daß sich daraus für die Gemeinschaft nicht viel machen läßt. Das bringt die Notwendigkeit einer gewissen Methode der Behandlung mit sich. Wenn man einen Menschen mit einem „Zuschauerkomplex" vor sich hat, ist es viel dringender, ihm Mut zu machen, als etwa einem, der Aktivität zeigt. Gerade er muß darauf hingewiesen werden, wie wichtig es ist, in das Leben einzugreifen. Sie werden diesen „Zuschauerkomplex" oft im Traum finden. Häufig sind Träume, daß einer im Theater sitzt, weil ihm das Leben wie ein Theater erscheint. In den ältesten Erinnerungen kommt bei ihnen oft das Zuschauen zutage. Solche Menschen werden sehr häufig durch das Leben enttäuscht, daß sie von der Höhe heruntergestürzt werden, ist selbstverständlich. Die Neigung zu schauen kombiniert sich oft mit der Neigung gesehen zu werden (auch im Exhibitionismus, aber auch in übertriebener Eitelkeit). Immer handelte es sich um visuelle Typen.

Ein Komplex, der sehr häufig ist, und bei dem man in der Erziehung und Behandlung sehr vorsichtig sein muß, ist der *„Nein-Komplex"*. Es gibt Menschen, die von der Opposition nicht loskommen, denen es schwer wird, jemandem zuzustimmen, die etwas Großes darin erblicken, dem anderen unrecht zu geben. Dies kann auch in einer Neigung bestehen, den anderen ohne Berechtigung oft zu kritisieren. Es gibt Menschen, die das Nein auf der Lippe haben, bevor der andere den Mund aufmacht. Sie warten schon darauf, bis sie das „Nein" sagen können. Unter den Kritikern wird man gelegentlich solche Menschen finden, ebenso unter den Pessimisten. Paart sich diese Neigung mit sozialem Interesse, so wirkt sie fördernd. In der Kindheit drückt sich dieser Komplex manchmal in grotesker Weise aus, z. B.: eine Mutter wollte sich mit dem widerspenstigen Kind versöhnlich stellen und sagte: „Ich habe dir Orangen mitgebracht, weil ich weiß, daß du sie gern ißt." Das Kind rief sofort: „Ich will die Orangen nur, wenn ich sie will, nicht wenn du sie mir bringst." Dieselbe Mutter hat einmal gesagt: „Nimm eine Tasse Milch oder Kaffee, was du willst." Das Kind antwortete: „Wenn du Milch sagst, trink' ich Kaffee, wenn du Kaffee sagst, trink' ich Milch." Es ist das Streben, nicht etwa durch Übereinstimmung mit den andern das Herrschergefühl einzubüßen. Die Erfolgsmöglichkeit ist hier darin gesehen, nicht durch den andern beeinflußt zu sein, ihm nicht das Gefühl der Überlegenheit zu gewähren. Der „Nein-Komplex" spielt in der Wissenschaft oft eine verheerende Rolle. Die besten Fortschritte werden gestört, wenn sich ihnen Leute mit dem „Nein-Komplex" entgegenstellen. Es handelt sich ihnen um Befriedigung der Eigenliebe, der Eitelkeit, die sich verwundet fühlen würde, wenn man zustimmen würde.

Über das Wesen und die Entstehung des Charakters.[1])

Von Fr. AGOSTINO GEMELLI O. F. M., o. ö. Professor für angewandte Psychologie an der Universität vom Heiligen Herzen, Mailand.

Seit ungefähr einem Jahrzehnt ist auf dem Gebiete der Biologie, Psychiatrie und Psychologie eine Bewegung zu verzeichnen, deren Zweck in der Aufstellung von Menschen-Typen besteht und in der Darlegung der Konstitution des Organismus, der Organisation des Seelenlebens, der typischen Reaktionsweise des Individuums auf Reize, die von der Außenwelt oder von den Zielen ausgehen, die das Individuum verfolgt, der wechselweisen Beziehungen zwischen physischer Konstitution und psychologischem Typus, usw.

Will man ein wenig Ordnung in alle diese Probleme bringen, die sich bei der Erforschung der menschlichen Individualität und ihrer Merkmale erheben, so zeigt es sich, daß darunter streng *biologische* Fragen sind, nämlich die Bestimmung des individuellen Typus, die Analyse der organischen Konstitution, die Aufdeckung der Faktoren einer solchen organischen Konstitution und der seelischen Aktivität selbst: also *Erforschung der Persönlichkeit.* Man kann aber auch darauf ausgehen, die Form des Handelns (das Verhalten) der einzelnen Individuen zu bestimmen, um zur Feststellung des Inhalts einer bestimmten Handlung von Individuen desselben Typus zu gelangen und des allen Handlungen eines Individuums gemeinsamen Moments, das heißt, Feststellung der Reaktionsweise eines Individuums auf die Umwelt, in der es lebt und in der es die Ziele seines ihm eignenden Lebens zu erreichen trachtet: also *Erforschung des Charakters,* eine Aufgabe, die rein *phänomenologisch* oder *genetisch* gelöst werden kann. Das ist die Aufgabe und der Gesichtspunkt der *Psychologie.*

Weniger leicht faßbar sind Gebiet und Zweck der *Erforschung des Temperaments,* eines noch recht unklaren und ungenauen Begriffs. Immerhin darf die Bedeutung nicht übersehen werden, die in letzter Zeit von der modernen Psychiatrie der affektiven Aktivität einerseits und der Rolle der Triebe für das Tun der Menschen andrerseits beigemessen wird. Ohne das affektive Kolorit als maßgebenden Faktor für das Temperament bestimmt anerkennen zu wollen, muß doch zugegeben werden, daß vom dritten Standpunkt, dem *psychiatrischen,* aus gesehen, unsere Aufmerksamkeit von der Tatsache gefesselt wird, daß die Mannigfaltigkeit der Temperamente, bis zu ihren extremen, seltenen und pathologischen Erscheinungsformen, vor allem den Trieben und Emotionen zuzuschreiben ist; zwischen ihnen besteht ein so starkes genetisches Band, daß von Manchen die Emotionen nur als Manifestationsweisen triebhafter Neigungen aufgefaßt werden können.

Ich will nicht über die Ergebnisse der Forschungen auf diesen verschiedenen Gebieten berichten, zumal es ausgezeichnete, systematische Darstellungen der bisherigen Lehren von den verschiedenen Standpunkten aus

---

[1]) Auszug aus den Atti della Società Italiana per il Progresso delle Scienze. VIII. Sitzung, Florenz, September 1929. Erschienen in Pavia 1930 (VIII). Die Literatur ist nur bis zu diesem Zeitpunkt (1929) berücksichtigt. — Mit Genehmigung des Verfassers übersetzt von Dr. med. et phil. *Lydia Sicher,* Wien.

gibt[1]; überdies ist vielleicht auch der Moment für eine zusammenfassende Besprechung der Ergebnisse noch nicht gekommen, da noch keine Klarheit darüber besteht, wie die Beiträge, die auf diesen drei Gebieten geleistet wurden, einander stützen könnten. Nützlicher als ein Sammelreferat über unsere gegenwärtigen Kenntnisse auf dem Gebiete der Charakterologie erscheint mir die Beleuchtung des Gesichtspunktes, nach welchem die Ordnung unserer Kenntnisse auf dem Gebiete der Psychologie meiner Meinung nach vorgenommen werden müßte, um die methodische Charakterforschung in fruchtbare Bahnen zu lenken[2]; dazu kommt dann noch die Feststellung, ob sich dieser Gesichtspunkt auch dazu eignet, die Untersuchungen über den Charakter auf biologischem und psychiatrischem Forschungsgebiet zu fördern, so daß schließlich eine Vereinheitlichung unserer gegenwärtigen Kenntnisse möglich würde. Ich will von diesem Gesichtspunkt ausgehen, weil trotz der zweifellos großen Wichtigkeit des Studiums des Charakters in seinen pathologischen Erscheinungsweisen und trotz zugegebener Bedeutung der Wichtigkeit der biologischen Konstitution als Faktor des Charakters, die Richtlinien für eine organische Begriffsfassung des Wesens des Charakters nur von der normalen Psychologie gegeben werden können. Obwohl ich mich also streng im Gebiete der Psychologie halten werde, will ich doch die Funde in der Biologie und Psychiatrie aufmerksam verfolgen, um zu zeigen, wie unsere psychologischen Kenntnisse die biologischen und psychiatrischen Untersuchungen und die systematische Ordnung ihrer Befunde richtunggebend stützen können.

Meine Absicht geht dahin, den Begriff des Charakters vom psychologischen Standpunkt zu fassen und zu zeigen, welcher Weg, meiner Meinung nach, für diese Untersuchung einzuschlagen wäre. Die Bedeutung dieser Untersuchung liegt in folgender Tatsache: wenn auch die charak-

---

[1]) Zur Information erweisen sich als die bisher vollständigsten und daher nützlichsten Werke: *Häberlin, Der Charakter*, Basel 1924; *Utitz, Charakterologie*, Charlottenburg 1925; *A. Roback, The Psychology of Character*, London 1927; *H. Hoffmann, Das Problem des Charakteraufbaus*, Berlin 1926; *Klages, Grundlagen der Charakterkunde*, Leipzig 1926 und *Persönlichkeit*, Potsdam 1928; vgl. auch: *Rapport sur la caracterologie* in: Schweizer Archiv für Neurologie und Psychiatrie, Bd. XXIV, H. I—IV; Referenten waren: *Boving* vom biologischen, *Jung* vom psychologischen Standpunkt; *Allers, Medizinische Charakterologie*, in: Handbuch der allg. und spez. Konstitutionslehre, Bd. II, H. 13, 1928.

[2]) Die Bewegung hat in der Psychologie einen deziseren, bedeutungsvollen Namen angenommen: *Charakterologie;* eine Reihe von Zeitschriften ist ausschließlich dem Studium des Problems von diesem Gesichtspunkt aus gewidmet, einige davon halten die Charakterologie sogar für eine autonome Wissenschaft. Das Wesen des Charakters war Gegenstand eines *Symposiums* in der V. Internationalen Konferenz über Psychotechnik (Utrecht 1928 mit Referaten von *Bogen, Giese*, und von mir selbst; S. *Comptes rendues*, Nijmvegen 1928; auf dem Internationalen Kongreß für Psychologie (New Haven, Oktober 1929) beschäftigte sich eine Sektion mit der Untersuchung dieses Problems; bekanntlich hat *Utitz* ein *Jahrbuch der Charakterologie* gegründet, das bereits sechs Bände umfaßt. Die ungeheure Literatur wurde von *Roback* in einem Band: *A Bibliography of Character and Personality*, Cambridge, Mass. 1927, gesammelt, der vervollständigt wird durch die Literatur des *Psychological Bulletin* (das letzte diesem Stoff gwidmete Heft ist Bd. XXVI, Nr. 7, Juli 1929). Über Widerhall dieser Forschung auch auf anderen Untersuchungsgebieten s. *W. Brown, Mind and Personality*, London 1926, und: *Science and Personality*, London 1929.

terologischen Ideen und Lehren sozusagen in der Luft liegen, wenn in den verschiedenen medizinischen Fächern die konstitutionelle Richtung die Oberhand gewonnen zu haben scheint, und wenn in der Psychiatrie neue Wege der Auffassung von der Entstehung der Geisteskrankheiten geöffnet wurden, so besteht unter den Psychologen noch keineswegs Klarheit darüber, daß die generelle Untersuchung der Gesetze der psychischen Gegebenheiten und ihrer Mechanismen (nach Ansicht der einen Forscher) ersetzt, (nach der richtigeren Meinung anderer) ergänzt werden muß durch die Untersuchung der Individualität [1]).

* * *

Diese Bewegung in der Psychologie ist keineswegs neuen Datums; es genügt zu erinnern, was alles in den letzten Dezennien, vor allem auf Anregung *W. Sterns*, auf dem Gebiete geleistet wurde, das er differentielle Psychologie nannte; es genügt der Hinweis auf den ständig wachsenden Einfluß *W. Diltheys* [2]) in dem Sinne einer Loslösung der Psychologie von den Methoden und der Richtung der Naturwissenschaften, wobei er die Insuffizienz eines Standpunktes bewies, demzufolge die Aufgabe der Psychologie in der Analyse und der Bestimmung der Gesetze der psychischen Prozesse läge; statt dessen machte er daraus eine Geisteswissenschaft, die einer dynamischen und gleichzeitig typologischen Begriffsfassung zustrebt. Wenn auch in diesem letzten Jahrzehnt die Bewegung in dieser Richtung einen breiteren und rascheren Rhythmus angenommen hat, so fehlte es doch nicht an sehr lebhaftem Widerspruch und Gegensätzlichkeit. Einerseits lenkte der Einfluß der Psychoanalyse und Individualpsychologie die Aufmerksamkeit immer mehr auf die Notwendigkeit, das Verhalten der Individuen zu erklären, wenn auch den Anhängern dieser beiden Lehren von recht vielen Psychologen das Bürgerrecht im Reiche der Psychologie abgesprochen und die Ergebnisse der Psychoanalyse und der Individualpsychologie von jeder systematischen Darstellung der Psychologie ausgeschlossen werden. Andrerseits wurde von den Anhängern der „Gestalttheorie" gezeigt, daß eine einfache Analyse der psychischen Gegebenheiten und eine statische Auffassung derselben zu einer Zerlegung jener Vorgänge und Aspekte des Seelenlebens in ihre Atome führen, die Einheiten bilden und deren Bedeutung nur bei Untersuchungen vom dynamischen und strukturellen Standpunkt aus erhellt, da nur auf diese Weise der Charakter ihrer Totalität, ihrer inneren Organisation, ihrer Form und ihrer Finalität klar zu Tage tritt, was eben dem Seelenleben und seiner Funktion eignet; trotzdem gibt es Psychologen, die die Gestalttheorie verwerfen und starr auf dem alten Standpunkt verharren, daß die Aufgabe der Psychologie in der Bestimmung der „Elemente" des Seelenlebens, ihrer „Gesetze" und „Mechanismen" bestünde. Diesen Gegensätzen liegt zweifellos die Unzufriedenheit mancher Psychologen mit der Orientierung der Psychologie im Sinne einer reinen Natur-„Wissenschaft" zugrunde und mit dem Aufbau der-

[1]) S. den interessanten Vortrag von *Ferrière* auf dem Kongreß für die „Education nouvelle" in Elseneur (April, 1928): *De la necessité d'orienter la psychologie vers l'étude de l'individualité*, in: Pour L'ère nouvelle, Oktober, 1929.

[2]) S.: *Die Typen der Weltanschauung*, Berlin 1911.

selben nach dem Typus der gewöhnlichen exakten Wissenschaften, da sie eine „Erklärung" psychischer Fakten, deren Wesen uns entgeht, für unmöglich halten. Infolgedessen neigen manche zu einer geisteswissenschaftlichen Auffassung der Psychologie, die also nicht vom Wert der psychischen Gegebenheiten absieht, während andere sich aus Angst, daß daraus eine philosophische Psychologie entstehen könnte, für eine phänomenologische Psychologie entscheiden, die sich also mit reiner Beschreibung abgibt, eine Richtung, die durch die aufblühende kriteriologische Strömung der Schulen *Meinongs* und *Husserls* eine Förderung erfährt. Ich habe diese hauptsächlichsten Strömungen erwähnt, die heute ohne Zweifel der Ausdruck der für das Gebiet der Psychologie charakteristischen Unsicherheit sind; um sich diesen Streitfragen zu entziehen, haben andere Psychologen differentielle Psychologie, oder besser Charakterologie zu betreiben begonnen, in der Hoffnung, auf diesem Wege in der unendlichen Mannigfaltigkeit der Formen des Seelenlebens den für das einzelne Individuum charaktereigenen Faktor herauszufinden, das heißt, das Seelenleben der einzelnen Typen oder Charaktere zu erforschen. Auch dieser Weg hat, wie andere bereits feststellten, den Übergang zu philosophischen Doktrinen leicht gemacht, nämlich zur Auffassung des Charakters als Funktion einer Weltanschauung [1]). So behauptet z. B. *Allers*, obwohl er rein psychiatrische Charakteruntersuchungen vornimmt, daß von der Lehre von den Zusammenhängen zwischen Seele und Leib, also von Philosophie, unmöglich abgesehen werden könnte [2]). Ebenfalls an der Schwelle philosophischer Forschung befinden wir uns mit den Persönlichkeitstypen *Jaspers* [3]), noch mehr mit denen *Sprangers* [4]), der, in den Fußstapfen *Diltheys* wandelnd, die Behauptung aufstellt, daß den menschlichen Typen Arten der Weltanschauung entsprechen und des Erfassens von Bedeutung und Wert menschlichen Lebens [5]); damit ist nicht nur, wie kürzlich *Peters* [6]) richtig hervorhob, Charakter und Wert der Psychologie in Frage gestellt, sondern es wird reine Philosophie betrieben. Unleugbar werden wir auch von den Anhängern der Psychoanalyse zu philosophischen Auffassungen gedrängt, wie einige neuere Polemiken gegen die religiöse und weltanschauliche Einstellung der Psychoanalyse beweisen.

Gegenüber diesem feindlichen Geplänkel läßt sich leicht feststellen, daß

[1]) S. diesbezügl. *Seifert*, *Charakterologie* (in: Handbuch d. Philosophie), *Mc. Dougall*, *Character and the Conduct of Life*, London 1928, *W. Brown*, *Mind and Personality*, London 1926, und *W. Brown*, *Science and Personality*, London 1929.

[2]) *Allers*, *Medizinische Charakterologie*, in: Die Biologie der Person, Bd. II, 1928, und *Allers*, *Das Werden der sittlichen Person*, Freiburg 1929.

[3]) *Psychologie der Weltanschauung*, Berlin 1925. S. auch *A. A. Grünbaum*, Herrschen und Lieben als Grundmotive der philosophischen Weltanschauungen. 1925. Friedrich Cohen, Bonn.

[4]) *Lebensformen*, Halle 1922. Mit dem Hinweis auf die Abhängigkeit der Weltanschauung auch vom Typus der Person, hielt sich *Pauhlan*, *Analistes et esprits synthétiques*, Paris 1928, viel mehr auf dem Boden der Psychologie.

[5]) *Sprangers Lebensformen*, in: Zeitschrift für Psychologie, Bd. 112, H. 4—6, 1929.

[6]) S. bes. *S. Freud*, *Die Zukunft einer Illusion*, Wien 1928, und die daraus entstandenen Polemiken; s. *Pfister*, *Religiosität und Hysterie*, Wien 1928 und die Aufsätze von *Pfister*, *Reik* u. a. in: *Imago*, Bd. XIV, H. 2—3, und *Prinzhorn*, *Krisis der Psychoanalyse*, Leipzig, 1928, bes. pag. 12 ff.

zwar der Übergang von einem Studium der Individualität als heutiger Aufgabe der Psychologie zu einer Auffassung dieser Disziplin als einer philosophischen Disziplin ganz und gar nicht richtig ist, daß aber ein Beharren auf dem Standpunkt der Psychologen der früheren Periode [1]), für die die Psychologie nichts andres war als nur Naturwissenschaft, ebenfalls nicht möglich ist. Es ist aber hier nicht der Platz für eine derartige Diskussion; deshalb will ich mich nur mit der Untersuchung des fundamentalen Problems der Charakterologie sensu stricto, also der Ausdruckspsychologie befassen, nämlich mit der psychologischen Erfassung der Entstehung des Charakters; alle anderen Probleme, philosophische, die sich mit dem Wert des Charakters, biologische, die sich mit der Konstitution und ihren Beziehungen zum Charakter beschäftigen, sollen unberücksichtigt bleiben, ebenso das Problem der Beziehung des Charakters zu den humoralen Funktionen, zur Rasse, etc. etc.

* * *

Zur genauen Abgrenzung meines Untersuchungsfeldes ist noch eine andere Präzisierung nötig; Definition, also Abgrenzung des Gebietes der Charakterologie erfordert eigentlich die Definition des Ausdrucks „Charakter"; dazu wäre aber die Definition anderer Ausdrücke nötig, wie Persönlichkeit, Typus, Temperament und Konstitution, da bekanntlich diese Bezeichnungen durcheinander verwendet werden, mit den verschiedensten Bedeutungen und in so verschiedenem Umfang, daß es keine Arbeit über den Charakter gibt, die nicht mit der Aufzählung dieser Verwirrungen und Vermischungen begänne und sie beklagte. Auf diesem Wege aber laufen wir Gefahr, niemals den Hafen zu erreichen; nicht so sehr und nicht nur aus dem Grunde, weil es sich um schlecht definierte Begriffe handelt, sondern vor allem, weil jeder Autor in diese Definition seine Theorie über Entstehung und Art des Charakters einbaut, wobei diese Theorie meist in den Falten des Gewandes, in dem sie erscheint, eine philosophische Auffassung birgt. Ob ich nun imstande wäre, in einer so allgemein und persönlich gehaltenen Arbeit wie dieser, die von den einzelnen Autoren gegebenen Auffassungen und Definitionen des Charakters zu referieren und kritisch zu beleuchten, ist nicht sicher.

Es empfiehlt sich daher ein anderer Weg.

Gehen wir zuerst von der Betrachtung des Charakters vom phänomenologischen Standpunkt aus; das führt zu keinerlei Verwicklungen mit anderen Lehren und stellt uns nur vor eine Reihe von Tatsachen.

Von diesem Standpunkt aus erscheint der Charakter als Ursache, Basis und Erklärung menschlichen Verhaltens; die Handlungen, die dieses Verhalten bilden, erscheinen nicht mehr zusammenhangslos und ohne innere Logik, sondern im Gegenteil innig verbunden und vom Standpunkt der inneren Struktur gerechtfertigt; bei einer derartigen Betrachtungsart des

---

[1]) In einer seiner letzten Arbeiten hat *Villa* diesen Streit gut beleuchtet (*Soggetto psichico ed etico*, Akte des V. Internationalen Kongresses für Philosophie, Neapel 1924). S. unter den zahllosen Literaturangaben, *Spranger*, *Die Frage nach der Einheit der Psychologie*, Sitz.-Ber. der pr. Ak. d. Wiss., Bd. XXV, und *Bühler*, *Die Krisis der Psychologie*, 3. Aufl., Leipzig, 1929.

Seelenlebens handelt es sich also nicht so sehr um die Bestimmung der Elemente desselben, als vielmehr um dessen „Totalität"; d. h. der Charakter erscheint als eine dynamische Ganzheit, deren Gleichgewicht zwischen gewissen Grenzen schwankt, da sie auf einer Hierarchie von Kräften und Reaktionen beruht, die sich synergetisch zu einer Resultierenden vereinigen. Es finden sich im Charakter also Strukturen und Elemente, deren Beschreibung aber für uns unwichtig ist; von Bedeutung hingegen ist die Erfassung der Resultierenden aus ihren wechselseitigen Aktionen und Reaktionen und deren Organisation, die zur Entstehung einer Ganzheit führt. Um aber zu verstehen, wie diese Strukturen vereinigt, vor allem aber, wie sie sich gebildet und organisiert haben, dazu bedarf es richtunggebender Ideen. So nimmt z. B. die Individualpsychologie *Adlers* die Möglichkeit an, daß die Tatsache einer Organschädigung oder Mißbildung, d. h. einer Minderwertigkeit bezüglich der Zwecke eines gegebenen Organs oder einer physischen Funktion der Ausgangspunkt für die Schaffung eines Gemütszustandes, einer psychischen Reaktion, einer psychischen Richtung, mit einem Wort eines Charakterbildes sein kann, das sogar pathologische Formen annehmen kann (Organminderwertigkeit). Man darf deshalb, sagt *Adler*, den Charakter nicht kausal, sondern muß ihn final betrachten, in dem Sinne, daß man z. B., um einen Angstzustand zu verstehen, nicht der Ursache desselben nachspüren soll, beispielsweise eben jenem Organdefekt, sondern dem Ziel, zu dessen Erreichung der Kranke eben mit dieser bestimmten seelischen Haltung auf die wirklichen oder vermeintlichen Schäden durch die Organminderwertigkeit reagierte.

Hier aber liegt die Gefahr: leicht kann der Boden der reinen Phänomenologie verlassen werden und die Theorie in die eigene Konstruktion sich einschleichen. Viele Psychologen behaupten, daß die Orientierung in der unendlichen Mannigfaltigkeit der Typen ohne System nicht möglich ist, weshalb *Klages*, der eine der extremsten Strömungen in der Charakterologie geschaffen hat[1]), und *Häberlin*[2]), der auch Philosoph ist, annehmen, daß man unmöglich ohne ein Schema zur Einreihung der verschiedenen Typen Charakterologie betreiben kann. Ich aber meine, daß man derartigen Strebungen unbedingt entgegenarbeiten muß. Jeder kann, wenn es ihm beliebt, nachdem er reine phänomenologische Charakterologie gearbeitet hat, Philosophie betreiben und auch das wird gerechtfertigt sein. Aber die Charakterologie selbst philosophisch durchtränken, wäre ein recht gefährlicher methodologischer Fehler.

* * *

Einige Bemerkungen noch über eine andere Gefahr, respektive ein anderes Unglück der Charakterologie (wenigstens halte ich es dafür); nach Ansicht vieler Autoren liegt die Hauptaufgabe der Charakterologie in der Bestimmung der Charaktertypen. In der Tat geht das Bestreben der meisten Forscher auf diesem Gebiete nach Klassifizierung der Typen, der Charaktere; und viele glauben, mit einer schön frisierten Einteilung, die

[1]) *Die Grundlagen der Charakterologie*, Leipzig 1926; *Der Geist als Widersacher der Seele*, Leipzig 1929.
[2]) *Der Charakter*, Basel 1925.

sie uns bieten, die Charakterologie vorwärts gebracht zu haben. Das ist in Wirklichkeit eine Illusion, wie aus einer Tatsache klar hervorgeht: die bisher konstruierten Einteilungen decken sich alle zum Teil; zum größten Teil aber weichen sie in den ungeahntesten Richtungen auseinander[1]). Das ist verständlich: zwei, drei oder auch mehr charakteristische Typen, besonders ihre extremen Ausdrucksformen und Erscheinungsweisen, sind, von welchem Gesichtspunkt immer man sie betrachtet, leicht erkennbar: daher gehen sie in alle Klassifikationen ein. Sie sind so leicht erkennbar, daß die Kunst sich ihrer bemächtigt und daraus unvergängliche Typen geschaffen hat. Es genügt, an Sancho Pansa und Don Quichotte zu denken; ersterer, der realistische Kleinbürger, das pyknischeste Individuum, das man sich vorstellen kann, letzterer, der irrealste der Idealisten, starrköpfig bis zum Wahnsinn, mit den anthropologischen Merkmalen einer asthenischen Leptosomie. Aber während alle Einteilungen sich mehr minder bezüglich einiger extremer Typen decken, verfallen sie alle der Gekünsteltheit, wenn es sich darum handelt, die übrigen unendlichen Spielarten menschlichen Charakters zu bestimmen. Dieser Weg des Bestimmens einzelner Charaktertypen und ihrer Aspekte führt zu einem richtigen Rückfall in die gekünstelte Auffassung des Seelenlebens, von der man uns durch Aufgeben der Analyse des psychischen Lebens befreien wollte. Die Dynamik der seelischen Vorgänge wird nicht erfaßt, statt dessen aber läßt man in Schematis und Tabellen jene unendliche Mannigfaltigkeit der Manifestationen des Seelenlebens erstarren, die eben als Erscheinungsweisen und Ausdrucksformen menschlicher Persönlichkeit nicht dazu geeignet sind, in den Fächern einer Typeneinteilung eingeschlossen zu werden. Diese Einteilungen haben die Charakterologie nicht um einen Schritt weitergebracht. Dieser Weg muß also verlassen werden; statt dessen muß sowohl vom theoretischen, wie vom praktischen Standpunkt (Anwendung auf Erziehung, Besserung, Heilung) die Entstehung des Charakters herausgearbeitet werden, also die Faktoren des Charakters und seine Entwicklungslinie, worauf ich noch zu sprechen kommen werde.

In dieser Hinsicht nun kommen alle Untersuchungen über Konstitution nicht in Betracht, weder die der Tübinger Schule (*Kretschmer, Hoffmann* etz.), die immerhin den bis dahin vagen Behauptungen über psychische Typen eine positive Basis gaben, noch die der italienischen Schule (*De Giovanni, Viola, Pende*), die zweifellos die Beziehungen zwischen somatischen und psychischen Typen mit einer bis dahin ungekannten Sicherheit hervorhoben. Obwohl, wie bereits gesagt, meine Aufgabe nicht in der Besprechung der Arbeiten dieser verschiedenen Schulen, noch in ihrer Wertung liegt, kann ich mich doch einer allgemeinen Bemerkung nicht enthalten, um zu zeigen, wie diese Arbeiten, die ja einen wirklichen Fortschritt gegenüber allen früheren typologischen und konstitutionellen Darlegungen bedeuten, die Erkenntnis betreffs Art und Entstehung des Charakters im Grunde doch nicht gefördert haben. Vor allem eignet allen Typologien, die von *Kretschmer* abstammen, ein mehr morphologisches als

[1]) *Selz* betont dies ganz richtig in einer ausgezeichneten kritischen Monographie über die verschiedenen Persönlichkeitstypen: *Über die Persönlichkeitstypen und die Methode ihrer Bestimmung*, Jena 1924.

psychologisches, allen, die von *Pende* abstammen, ein mehr physiologisches als psychologisches System. Das spricht nicht gegen Bedeutung und Nützlichkeit dieser Typologien, aber die psychologischen Korrelate sind zu wenig berücksichtigt, sind so problematisch und unsicher, daß die Frage sich aufdrängt, was sie zur Kenntnis des Charakters wirklich beigetragen haben. Was besagen sie also in Wirklichkeit? *Kretschmers* System stellt zwei Konstitutionen und zwei Charaktere mit ihren Zwischenstufen einander gegenüber. Die Ausdrücke pyknisch und synton einer-, schizoid, leptosom, dysplastisch andrerseits, drücken eine Summe morphologischer, physiologischer und psychopathologischer Gegebenheiten aus; der Nachweis einer gewissen Korrelation zwischen ihnen ist *Kretschmer* sicher gelungen. Im System *Pendes* hingegen werden Vagotonie und Sympathikotonie einander gegenübergestellt, der Typus brevi- und longilineus, der Typus hyper- und hypothyreoideus, der muskuläre, zerebrale, digestive Typus, usw. und alle diese Diagramme oder Symbole oder Bezeichnungen entsprechen wirklich existenten Typen recht gut. Wir können noch hinzufügen, daß *Kretschmer* sein Material der pathologischen, *Pende* der normalen Welt entnommen hat; aber was hilft uns all das zur Weitung unserer Kenntnisse bezüglich der Konstitution des Charakters? Die Antwort kann, ich wiederhole es, nur negativ ausfallen.

Immerhin kommt diesen biotypologischen Studien ein großes Verdienst zu, allerdings nicht das, das ihnen gewöhnlich beigemessen wird. Es scheint mir nämlich, daß die Tatsache, die Beziehung zwischen Körper und Charakter in helles Licht gerückt zu haben, nicht das wesentlichste Ergebnis der Untersuchungen *Kretschmers*, *Pendes* und ihrer Vorläufer ist. Durch ihre Untersuchungen wurde ein Faktum hervorgehoben, ohne daß sie, meiner Meinung nach, sich dessen Bedeutung bewußt gewesen wären: während die typologische Untersuchung öde und unfruchtbar ist, wird die Forschung in dem Moment fruchtbar, in dem sie auf die Erfassung der Genese des Charakters ausgeht. *Boving* hat das in seiner genannten Arbeit über den Charakter recht deutlich hervorgehoben. Er sagt mit Recht, daß das Wesentlichste in den Untersuchungen *Kretschmers* in der Feststellung einer Veränderung liegt, die die Charakterologie vor ihm nicht als spezifisch herauszuheben verstanden hatte. *Bleuler* hatte bereits einen Hinweis darauf geliefert mit seinem Autismus, und ebenso *Jung* mit seiner Lehre von der Introversion und Extraversion; auch *Klages* hatte sie in der Selbstbehauptung und Selbsthinneigung herausgehoben, aber *Kretschmer* hat diesen Gegebenheiten, die die Reaktion des Individuums auf die Umwelt anzeigen, ein neues Element hinzugefügt. *Minkowski*, inspiriert von *Kretschmer*, *Bleuler* und *Bergson*, übertrug die Feststellungen *Kretschmers* bezüglich der Beziehungen zwischen organischer Konstitution und Charakter auf eine allgemeine Plattform und formulierte einen sicherlich anfechtbaren Gedanken, der aber doch das Verdienst hat, den wahren Wert der Beobachtungen des Tübinger Psychiaters klar hervorgehen zu lassen. Nach *Minkowski* besteht nämlich zwischen dem Menschen und der Natur (und zwar außerhalb des Bewußtseins) ein dauernder und bleibender Kontakt oder Austausch oder Osmose verschiedener Spannung. Die Schizophrenie bestünde in einer mehr minder großen Ein-

buße an diesem Kontakt, die Syntonie hingegen in einem ständigen Austausch mit Schwankungen über und unter das Niveau einer Konstanten. Kurz, im ersteren Falle handle es sich um eine Art Stase, im anderen um einen Kurzschluß, Bilder, auf die *Kretschmer* in seiner Abhandlung über medizinische Psychologie zurückgreift. Schizophrenie und Syntonie wären Grade verschiedener Erregbarkeit, denen zwei Arten von Aktivität entsprächen. Unser Seelenleben ist also an die eine oder die andere Art oder an eine ihrer unzähligen Zwischenstufen gebunden; an diese Art gebunden, und zwar durch unser Soma. Nichts eigentlich Neues, aber sicherlich eine präzisere Darlegung schon bekannter Auffassungen. Für die Untersuchung des Charakters werden wir also die *Kretschmer*'schen Typen nicht heranziehen und unsere charakterologische Aufgabe nicht mit der Einschachtelung eines Menschen in eines der von den Typologen geschaffenen Kästchen für erschöpfend halten, doch kann zur Erkennung einiger Grundlagen des Charakters das *Kretschmer*'sche Psychobiogramm gute Dienste leisten. Und zwar können die Psychobiogramme *Kretschmers* unter der Bedingung und unter der Voraussetzung von Nutzen sein, wenn man den Charakter, wie wir später besser verstehen werden, als einen Entwicklungsvorgang, eine Entwicklungsart menschlicher Aktivität erkennt. *Kretschmer* gibt für diesen Vorgang einen tief unten gelegten Durchschnitt, der die psychomorphologischen Beziehungen erfassen läßt; hier liegt das Anwendungsgebiet der Chemie, Anatomie, Physiologie, mit einem Wort der Meßinstrumente; auf dem Niveau dieses Querschnitts können solche Instrumente nutzbringend angewendet werden: auf diesem Niveau ist der Charakter noch Konstitution, Morphologie; die ganze gebräuchliche morphologische Nomenklatur ist hier richtig am Platz. Aber es ist der Bereich der latenten und potentiellen Faktoren des Charakters, d. h. der Prämissen der Charakterologie. Auf höher gelegenem Niveau legt der Durchschnitt (*Pende*) physiologische Faktoren bloß (Drüsen mit innerer Sekretion, Funktion des Vagus und Sympathicus); es ist das Gebiet physiopsychologischer Beziehungen mit der an der Physiologie inspirierten Nomenklatur, aber auch hier handelt es sich um die Erforschung der latenten und potentiellen Faktoren, d. h. derselben Kategorie, wie die Faktoren *Kretschmers*. Unleugbar hat die Untersuchung dieser Schicht gegenüber der vorigen den Vorteil, viele für verschiedene psychologische Prozesse fundamentale Phänomene erkennen zu lassen, so für die Emotionen im besonderen, das ganze affektive Leben im allgemeinen, in welchen das somatische Element eine so große Rolle spielt. Das ist zweifellos ein Vorteil, doch ist damit die Aufgabe der Charakterologie nicht erschöpft; so treibt man Biotypologie, nicht Charakterologie. Nur eine Untersuchung auf höherem Niveau wird uns zu einer Analyse der psychischen Prozesse und der sie zusammensetzenden Elemente führen. Das ist die Aufgabe der Strukturpsychologie, die ihre eigene Nomenklatur hat. Spricht man aber von Sensationen, Perzeptionen, Erinnerungen, Affekten, usw., so wird damit von Elementen gesprochen, die den Charakter konstituieren, nicht von den Gesetzen, die seine Entstehung regeln, d. h. wir sind auch hier im Bereich der Prämissen. Der Charakter kann, wie ich später zeigen werde, wahr und richtig nur durch Untersuchung des Menschen erforscht wer-

den, des Menschen als Individuum, des Individuums bezogen auf die Gesellschaft, in der es lebt und in der es untersucht werden muß, des Menschen, insofern er unter Menschen und zusammen mit Menschen handelt; nur so kann man den Sinn und den inneren Mechanismus seiner Handlungen und die Auswirkungen auf das Seelenleben des Individuums selbst erfassen. Auch hier können uns die Typeneinteilungen von *Kretschmer* oder *Pende* wertvolle Hilfe leisten, da ihre Psychobiogramme, auf die einzelnen Individuen angewendet, das Verständnis für bestimmte individuelle Aktionen oder Reaktionen fördern können, aber die charakterologische Forschung hat ihre eigene Methode und ihren eigenen Zweck, die mit denen der Morphologie, der Biotypologie und selbst der allgemeinen Psychologie nichts zu schaffen haben.

Noch eine kritische Bemerkung zum fundamentalen Gesichtspunkt der Typologie. Ich habe schon auf die Überlegenheit der Anschauungen *Pendes* über die *Kretschmers* hingewiesen, doch ist bezüglich der Arbeiten *Pendes* eine Erwägung unbedingt notwendig. Bekanntlich ist nach den von *Pende* aufgestellten Korrelationen der Anaboliker oder Vagotoniker optimistisch, euphorisch, expansiv, von langsamem, stabilem Geist, gleichmäßiger und heiterer Stimmung, also wenig emotionell, eher apathisch. Der Kataboliker oder Sympathikotoniker hingegen ist depressiv, autistisch, eigenbrötlerisch, hyperemotionell, hyperästhetisch, ungeduldig, romantisch, symbolistisch. Auch *Pende* bemerkt wie *Kretschmer* die Diskordanzen zwischen Charakter und Temperament und schiebt sie, ebenso wie *Kretschmer*, entweder der Wirkung der bilateralen Heredität oder dem Einfluß der Erziehung zu. Ein Vergleich der neueren Arbeiten *Pendes* mit denen *Kretschmers* ergibt aber, daß eine Angleichung der anabolischen und pyknoiden, der katabolischen und schizoiden Typen statthaben sollte. Läßt man die Details beiseite, so zeigt sich aber der Versuch der Angleichung des Schizoiden an den Sympathikotoniker, des Pyknoiden an den Vagotoniker als unbegründet und illusorisch [1]). Es gibt wohl katabolische Schizophrene, aber auch sehr zahlreiche anabolische; es gibt vagotonische Syntone, aber auch sympathikotonische. Es zeigt sich eben in der Krankheit auch die Persönlichkeit des Menschen in ihrer unerschöpflich reichen Mannigfaltigkeit. Wir können keine Einteilung unserer Geisteskranken in zwei oder auch mehr Gruppen je nach dem Vorwiegen eines Systems über das andere treffen. Nicht im Vagus oder im Sympathicus oder in ihrer Funktion darf man die Erklärung für den Charakter suchen, ebensowenig wie man sie in der körperlichen Konstitution suchen darf. *Pende* ist auf dem richtigen Weg, wenn er Fakten beschreibt und uns solche Individuen zeigt, für die sein

[1]) Die neuen Arbeiten *Pendes* und seiner Schule (*Pende, Anomalie della crescenza fisica e psichica*, Genua 1929 und *Barbara, I fondamenti della biotipologia umana. (Il tipo umano medio e la sua varietà)*, Mailand 1929, verstärken diesen Eindruck, statt ihn abzuschwächen. Ich will damit den Wert der Schlußfolgerungen der Schule Pendes nicht herabsetzen, nur darauf hinweisen, daß sie weder auf die Psychiatrie, noch auf die Psychologie übertragen werden können. Die kürzlich erschienene kritische Arbeit *Montesanos: Costituzione, carattere, temperamento e malattie e metodi*, Quaderni di psichiatria, September-Oktober 1929, ist außerordentlich richtig und vernünftig.

Gesetz sich bewahrheitet; es bewahrheitet sich dann eine der Bedingungen für den Charakter. Der genügend tief unten gelegte Schnitt zeigt uns, wie oben gesagt, in vielen Fällen das Bestehen einer solchen Zweiteilung, dann aber treten andere Faktoren auf den Plan, die eine derartige Zweiteilung verändern, ja sogar ins Gegenteil verkehren können. Im komplizierten Lebensprozeß, unter dem Stachel der Verhältnisse der Umwelt, gleichen sich Funktionen, Organe, Teile des Organismus gegenseitig an, sie passen sich an, stellen untereinander ein Gleichgewicht her oder sie zerstören dieses Gleichgewicht und stellen es nachher wieder her, und zwar je nach Maßgabe der Bedeutung der einen oder anderen Reaktion oder Gegenreaktion; und das Leben jedes einzelnen Individuums ist schließlich charakterisiert durch dieses Wechselspiel von Aktionen und Reaktionen und die wechselseitigen Einflüsse. Das alles kann auch auf den Charakter Einfluß haben, oder, besser gesagt, wegen dieses komplizierten Wechselspiels zeigt das Individuum Züge, die das Pathologische streifen oder sogar pathologisch sind. Und diese Züge lassen bei exzessiver Ausprägung den Charakter eines bestimmten Typus ins Auge springen; wir können noch dazusetzen, daß ohne die Kenntnis solcher besonderer Fälle wir kein Verständnis für die Bedeutung aller jener Fälle aufbringen könnten, die weniger differenziert, als abgeschwächte Formen sich so um den Zentraltypus ordnen wie in einem Diagramm die verschiedenen Werte bogenförmig um einen Mittelwert angeordnet sind. Sicherlich ist die Individuation dieser Typen für die Charakterologie vorteilhaft und die Aufgabe der Charakterologie durch die Feststellung des Vorhandenseins somato-psychischer Korrelationen, die viel leichter aufzudecken sind als die psychischen Symptome, erleichtert, aber ihre Aufgabe liegt doch auf einem ganz anderen Gebiet und ist vor allem weitaus komplizierter.

* * *

Die spezifische Aufgabe der Charakterologie ist die Untersuchung der Genese des Charakters und ihrer Gesetze.

Ich sage Genese und individuelle Genese. Bei aller Anerkennung des Wertes der Untersuchungen, die von *Lombroso* bis *Galton*, von *Heysmann* und *Wiermsa* bis *Peters*, von *Pearl* bis *Lange-Eichbaum* über die Vererblichkeit der Typen und Charaktere, von der italienischen (*De Giovanni* bis *Pende* und *Viola*) und der Tübinger Schule (*Kretschmer* bis zu seinen jüngsten Nachfolgern) über die physische Konstitution und ihre Beziehungen zum psychischen Typus angestellt wurden, muß man doch zugeben, daß es weniger wichtig ist, die kausalen Faktoren hervorzuheben (Heredität, Konstitution, Biochemismus etc.), die auf die Charakterbildung eingewirkt haben, als vielmehr die psychischen Faktoren, die die Antwort des Individuums auf die Fragen der Umwelt dahin beeinflußten, seine eigene Art zu handeln, zu urteilen, zu fühlen aufzubauen. Wir müssen *Adlers*[1]) Forderung, daß der oben genannte kausale Standpunkt durch einen finalen zu ersetzen ist, unbedingt beistimmen. Der Ausdruck ist nicht im philo-

[1]) *Über den nervösen Charakter*, 6. Aufl. München 1929. *Theorie und Praxis der Individualpsychologie*, 3. Aufl. München 1926; *Menschenkenntnis*, Leipzig 1927.

sophischen Sinn zu verstehen, sondern in der Bedeutung, daß die Charakterbildung unter dem Stachel und dem Impuls der Ziele, die das Individuum sich setzt (und unter diesen an erster Stelle zufolge der Reaktion des Individuums auf seine soziale Umwelt), erfolgt. Damit ist auch gesagt, daß der Charakter nicht fix, unveränderlich, vererbt, unlösbar an die Konstitution gebunden ist, sondern sich uns als plastisch und umwandelbar darstellt. Dann erscheint uns der Charakter als Schöpfer der inneren Einheit und Ganzheit aller psychischen Handlungen, der einzige Standpunkt, der uns das Verständnis für das Verhalten einer Person vermittelt. Charakterologie betreiben heißt: Untersuchung des menschlichen Verhaltens in seiner inneren Einheit, Untersuchung der Realisierung dieser Einheit in der gegensätzlichen oder kontaktgemäßen Bezogenheit auf andere Individuen und Untersuchung der Aspekte und Manifestationen, unter denen diese Einheit sich darbietet. Charakter ist also eine psychologische Struktur reaktiver Art, bezogen auf die Umwelt — im weitesten und umfassendsten Sinne des Wortes; sie gehört diesem einen Individuum an und entspricht den Funktionen von Aktion und Reaktion in Anpassung, Abwehr, Annahme etc. zwischen Umwelt und Individuum. Wir sprechen von sozialer und moralischer psychischer Umwelt, auf die und in der das Individuum bei seinen Versuchen, durch Anpassung oder durch Überwindung von Widerständen und Hindernissen sein Ziel zu realisieren, agiert und reagiert. Die Unfähigkeit, das Ziel zu erreichen, oder die Erreichung desselben auf dem Wege von Anpassungen oder Umstellungen drückt dem Individuum den Stempel seiner individuellen Art der Selbstrealisierung auf, welcher die Umformung des Charakters dieses Individuums bestimmt. Die Charakterologie hat zu beschreiben, zu analysieren, vor allem aber zu trachten, den Charakter des Menschen zu „verstehen", speziell des normalen Menschen, nicht des pathologischen, des Durchschnittsmenschen, des Menschen ohne irgendwelche charakteristische Eigenheiten, des Menschen im Alltag. Die Charakterologie muß die Entstehung des Charakters dieses gewöhnlichen, grauen, flachen Menschen, dieses Produkts der Anpassung an die Umwelt, dieser Frucht des Zusammenspiels verschiedener Faktoren, mit wenig Persönlichkeit, beleuchten, besonders die diese Entstehung beherrschenden Gesetze, um dadurch zum Verständnis des Verhaltens des gewöhnlichen Individuums unter den verschiedenen, alltäglichen Lebensumständen zu gelangen. Die Charakterologie muß uns Verständnis für die — bis zu einem gewissen Grad konstante — Reaktionsart des Individuums lehren, für die Umstände, dank welchen es das Produkt der Umwelt ist, in der es lebt, der Gesellschaft, seiner Bedürfnisse etc. Auf diesem Wege gelangen wir zur Untersuchung der Existenz, Art, des Grades bestimmter Tendenzen, bestimmter Komplexe und funktioneller Haltungen, der Synergie oder Dissynergie derselben, und zur Bestimmung der all dem zugrunde liegenden (aber nicht allein maßgebenden) Einflüsse.

Mit einem Wort: Aufgabe der Charakterologie ist das Studium des Verhaltens des Individuums, seines Tuns, seiner Reaktionen. Daraus läßt sich der Gehalt seiner Aktionen bestimmen, d. h. des allen diesen Handlungen gemeinsamen und für dieses Individuum spezifischen und charakteristischen Moments. Aufgabe der Charakterologie ist weiter zu bestimmen,

wie das Individuum mit seinem Tun, in seiner nur ihm eigenen Weise, bestimmte, ihm als Werte erscheinende Ziele verfolgt, wie es sie realisiert oder zu realisieren versucht, wie es andrerseits sie im Mißerfolg durch andere ersetzt oder sich den Umständen anpaßt, die es an der Erreichung dieser Ziele hindern. Das Streben nach einem Ziel und der Versuch es zu erreichen, gehört jedem einzelnen Individuum in einer ihm und nur diesem einzelnen Individuum eigenen Art zu. Der formative Einfluß aller dieser Umstände auf den Charakter ist die Erklärung dafür, daß es keinen Menschen gibt, der den Charakter eines andern wiederholte. Mehr noch: wir können sagen, daß nicht einmal zwei Handlungen desselben Menschen einander gleich sind; wenigstens ist die zeitlich folgende von der Erfahrung oder auch nur von dem Vorhandensein der vorausgehenden beeinflußt. Die Tat des Menschen wiederholt sich niemals, sie ist das individuellste und persönlichste, das man finden kann. Ich könnte metaphysische Erwägungen über Existenz und Wesen der Freiheit des Menschen zur Bestätigung dieser Tatsachen heranziehen, will aber das Gebiet der Erfahrungstatsachen nicht verlassen. Aufgabe der Charakterologie ist also die Bestimmung der Genese jener Handlungen, in denen sich die für diesen Menschen eigene Charakteristik enthüllt, und jener Einflüsse, unter denen dieser Mensch sich in dieser bestimmten Richtung entwickelte.

Ein Beispiel genügt: Wie entsteht die Schüchternheit, die einen Menschen sich ganz in sich selbst verschließen läßt? Welchen inneren Konflikten will er sich entziehen? Wie wird ein Ziel kompensiert, dessen Erreichung wegen widriger Umstände nicht möglich ist? Welche Taten des Individuums führen die Kompensation herbei? Zwischen welchen Grenzen bewegt sich eine solche Kompensation? Mit einem Wort: Aufgabe der Charakterologie ist nicht die Bestimmung einzelner Typen oder Charaktere und die Klassifikation der Menschen nach dem ihnen eigenen Charakter, sondern die Untersuchung der Entstehung menschlichen Handelns in seinen charakteristischen Individualitäten.

* * *

Wir müssen nun, meiner Meinung nach, einen ganz anderen Weg gehen als den der diversen Schulen, die uns mit zahlreichen, verschiedenen Klassifikationen der Typen und Charaktere beschenkt und anscheinend ihre ganzen Kräfte auf eine gewissermaßen unnütze Aufgabe verwendet haben. Der Weg zum Aufbau einer brauchbaren Charakterologie ist uns von *Sigmund Freud* gezeigt worden. Dieser Mann und seine Schule mißfallen den sogenannten zünftigen Psychologen, weshalb ich hier eine Erklärung abzugeben mich genötigt sehe: ich habe schon anderwärts betont, daß ich kein Anhänger der *Freud*'schen Psychoanalyse bin; ich habe schon gezeigt, daß trotz Ablehnung seiner Lehre, trotz Ablehnung aller seiner Ergebnisse zugegeben werden muß, daß *Freud* die Psychologen eine Methode gelehrt hat, deren Wert weniger in der Psychoanalyse selbst und ihrer Technik besteht, als vielmehr in der Tatsache, daß zum Verständnis, ich sage Verständnis, oder zum Erfassen des Seelenlebens des Menschen Zerlegung in seine Elemente und Bestimmung seiner Gesetze nicht genügt, sondern daß es von innen heraus verstanden werden muß, d. h. daraufhin

durchforscht, wie eine moralische Haltung, ein Urteil, ein bestimmtes Verhalten durch frühere Eindrücke bestimmt werden. Genauer ausgedrückt: die gewöhnliche, nach künstlich von uns aufgebauten Schematis orientierte, normale und pathologische Psychologie analysiert die verschiedenen Vorgänge, die Elemente ihres Aufbaus, ihren Mechanismus oder ihre Abweichungen von der Norm. Das ist statische Psychologie, das heißt Psychologie, die das Leben nicht erfaßt; und sie ist statisch (oder besser strukturell)[1]), auch wenn die Psychologie in ihren neueren, mitunter sehr kühnen Konstruktionen den Entstehungs- und Entwicklungsprozeß gewisser Formen zu verstehen sucht (dynamische Psychologie), und auch in ihrem Versuch einer Betrachtung psychischer Vorgänge in ihrer Totalität oder Funktionalität (Gestalttheorien). *Freuds* ungeheures Verdienst liegt meiner Meinung nach darin, daß er vor allem diese Wege verlassen hat (soweit, daß die offizielle Psychologie ihn ignoriert), die gewöhnlichen Wege der Analyse des Seelenlebens, die dieses in Elemente, Prozesse etc. zerlegt; daß er bei einem Kranken, einem Neurotiker versucht, seinen gegenwärtigen Gemütszustand zu verstehen, seine Irrtümer, seine Zweifel, seine Überzeugungen, seine Handlungen, die Welt, in der er lebt und sich bewegt, um daraus feststellen zu können, wie solche Denk- und Handlungsweisen in ihm entstehen konnten, die ihn als Kranken erscheinen lassen. Die Bedeutung *Freuds* liegt nicht in der Schaffung oder im Lehren der Psychoanalyse mit ihrer ganzen komplizierten und fraglichen Technologie, besonders mit allen ihren phantastischen theoretischen Überbauungen, sondern darin, daß er uns die Notwendigkeit zeigte, menschliche Handlungen in ihrer Genese und in ihren Beweggründen[2]) zu verstehen, wenn man wahre Psychologie betreiben will.

Nehmen wir ein Beispiel: es kommt ein Patient mit einer Phobie, z. B. mit Waschzwang, zu mir. Ich werde bei der Analyse dieses Phobikers gut daran tun, die Merkmale, die Gesetze seiner Phobie klarzulegen, aber auf diesem Wege werde ich mir niemals Rechenschaft über ihre Bedeutung geben, d. h., warum sie für diesen Menschen charakteristisch ist. Wenn ich hingegen diese Phobie als einen Modus ansehe, mittels dessen der Patient sich einer bestimmten Situation entzieht, wenn ich diese oder jene Handlungsweise als Ausdruck des Charakters betrachte und die Entstehung dieser Handlung untersuche, dann gelingt es mir, den Charakter in seiner Genese und Art zu erfassen. Bliebe auch nichts von dem ungeheuren Werk *Freuds* übrig, müßten auch alle seine anderen Ergebnisse (und deren sind viele, darunter auch sehr gute) ins Meer versenkt werden, wohin die ganze Konstruktion seiner Theorie (und gerade diese wird der Wirkung der Zeit nicht standhalten) wird geworfen werden müssen, so wird man doch immer sagen müssen, daß *Freud* uns gelehrt hat, wie die Untersuchung des Kranken zur Aufdeckung der Entstehung der Charakter-

[1]) Natürlich verwende ich diese Bezeichnungen im objektiven Sinne, nicht im Sinne, in dem sie von dieser oder jener Schule benützt werden.

[2]) In Italien hat mit seiner charakteristischen Ausgeglichenheit *S. De Sanctis* dies recht gut getroffen: *La conversione religiosa*, Bologna 1926, ein wegen seiner Verallgemeinerungen sehr anfechtbares und unannehmbares Buch, meiner Ansicht nach, aber ein ausgezeichnetes Beispiel für die hier angeführte Richtung.

veränderungen zu führen ist; derselbe Weg leitet uns auch zum Studium des normalen Charakters, wenn auch *Freud* oder seine Schüler sich mehr nebenbei mit den sog. Charakteranalysen und mit den diesen verwandten Lehranalysen beschäftigten. Das ist immerhin nicht ausschließlich Verdienst *Freuds*. Auch die Lehre *Janets* vom „psychischen Niveau" wies uns im Grunde diesen Weg; und man kann sogar noch weiter auf *Charcot* zurückgreifen, dessen Einfluß auf *Freud* schon oftmals betont wurde. Aber es ist nicht meine Aufgabe, Geschichtsforschung zu betreiben. Wichtig finde ich, daß nach *Freud* der Ursprung eines Symptoms im früheren Seelenleben des Kranken und in seinen früheren Lebensumständen zu suchen ist.

Bei diesem Gedankengang war aber *Freud* noch zu sehr an die Vergangenheit verhaftet. Seiner Lehre nach ist etwas Schicksalmäßiges im Charakter. Die Vergangenheit liefert das Verständnis für sein Wesen. Die Urtriebe erzeugen die Konflikte des Menschen mit seiner Umwelt, die Vererbung lastet auf dem Schicksal jedes Einzelnen und enthüllt sich im täglichen Leben. Irrtümer, Träume, Witz und tausend andere Erscheinungen des Alltagslebens sind Offenbarungen dessen, was tief in unserem Inneren als Erbgut ruht. Manifestation einer dunklen Nemesis, die, immer gegenwärtig, unsere Zukunft bedroht.

Die Individualpsychologie *Adlers*, die ihre Charakterforschung auf derselben Ebene vornimmt, hat bekanntlich diese pessimistische Auffassung des menschlichen Lebens verworfen; nach *Adler* ist, wie ich bereits erwähnt habe, der Charakter als die Reaktionsweise auf die Lebensumstände selbst anzusehen, als Überwindung oder Befreiung von den Schwierigkeiten im Leben[1]). Der Charakter ist, wie bereits oben gesagt, nicht vom kausalen Standpunkt aus zu verstehen, der uns schicksalmäßig in der Heredität die Ursache der augenblicklichen Mängel suchen läßt, sondern vielmehr vom finalen Standpunkt aus. Das vom Individuum angestrebte Ziel bestimmt den Charakter, weil das Ziel die Tat leitet, sei es, daß es Erfolg oder Mißerfolg bedeutet. Wenn wir also menschliches Tun und seine Merkmale verstehen wollen, so müssen wir es von innen heraus betrachten, vom Standpunkt des Zieles aus, das der Mensch damit er-

[1]) Ich kann die Fülle der *Freud*schen und *Adler*schen Literatur hier nicht anführen, um die Arbeit nicht mit Anmerkungen zu überlasten. Vielleicht wäre die Kritik eines oder des anderen Werks oder eines bibliographischen Hinweises geboten, da diese beiden Richtungen in Italien nur von wenigen ernsthaft bearbeitet wurden (*De Sanctis, Levi Bianchini, Weiß* und wenigen anderen); zuviele entledigten sich der Aufgabe ganz leichtfertig, resp. verwarfen alles, andre wieder hängen einer oder der anderen Richtung sklavisch an. Die Auswahl wäre aber weder eine leichte, noch eine kurze Arbeit, weshalb ich mich auf die Angabe der Werke beschränke, die die Wichtigkeit und den Wert dieser beiden Richtungen für das Studium des Charakters beleuchten. Zur psychoanalytischen Charakterforschung: *Hartmann, Grundlagen der Psychoanalyse*, 1926; zur individualpsychologischen Forschung: *Wexberg, Individualpsychologie*, 1928. Vor allem wird die Bedeutung dieser beiden Richtungen im Aufbau einer Charakterologie hervorgehoben von: *Kuenkel, Charakterkunde*, 1929, und *Alexander F. Shand, The Foundations of Character*, London 1926 (wobei es sich um zwei sehr persönlich orientierte Werke handelt). Bezüglich des Gegensatzes und der Parallele zwischen den beiden Auffassungen von *Freud* und *Adler* s.: *Allers, Charakter als Ausdruck.* Das ist die erste Arbeit, mit der der erste Band des: *Jahrbuchs der Charakterologie* von *Utitz* beginnt.

reichen will; diese Betrachtungsweise des Erreichens oder Nichterreichens, des Erreichens mit geringen oder schrecklichen Widerständen, im Kampf oder in Frieden, gewährleistet das Verständnis für die Entstehung dieser bestimmten, charakteristischen und bleibenden Haltung eines Individuums, seiner konstanten Art, auf die Außenwelt zu reagieren, seiner sozialen Haltung, seiner Überzeugungen, seiner Zweifel, seiner Hoffnungen, mit einem Wort, seines Charakters. Nicht die Vergangenheit enthüllt uns somit den Charakter, sondern die Zukunft.

Es ist nicht meine Aufgabe, die beiden Strömungen, Psychoanalyse und Individualpsychologie, zu analysieren und Vergleiche zwichen ihnen anzustellen, und es ist nicht meine Aufgabe festzustellen, inwieweit sie annehmbar sind oder nicht und inwieweit ihre Diskrepanzen beseitigt werden könnten. Dagegen ist die Feststellung wichtig, daß *Freud* und *Adler* trotz des scheinbaren, ihre beiden Schulen trennenden Kontrastes im Charakter einen Ausdruck sehen und behaupten, daß die relativ konstante Entwicklungsart des Verhaltens eines Menschen nicht nur den Charakter offenbart, sondern auch seine Entstehung erklärt. Und damit ist die Methode der Charakterologie gefunden. Eine psychologische Forschung vor allem, eine Forschung, die nicht in der Zerlegung des Seelenlebens in seine Elemente und in deren Analyse die „Erklärung" sucht und nicht dem Irrtum der alten Biologen verfällt, die vorgaben, das Leben und seine Phänomene zu „erklären", indem sie es in seine Komponenten zerlegten. Der Mensch, das ewige Kind, hat noch nicht verstanden, daß er niemals imstande sein wird, diese wunderbaren Spielsachen, die er in der Analyse und Zerlegung der in sich einheitlichen Natur heraustrennt und unterscheidet, und die seine Hände nicht gestalten können, wieder zusammenzusetzen. Um das Seelenleben, den Charakter, das Verhalten zu „verstehen", muß man es von innen heraus betrachten, in seiner Ganzheit und in der Welt, in der es sich entwickelt.

Immerhin läßt sich ein Einwand erheben. Unter der Leitung *Freuds* und *Adlers* bewegt man sich auf pathologischem Boden. *Freud* und *Adler* und ihre Schulen untersuchen die Genese der Neurosen und gehen nicht darüber hinaus. Man könnte darauf antworten, daß auch das schon viel ist, weil jenseits der Übertreibungen, Vergrößerungen und Gleichgewichtsstörungen in den Neurosen die Gesetze des normalen Lebens sich enthüllen. Trotzdem muß und kann dieselbe Untersuchungsarbeit, die der Entstehung der Neurosen gewidmet wurde, auch für die Genese der einzelnen normalen Typen oder besser der einzelnen Individuen geleistet werden, vor allem aller Individuen in denselben Lebensumständen, dann der Einzelindividuen, um einerseits die Entstehung des Charakters festzustellen, andrerseits ob und inwieweit man von Konstanz des Charakters und von gesetzmäßigen Veränderungen nach Alter, Geschlecht, sozialen Verhältnissen etc. sprechen kann.

Ich will nun auf die allgemeinen Schlußfolgerungen hinweisen, die auf diesem Wege bisher gezogen werden können.

* * *

Vor allem steht es fest, daß der schwere Irrtum aller Begründer der verschiedenen charakterologischen Lehren in der zu geringen Bewertung

der Plastizität des Charakters und seiner Umwandelbarkeit bestand. Diese beiden Begriffe sind nicht ganz identisch; zwar decken sie einander zum Teil, jedenfalls machte sich gegen beide der Einfluß der Ideen unserer Epoche geltend, nämlich auf philosophischem Gebiet der Einfluß *Kants* und *Schopenhauers* bezüglich der Unveränderlichkeit des Charakters, auf wissenschaftlichem Gebiet der Einfluß der mechanistischen Ideen, vor allem bezüglich der Analyse der Vererbungsphänomene.

Vor der Vorstellung von der Unveränderlichkeit des Charakters hätte bereits eine einfache Überlegung warnen müssen: das Leben aller Lebewesen zeigt, ganz allgemein betrachtet, in der wunderbaren Fähigkeit der Anpassung in allen ihren Graden und allen ihren Arten, ein ungeheures Maß von Plastizität. Sollte das Seelenleben des Menschen davon eine Ausnahme bilden? Wenn ich Plastizität sage, meine ich nicht so sehr den Einfluß von Geschlecht, Alter, Klima, Wohnort, Krankheit etc., sondern vielmehr die Tatsache, daß die Arbeit im Beruf den Charakter beeinflußt, der Geschmack, den wir daran finden, oder der Ekel, den er in uns erregt, die Sorgen des Lebens, das familiäre psychische Milieu, Zahl und Qualität der Familienmitglieder, unsere Stellung im Schoße der Familie, schließlich der Erfolg in der Gesellschaft, die Kämpfe, die zum Erfolg nötig sind, die Befriedigungen, die die Siege, der Erfolg mit sich bringen, die Bitterkeit und das Mißtrauen, die vom Mißerfolg erzeugt werden, und alle anderen zahllosen Umstände, in denen sich unsere Aktivität entwickelt und auf die wir doch reagieren müssen. Wenn Nahrungsaufnahme und Ernährung, Klima oder die anderen Faktoren indirekt auf die Bildung des Charakters einwirken, so nehmen die letztgenannten Ursachen direkten Einfluß, rufen dank einem psychischen Mechanismus Reaktionen hervor. Man bedenke z. B. die seit langem beschriebene Tatsache, daß ein letztes Kind einer kinderreichen, armen Familie, oder ein einziger umhegter und verzärtelter Sprößling aus reichem Hause, oder ein einziger Knabe unter vielen Schwestern aus diesen geringfügigen Ursachen bereits von seinen ersten Lebensjahren an eine Charakterrichtung annimmt, die eine Art Reaktion auf diese seine sozialen Umweltsverhältnisse ist. Ein weiteres Beispiel, das ebenfalls seit langem beschrieben ist: der Einfluß irgendeiner physischen Mißbildung oder einer Krankheit auf das Gemüt des Menschen. Zur Ausgleichung des dadurch entstandenen Minus oder aber zu seiner Verhüllung wird eine eigenartige psychische Beaktion geschaffen, die als Faktor des Charakters dann eine besondere Bedeutung gewinnt, wenn die Mißbildung oder die Erkrankung von sozialem Einfluß ist[1]). Mit einem Wort, es besteht ein Wechselspiel psychischer Aktionen und Reaktionen, denen zufolge der Charakter sich als „psychologische Formel“[2]) des betreffenden Indi-

[1]) Hier sind an erster Stelle die bekannten Untersuchungen *Adlers* über Organminderwertigkeit anzuführen. (*Der nervöse Charakter*, 5. Aufl. 1929, *Theorie und Praxis der Individualpsychologie*, 3. Aufl. 1926; *Menschenkenntnis*, 1927. S. auch *Handbuch der Individualpsychologie*, 1926, und *Wexberg, Individualpsychologie*, 1926.)

[2]) Der Ausdruck stammt von *Peillaube*, der ihn in einer klaren Schrift über die Plastizität des Charakters verwendete: *Le maître de soi et la reforme du caractère*, Revue de Philosophie, April 1920.

viduums gestaltet. Der Einfluß des Ideals auf die Charakterbildung ist rein psychologisch betrachtet von größter Bedeutung: eines Ideals, dessen Wahl aus ehrlichen oder egoistischen Motiven erfolgen kann, mit realistischem Sinn oder der Phantasie gehorchend, in der großen Vielheit der Gestaltung, in denen ein Ideal gesehen, zärtlich gehegt, verfolgt und erreicht werden kann, über Hindernisse hinweg oder die Segel vom Wind geschwellt; all das schafft eine psychologische Situation entsprechend der oben erwähnten Minderwertigkeit, oder besser gesagt, ihr analog; und diese Situation bestimmt ihrerseits die „psychologische Formel" des Individuums, seinen Charakter als hochmütigen, einsamen, stolzen, niedrigen, besiegten, beherrschenden Menschen. Aus dieser Plastizität ergibt sich der erste Schritt zum Verständnis der mannigfaltigen Realisationsmöglichkeiten menschlicher Charaktere.

Hier wollen wir ein wenig verweilen. Die psychologische Mannigfaltigkeit des Charakters bewegt und realisiert sich in tausend immer neuen Richtungen. Jedes Individuum reagiert auf dieselben Umstände in seiner eigenen Weise, also in Funktion eines Faktors, der seine psychologische Formel offenbart. Die morphologischen, physiologischen oder auch pathologischen Umstände aber variieren nur in wenigen Richtungen und dabei weniger qualitativ als quantitativ. Wie kann man behaupten, daß man die Entstehung des Charakters erklärt, versteht und klarlegt, wenn man nur auf seine morphologischen und physiologischen Faktoren eingeht?

Auch die Vererblichkeit dient nicht zur Klärung der Charakterbildung. Ich bringe hier in Kürze einen Gedanken, zu dessen Ausführung ein ganzes Buch nötig wäre. Ob es eine psychische Vererbung überhaupt gibt, ist zweifelhaft, die Beweise für ihre Existenz sind so dürftig, daß sie mir eher als Folgerung, denn als Tatsache erscheinen [1]). Wir erben morphologische, physiologische und pathologische, individuelle, familiäre oder Rassen-Merkmale [2]), die den Charakter — und zwar selbstverständlich aller Individuen — in der gleichen Richtung beeinflussen oder wenigstens innerhalb so enger Variationsgrenzen, daß daraus auf eine Übertragung psychischer Merkmale auf hereditärem Wege geschlossen werden könnte. Wenn wir aber nur biologische Faktoren des Seelenlebens erben, so muß mit besonderem Nachdruck betont werden, daß diese immer nur in ganz beschränkter Zahl vorhandenen Faktoren zur Erklärung und Erfassung der Entstehung der unendlichen Mannigfaltigkeit menschlicher Charaktere keineswegs ausreichen. Auch hier besteht eine bisher in keiner Weise überbrückte Kluft.

Auf diesem Wege läßt sich also die ungeheure Vielfalt menschlicher Charaktere nicht erklären; eine Erklärung ist nur dann möglich, wenn wir uns über ihre außerordentliche Plastizität Rechenschaft geben.

---

[1]) S. die Untersuchungen von *Peters*, *Die Vererbung geistiger Eigenschaften*, Leipzig 1922; *Rudin*, *Über Vererbung geistiger Störungen*, Zeitschr. f. Neur., Bd. 81, 1924; *Heysmans* und *Wiermsa*, *Beiträge zur speziellen Psychologie auf Grund von Massenuntersuchungen*, Zeitschr. f. Psych., Bd. 42, 43, 45, 46, 47, 51, 62, und Zeitschr. f. angew. Psych. Bd. IX.

[2]) S. *Porteus*, *Temperament and Race*, Boston 1928, und einige bemerkenswerte Beobachtungen von *Viola*, *Razze e costituzioni*, Gazzetta degli Ospedali, 1924.

Die Veränderlichkeit des menschlichen Charakters ist, wie ich bereits hervorgehoben habe, streng von der Plastizität zu trennen. Ich will auf die Theorien über die Unveränderlichkeit des Charakters nicht eingehen, auch alle die gleichfalls theoretischen Auseinandersetzungen über den Determinismus des Menschen beiseite lassen und auf dem reinen Boden der Tatsachen bleiben; da diese Arbeit nur einer allgemeinen Einführung dient, werden wohl einige Beispiele für die Veränderlichkeit des Charakters genügen: die Bekehrung ist ein typisches, oft radikales Beispiel einer solchen Veränderung; ein weiteres Beispiel ist der Erfolg psychotherapeutischer Behandlung vieler Neurosen; die Veränderung des Charakters findet sich auch in manchen Erkrankungen des Nervensystems, z. B. in der progressiven Paralyse nach der Malariakur; der Einfluß der sozialen Umwelt im Sinne der Wirkung der Masse auf einzelne Individuen, der sogar zu einer Angleichung des Einzel-Charakters an den Massen-Charakter führen kann, ist ein typisches Beispiel (Soldaten, Priester, Studenten, etc.)[1]; und veränderlich ist der Charakter des Menschen im Laufe des menschlichen Lebens als Effekt des Alters, der Lebensumstände, usw. usw.

Der Charakter des Menschen ist also plastisch und veränderlich. Wie erklärt man aber dann den Mechanismus der Urtriebe, die mitunter entgegen der Kultur-, Erziehungs- und Umwelts-Tünche sich so durchsetzen, daß daraus ihr innerster Mechanismus und ihr richtender Einfluß auf das Handeln des Menschen erhellt? Die Bedeutung und auch der Einfluß der Triebe wurden vielfach auch von denen überschätzt, die ihnen einen entscheidenden Einfluß auf die Aktivität der Menschen absprechen. Und selbst der Begriff Trieb ist nicht so klar und deutlich, als man glauben machen möchte. Welche Rolle die Triebe im Leben des Menschen spielen, ist schwer zu sagen; ich bin oft versucht, die Begriffe Trieb und Unterbewußtsein als zwei recht bequeme und nützliche Worte aufzufassen, die das erklären sollen, was wir nicht erklären können; sind es vielleicht zwei notwendige Abstraktionen, wie *Sherrington* von den Reflexen behauptet hatte? Allzu oft verdeckt ein Name unsere Unkenntnisse und hat man einen solchen gefunden oder angewendet, wiegt man sich allzu oft in der Illusion, ein Problem gelöst zu haben. Nehmen wir z. B. einen Trieb, dem — wenigstens gewisse Schulen — eine dominierende Funktion für die Bildung des Charakters zuschreiben: den Sexualtrieb. Der Sexualtrieb dient einem vitalen Wert, der Erhaltung der Art. Dieser Wert kann angestrebt werden, ohne daß der freie Wille des Individuums dabei eine Rolle spielt. Andere Triebe dienen anderen vitalen Werten. Endzweck dieser Triebe (und ihrer Befriedigung, die den Mechanismus lebendig erhält), ist die Realisation eines Nutzens für das Individuum. Daher stammt die uralte Behauptung, daß die Triebe an sich weder gut noch schlecht sind, daher insbesondere auch die Folgerung, daß, soweit sie vitale Zwecke verfolgen, die Rolle der Triebe mit der im Menschen tief verankerten Tendenz zusammenfällt, die

[1]) Viel wichtiger als der Einfluß des physischen Milieus ist der der moralischen und sozialen Umwelt, gerade weil es hier keine Diskongruenz gibt. S. *Michels, Einfluß der Milieus auf die Person*, in: *Die Biologie der Person*, Bd. 4, p. 427 ff.

Befriedigung dessen anzustreben, was ihm nützlich ist; deshalb könnten sie an sich nicht der Tendenz, nach anderen Gütern zu streben, absolut widersprechen und damit Ursache der für den neurotischen Charakter kennzeichnenden Konflikte sein. Die Unterordnung der Interessen und der Güter ist nicht nur eine Frage der Moral, sondern auch ein psychologisches Erfordernis. Jeder Trieb aber, der einmal durch ein Objekt befriedigt wurde, ist dadurch für seine weitere Befriedigung an dieses Objekt gebunden und muß seine Neigung nach Befriedigung seiner naturgemäßen Ziele verlieren; so kann der Konflikt zwischen einem Ideal, einer moralischen Norm, einer sozialen Bedingung einerseits, und dem Trieb andrerseits entstehen, der die Befriedigung des naturgemäßen Objekts, in unserem Fall der Erhaltung der Art, nicht anstreben kann und sich einem anderen Ziel zuwendet, in unserem Fall dem eigenen Lustgewinn. Weil nun das Individuum sich mit Hilfe bestimmter Reaktionsweisen, die dann habituell werden, diesen Konflikten zu entziehen sucht, oder sich irgendwie von ihnen befreien oder ihnen entkommen will, so ergeben sich daraus Abänderungen des Verhaltens, die auf eine Veränderung des Charakters (Ambivalenz, Phobie, Angst, Konflikte, etc.) hinweisen. Der Einfluß der Triebe auf den Charakter darf also nicht in der Tatsache gesehen werden, daß gewisse Triebe des Menschen ihrer Natur nach in Konflikt mit den höheren Idealen liegen; auch die von ihnen angestrebten Ziele sind immer Werte, wenn auch biologischer und vitaler Art; vielmehr in der Tatsache, daß sie im Moment ihres Erscheinens oder ihrer ersten Entwicklung sich möglicherweise nicht naturgemäßen Objekten, d. h. Nicht-Werten[1]) zuwenden können. Die Erklärung für die Tatsache, daß Triebe die Bildung oder Entwicklung oder Änderung des Charakters in schlechtem Sinne beeinflussen können, liegt darin, daß ein Trieb in der Zeit seiner Entwicklung sich an Objekte heftet, die von den natürlichen verschieden oder ihnen entgegengesetzt sind. Triebe, die auf die Befriedigung ihrer naturgemäßen Objekte gerichtet sind, können nicht anders als biologische Werte anstreben, die ihrer Natur nach, von einem anderen Gesichtspunkt aus, auch Güter, d. h. moralische Werte sind. So hat der Sexualtrieb als Objekt ein Gut von biologischem Wert, die Erhaltung der Art; aber seine Abweichung von diesem Objekt in Befriedigung seiner selbst ist ein Übel und wirkt sich auf den Charakter daher schädlich aus, u. zw. durch dauernde Konflikte oder Angstzustände u. dgl.; ein schädlicher Einfluß, der also nicht auf den Trieb an sich zurückzuführen ist.

* * *

Ich habe schon die Bedingungen für die Charakterbildung angedeutet, und muß nur wenige Worte hinzufügen, da ich mich nur auf die Angabe der Grundzüge einer psychologisch fundierten Charakterologie beschränken will. Es handelt sich, wie erinnerlich, um das Streben jedes Menschen nach einem Ideal, um Machtwillen, Willen zu herrschen, die im sozialen Leben sehr bald mit den gleichen Strebungen der anderen Menschen zusammenprallen, um die befriedigten und gehemmten Interessen, die spe-

[1]) S. diesbezüglich das interessante Werk von *Rivers*, *Instinct and the Inconscious*, Cambridge 1924.

ziellen, individuellen Umstände, die die Befriedigung derartiger Interessen hindern, um organische, psychologische und soziale Mängel und die Versuche, sie zu kompensieren, wobei das Gleichgewicht nicht richtig hergestellt wird, sondern Verzichte und Überkompensationen geschaffen werden. Mit einem Wort: die ganze Umwelt muß in Betracht gezogen werden, die an erster Stelle und vor allem in der menschlichen Gesellschaft besteht, in der der Mensch lebt, der er sich anpaßt oder gegen die er reagiert. Hier macht sich auch die Wirkung des Vorbilds anderer, des Wetteiferns, der Nachahmung, des Ehrgefühls, der Eigenliebe, des Neides, etc. geltend.

Von diesem Standpunkt aus kommt der frühen Kindheit besondere Bedeutung zu, jener Periode der Schwäche, Kleinheit, der Beschränktheit der eigenen Kräfte, in der das Kind Anpassungs- oder Reaktionsformen sucht, um in der Gesellschaft, in der es lebt, bestehen zu können. Nicht zu vergessen sind die Perioden psychischer Umwandlung: Pubertät, Klimakterium, Ehe, usw., die infolge einer Änderung im Organismus oder Schaffung neuer Umweltssituationen den Menschen zu psychologischer Umorientierung zwingen. Sicherlich beeinflussen die veränderten organischen Verhältnisse selbst, besonders die Veränderungen der endokrinen Drüsen, die Richtung des Charakters, aber direkter wirken die oben genannten anderen Umstände, weil sie auf dem Wege eines psychologischen Mechanismus sich geltend machen. Die Bedeutung der sozialen Beziehung für die Charakterbildung zeigt sich beispielsweise im Lügen eines Kindes, was als Mittel einer sozialen Reaktion verstanden werden muß.

Es blieb noch übrig, vom Einfluß des Ideals auf die Charakterbildung zu sprechen, einer von allen Psychologen vernachlässigten Analyse, eben weil sie sich damit vom Boden positiver Forschung zu entfernen meinten. Erinnert man sich aber einer Arbeit bereits sehr alten Datums, nämlich der Untersuchungen *Bovets* über das Pflichtbewußtsein [1]), so erkennt man, welche bisher allzusehr vernachlässigten Perspektiven sich daraus ergeben. Ich bin gerade dabei, Untersuchungen an Schülern von Mittel- und höheren Schulen vornehmen zu lassen, um die idealen, moralischen, religiösen oder sozialen Elemente ausfindig zu machen, die ihre geistige Entwicklung richtunggebend beeinflußten. Es ist noch zu früh, über Wert und Bedeutung solcher Untersuchungen zu sprechen, aber die zur Orientierung von mir angestellten Vorversuche versprechen auf diesem Gebiete positive Ergebnisse.

Man müßte hier von der Rolle des Willens sprechen, wie sie sich auf Grund der neuen psychologischen Forschung darstellt [2]), weniger, um seinen Mechanismus, als vielmehr, seinen Einfluß auf die Charakterbildung [3]) aufzudecken. Ich muß aber wiederholen, daß es mir in dieser kurzen Arbeit nicht so sehr auf systematische und methodische Klarlegung positiver Gegebenheiten ankommt, als auf die Angabe der Richtung in der

[1]) Archives de psychologie, Vol. XI, 1909.

[2]) Eine gute Zusammenstellung findet sich bei *Lindworsky* in: *Der Wille*, 3. Aufl. Leipzig 1926.

[3]) Die Bedeutung dieser Untersuchungen und ihre Ergebnisse hat *Allers* gezeigt in: *Wille und Erkenntnis in der Entwicklung und Beeinflussung des Charakters*; s. *Bericht ü. d. III. Allg. ärztl. Kongr. f. Psychotherapie*, April 1929.

Charakterforschung, die, meiner Meinung nach, meine Auffassung in den von mir und meinen Mitarbeitern begonnenen Untersuchungen rechtfertigt.

* * *

Ich möchte gerne mit einigen Beobachtungen abschließen, die den Wert und die Bedeutung dieser Richtung zusammenzufassen geeignet sind. Die allerwichtigste und erste Aufgabe der Charakterforschung ist das Studium der Genese des Charakters selbst. Psychoanalyse und Individualpsychologie haben, wie wir gesehen haben, uns den Weg erschlossen, indem sie uns auf dem Gebiet des Abnormen die fruchtbaren Perspektiven zeigten, und haben uns durch Aufdeckung der Psychogenese der Neurosen ein leuchtendes Beispiel geliefert. Was auf dem Gebiet des Abnormen bereits geleistet wurde, ist noch im Bereich des Normalen zu tun, von einem allgemeinen Standpunkt aus oder in Beziehung zu den verschiedenen erfaßbaren Faktoren, Alter, Geschlecht, etc. Dieser Weg wird uns zu einer differentiellen Psychologie, oder besser gesagt, zu der Charakterologie führen, deren Grundzüge zu geben die biologischen Wissenschaften sich vergebens bemühten. Die Aufgabe dieser biologischen Wissenschaften liegt lediglich in der Beleuchtung der organischen Verhältnisse, die bei der Bildung oder Umwandlung des Charakters mitspielen können. Während diese Wissenschaften die Charakterologie nicht einen Schritt vorwärts gebracht haben, mehr noch, während die Typologie sogar die charakterologischen Forschungen bis zu einem gewissen Grad steril und daher abwegig machten, hat die Psychiatrie durch die Erklärung des Entstehens einiger charakteristischer Neurosen den Weg gewiesen, auf dem die Charakterologie zum Wissen über die Charakterentstehung, ihre besonderen Gesetzmäßigkeiten und über die die Entstehung beeinflussenden Momente fortschreiten kann.

Ein weites Feld an sich, dessen Bedeutung noch durch eine Erwägung wächst: wenn der Charakter nicht fix, unveränderlich, zwangsläufig hereditär überkommen, sondern plastisch und veränderlich ist, vor allem, wenn er unter anderem das Resultat sozialer Faktoren ist, deren Spiel geregelt werden kann, so ergibt sich daraus, daß wir die pessimistischen und fatalistischen Visionen, die der biologische Determinismus mit der Schicksalsmäßigkeit der die morphologischen (von denen man vergißt, daß sie, zwar schwer, aber doch, selbst abänderlich sind!) Tatsachen beherrschenden Gesetze uns aufzwingen mußte, aufgeben und statt zu ihnen uns zu einer optimistischen Auffassung bekennen können, die aus der Erkenntnis fließt, daß die Vielfalt, die Plastizität und die Mutabilität menschlichen Geistes ein Zeuge, wenn auch kein absoluter Beweis dafür ist, daß Freiheit sein Funktionsgesetz ist.

. . . Diese Erkenntnis erschließt den Geist der schönsten aller Möglichkeiten: der Erziehung des menschlichen Charakters.

Über das Wesen und die Entstehung des Charakters.

Nachwort zu vorstehendem Artikel.

Von Professor Dr. ALFRED ADLER.

Die vorliegende Arbeit des verdienten und gewissenhaften Forschers Professor *Gemelli* verdient eine eingehende Würdigung, nicht zuletzt, weil sie vor einigen Jahren erschienen ist und die seither klaren Darstellungen der Individualpsychologie nicht in Betracht gezogen hat.

Man muß dem geehrten Verfasser das Zeugnis geben, daß er ganz an der Spitze der modernen Psychologen und Psychiater steht. Seine mit der Individualpsychologie gleichlaufende Auffassung, daß die Persönlichkeit des Normalen wie des Abnormalen nur aus der Bezogenheit zur Außenwelt erfaßt werden kann, damit auch, was man gemeiniglich den Charakter nennt, zeigt die Durchdrungenheit seiner Lehre mit dem Maße des Gemeinschaftsgefühls, mit der finalen Auffassung des menschlichen Seelenlebens, mit der Tatsache der Einheit der Persönlichkeit. Seine fundamentalen Gesichtspunkte rücken seine Lehre ganz in die Nachbarschaft der Individualpsychologie.

Sein teilweises Lob für die Psychoanalyse teilen wir nicht. Was sie an obigen Gesichtspunkten bieten könnte, paßt nicht zu ihrer kausal-mechanistischen Auffassung, und trotz mancher Adoptionen aus dem Gesichtskreis der Individualpsychologie hat man oft den Eindruck, als ob ein fremder Aufsatz einen ganz andersartigen Körper zieren sollte. Immerhin müssen auch wir feststellen, daß *Freuds* Einbruch in die veraltete Psychologie von Nutzen war und daß er auf dem Wege war, den die Individualpsychologie ausgebaut hat. Daß er einer unhaltbaren Theorie zuliebe, einer Idee des Pansexualismus wegen, eine kausal-mechanistische Auffassung entwickelte, dass er der Hereditätslehre verfiel, Ausartungen des verzärtelten Lebensstils als Norm der Psyche auffaßte, die Tatsache des sozialen Interesses als listige Schwäche sah, jeder seiner künstlichen psychischen Gruppierungen Ichcharakter verlieh, ohne die gestaltende Einheit des Ich zu erfassen, trennt ihn von der Individualpsychologie, der er freilich viele Gesichtspunkte seiner späteren Forschung verdankt.

Was die Individualpsychologie, vielleicht nur erläuternd, sicherlich überraschend, zu *Gemellis* „Aufgaben der Charakterologie" zu sagen hat, ist, daß es eine Wesenheit des Charakters weder angeborener Weise, noch erworben gibt. Was wir Charakter nennen, ist die äußere Erscheinungsform der Beziehung eines Menschen zu einer von ihm postulierten Aufgabe. Der Charakter kann nicht von sozialer Bezogenheit getrennt werden. Es gibt keinen Charakter in luftleerem Raum. Richtig verstanden, zeigt jeder Charakterzug den Grad der Fähigkeit zur Mitarbeit, zum Mitleben, zum Mitlieben. Dieser Grad ist ihm von der Einheit des Ich verliehen. Daß sich im Charakter außerdem der Grad der Aktivität erkennen läßt, steht im Einklang mit dem Grade seines sozialen Interesses, dessen idealer Maßstab nicht anders genommen werden kann, als durch ein Ziel eines idealen Verhaltens zum Wohle der gesamten Menschheit und für die Ewigkeit. Daß darüber Kontroversen möglich sind, habe ich stets betont. Was im-

mer aber einer für richtig, wertvoll, normal, verständig nennt, bezieht seinen Wert aus der Idee der Vollkommenheit des Menschengeschlechts und aus der Idee einer Forderung für die Ewigkeit.

Diese Auffassung hat ihre biologische Fundierung in der Gesamtstruktur des Lebens. Jeder Einzelne ist sozusagen eine krystallisierte, fleischgewordene Einheit in dem ganzen evolutionären Streben nach Vollkommenheit mit allen seinen Fehlern und Vorzügen. Charakterologie kann demnach nur Forschung nach den Bezogenheiten des Individuums zum evolutionären Gesamtprozeß des Lebens sein. Auf diesem Wege unserer Forschungen ist es eine erfreuliche Begebenheit, den Forschungen *Gemellis* zu begegnen.

Ausbreitung der Individualpsychologie.

Von Dr. med. ARTHUR HOLUB (Wien)

Unausgesetzt mehren sich die Stimmen, die den Anschauungen der Individualpsychologie mit Eifer gerecht zu werden trachten. So ist es der Gemeinschaftsbegriff, mit dem sich immer wieder medizinisch-psychologische Tagungen und Abhandlungen befassen, es seien nur Themen wie „Psychologie des Gemeinschaftslebens", „Gemeinschaftsbildung und Staatauffassung aus dem Gesichtspunkte der Typenforschung", „Bedeutung der Zwillingsforschung für die Psychologie des Gemeinschaftslebens", „Erziehung zur Gemeinschaft" u. a. herausgegriffen. So sehr dies zu begrüßen ist, so muß doch auf die Gefahr hingewiesen werden, daß Gemeinschaftsgefühl nicht mit Gruppenegoismus verwechselt werde. Eine der wertvollsten Äußerungen finden wir in einer Vorlesung eines hervorragenden Klinikers, aus der die markantesten Stellen zitiert sein mögen:

„. . . . . nun lebt der Mensch nicht für sich, sondern *eingeordnet in die Gemeinschaft.* . . . . . Er ist beschränkt und eingeengt durch die unabweisbaren Forderungen und Bindungen seiner Umwelt, aber er ist auch verpflichtet und verantwortlich. Es ist ihm etwas aufgetragen, von ihm gefordert. Aus Bindung und Verpflichtung, aus Zwang und Freiheit entstehen Spannungen, Schwierigkeiten und Nöte, aus denen die beste Kraft kommt, die aber auch zum Versagen und Entgleisen führen. Das Ergebnis sieht der Arzt am Kranken, und nicht nur Beschwerden und Klagen, Geduld und Ausdauer hängen von der Stellung, von der Stellungnahme des Menschen in der Gemeinschaft ab, nein, all das wirkt sich in körperlichen Vorgängen, und in Abläufen an den Organen, in der Entwicklung der Krankheit aus.

. . . . . entscheidend sind nicht die Verhältnisse im Krankenhaus, nicht unsere künstlichen augenblicklichen Belastungen, nicht unsere schwierigen Untersuchungen, die wir doch immer nur gelegentlich durchführen können und in denen deshalb gerade das Wechselnde der Vorgänge nicht erkannt wird, entscheidend sind vielmehr die Anforderungen des alltäglichen Lebens in Haus und Beruf, und schließlich kommt alles darauf an, *wie der Kranke seinem natürlichen Leben gewachsen ist.*

Die maßgebende Funktionsprüfung ist immer das Leben selbst.

. . . . . Freilich darf die Anamnese nicht mit ein paar Fragen über die Beschwerden und die Vorgeschichte erledigt werden, es gehört vielmehr wesentlich dazu, daß der Arzt durch die Aussprache mit dem Kranken sich ein begründetes Urteil über dessen Persönlichkeit und seine Stellung in dem ihm gegebenen Lebenskreis bildet. Erkennt der Arzt nicht, wie der Kranke Beschwerde, Leid und Not erlebt, wie er sein Schicksal verarbeitet, wie das nicht nur in seinen Äußerungen und Klagen, sondern auch in der Krankheit selbst zum Ausdruck kommt, so ist die Anamnese leer und tot. . . . . Vielmehr ist *gesund, wer in seiner Stellung in der Gemeinschaft und für sie leistet, was ihm aufgetragen ist, wer in Mühe und Arbeit seine Pflicht erfüllt.*

. . . . . *aus der Medizin der Organe wurde die der Persönlichkeit, die der Persönlichkeit in der Gemeinschaft und schließlich die Medizin der Gemeinschaft.*"

Auch unsere Ganzheitsbetrachtung wird nicht nur in der Neurosenlehre, sondern auch in der somatischen Medizin rezipiert. So hält mit Recht *Külenkampff*[1]) die Gefahr für ungeheuer groß, daß man vergesse, daß die zahlreichen Einzelfragen immer nur ein Teil des gegebenen Ganzen bilden, und bei Vernachlässigung dieses Gesichtspunktes verabsolutierte analytische Vorstellungen herauskämen, wie „*der*" Knochenbruch, „*die*" Herzkraft, „*der*" Kreislauf.

Er sagt: Wie steht es mit „dem" Knochenbruch? Stellen wir den Unterschied an zwei Typen ärztlichen Denkens dar. Der eine sieht „den" gebrochenen Knochen, Querbruch, Spiralbruch, die üblichen Verschiebungsformen ad latus, ad longitudinem usw. Der andere sieht die zerstörte Stütz- und Spannungseinheit, die Fettembolie, die zerfetzten Muskeln, den sofort umgesteuerten Kreislauf, die gebrochene Seele, den ganzen Menschen mit sehr kräftiger Muskulatur, die aber auch gelegentlich funktionell minderwertig ist oder den asthenischen Typ mit guter Heilhaut oder den mit schlechter Heilhaut. . . . . Im Typ: *der erste sieht formal, anatomisch, der zweite sieht die auf die Schädigung antwortende Ganzheit eines Körpers, der bestrebt ist, mit den vorhandenen Restitutions- und Regenerationskräften die Heilung herbeizuführen.*"

Auch der Begriff des Lebensstiles beginnt sich durchzusetzen. So lesen wir: „Ob einer begabt ist oder nicht, das hängt nicht von seinem Stiltypus (seiner Rasse) ab, sondern von seiner einzelmenschlichen (individuellen) Anlage." Ferner — es ist die Rede von rassischer Stilgesetzlichkeit des Erlebens eines Menschen —: „Sein Erleben hat eine bestimmte Weise, die wir den *Stil seines Erlebens* nennen, und diese Weise hat es durchaus und immer, ob er als Gatte, als Beamter, als Bauer erlebt, immer erlebt er in diesem Stile. Wir (wir? Die Individualpsychologie auch. Ref.) können also an seinem Beispiel auch einen bestimmten Stiltypus erforschen und beschreiben, und indem wir dies tun, schaffen wir einen Beitrag zur Psychologie der Rasse."

In der Frage der Vererbung geistiger Eigenschaften ist ebenfalls bei manchen Autoren eine Annäherung an unseren ablehnenden individual-

[1]) D. m. W. 1934/32.

psychologischen Standpunkt festzustellen. Besonders hat auf dem letzten Logopädenkongreß in Budapest, *Fröschels* die verderbliche Wirkung der Lehre von der erblichen Belastung betont, die sich nicht minder verhängnisvoll auswirkt, wie der Glauben an die Belastung durch seine eigene Vergangenheit, die in der Psychoanalyse dem Patienten suggeriert wird.

Den Wert der Kompensation im psychischen Erleben würdigt *Hoffmann*[2]), wenn er sagt: „In erster Linie wäre hier die Strukturbeziehung der *Kompensation* nach *Adler* zu nennen, deren große Bedeutung für die Charaktergestaltung, insbesondere auch der jugendlichen Menschen, auf der Hand liegt. Wir müssen bei dieser Erscheinung etwas länger verweilen und dem Erbbiologischen einige psychologische Bemerkungen vorausschicken."

Mit großer Skepsis behandelt auch *Baege*[3]) die Hereditätsfrage, er weist darauf hin, wie es auf die Situation des Betreffenden ankäme und wie dieser sie auffasse. Die Bedeutung des Trainings psychischer Eigenschaft hebt in unserem Sinne *Bleuler*[4]) hervor, wenn er sagt: „..... darf man theoretisch die Möglichkeit nicht mehr leugnen, daß auch bei Menschen bestimmte Denkrichtungen durch fortlaufende Übung in den Generationen begünstigt werden und sogar fortgesetzt gleiche Erfahrungen der Voreltern auch auf psychischem Gebiet inhaltliche Nachwirkungen zeigen."

Das Angeborensein geistiger Fähigkeiten negiert auch *Garth* vom rassenpsychologischen Institut in Denver auf Grund von Tests, die er durch 14 Jahre anstellte; ein Indianermädchen von 10 Jahren zeigte einen Intelligenzquotienten von 120, ein gleichaltriges weißes Mädchen in der gleichen Umgebung einen von 119, dagegen hatte die Schwester dieses Indianermädchens, das in Eingeborenen-Umgebung aufwuchs, einen von 61.

Zu der damit in Verbindung stehenden Frage der Sterilisation sei ein Aufsatz der „Press Medical" zitiert, der dartun will, daß schöpferische Menschen oft kranke Kinder „erbkranker" Eltern sind. „Edgar Poe z. B. war der Sohn tuberkulöser Eltern, die obendrein dem Alkohol verfallen waren. Sein Bruder starb jung an Lungenschwindsucht, seine Schwester war Halbidiotin. Er selbst war zu Zeiten reif fürs Irrenhaus und starb 38jährig an den Folgen einer Alkoholvergiftung, und dennoch hat er in seinem kurzen Leben der Welt mehrere geniale Werke geschenkt, und hätte man seine Eltern sterilisiert, wir wären um einen bedeutenden Beitrag zur Weltliteratur ärmer." Die Zeitschrift zitiert Schlegel, der behauptet, daß eine Krankheit das Leben bereichert. Der Aufsatz fordert schließlich auf, nachzudenken, ob eine Nation durch Ausmerzung der „Erbkranken" nicht eher geschädigt und ob es richtig wäre, das Recht auf Nachkommen nur völlig „normalen" Menschen zu lassen, der doch so oft nur ein Durchschnittsmensch sei.

Auch in wichtigen Detailfragen, wie z. B. dem Schizophrenie-Problem, vollzieht sich eine Annäherung an unsere Auffassung, so wenn *Simon* neuerdings als Voraussetzung für die Therapie fordert, daß die Anstalt

---

[2]) *Hermann Hoffmann: Psychische Entwicklung und Vererbung. „Vererbung und Erziehung."* Herausgeb. v. Günther Just, Berlin, Julius Springer, 1930.

[3]) Med. u. pharm. Rundschau 1934, 26. Juli.

[4]) W. med. Wochenschr. 1934/26.

die Lebensbedingungen so gestalten müsse, daß der Kranke zu einem Ausgleich mit der Gemeinschaft komme und daß die Krankheit nicht mehr jede Form von Verhalten decken dürfe. Auch von anderen Autoren wird anerkannt, wie tief man das Verhalten eines Schizophrenen beeinflussen könne, so daß ein Forscher neue Aufgaben des Nachdenkens erwachsen sieht, nämlich wie eigenartig ein endogenes Symptom durch eine exogene Situation verdrängt werde und sich also doch einer Beeinflussung zugänglich erweise. Von unserem Standpunkt wäre noch dazu zu bemerken, daß das Scheinproblem bezüglich der Bedeutung der endogenen und exogenen Faktoren nur die Psychologen und Psychiater quält, die nicht zu einer umfassenden Grundanschauung durchgedrungen sind. Die Individualpsychologie hingegen baut auf der Tatsache auf, daß psychische Erkenntnisse nur auf der Betrachtung *der Beziehung* des eigenartigen Individuums zu einer eigenartigen Aufgabe zu gewinnen sind, und was letztere anbelangt, kommt diese so weit in Betracht, als die *Meinung* des Individuums über diese Aufgabe reicht. Es ist deshalb zwecklos und überflüssig, auf exogene und endogene Faktoren losgelöst voneinander einzugehen. Der Irrtum dieser Autoren stammt daher, daß sie das Wesen der Bezogenheit übersehen und endogenen Faktoren nachforschen, demnach auch der selbständigen Meinung eines Individuums, betreffs einer vorliegenden Aufgabe, gar kein Gewicht beimessen. Sollten sie aber meinen, daß auch diese Meinung angeboren sei, dann leugnen sie zugleich auch das Wesen jeglicher wachsender Erkenntnis.

Daß in den Fragen der Erziehung die Anschauungen der Individualpsychologie dominierend sind, kann nicht überraschen.

So sei *Bußmann* zitiert[5]):

„Tatsächlich findet *A. Adler* neurotische Charakterformen bei *Kindern*, die aus unbefriedigtem „Geltungsstreben", „Machtwillen" usw. herzuleiten sind. Die typische Form der Charakterstörung ist der „männliche Protest", d. h. die Entladung des Triebs, groß und mächtig zu sein, in Trotz und auch in List, Verschlagenheit, bösartiger Schadenfreude, Grausamkeit. Der ganze Prozeß der Triebunterdrückung kann wie beim Erwachsenen (und wohl noch leichter) innerhalb des Unbewußten oder in der Schicht des Halbbewußten verlaufen. *A. Adler* und seine Mitarbeiter haben eine Reihe von in dieser Art milieubedingten Charakterformen geschildert — als „schwererziehbare Kinder" — wobei freilich Einseitigkeiten unterliefen, wie wenn z. B. das proletarische Kind (in vielem einfache Kümmerform) in das Schema des sich beeinträchtigt fühlenden Kindes gepreßt wird. Immerhin kann eine Übertreibung das Verdienst glücklicher Intuition und Beobachtung nicht schmälern."

Auch an unserem teleologischen Standpunkt kann man nicht mehr vorübergehen. Ich hatte in dieser Ztschr. bereits einmal eine Beobachtung von *Engel* mitgeteilt, nach der ein 11 Monate alter Knabe mit auffallend großem Hirnschädel, der zu einer Spannung der Unterlider geführt hatte,

[5]) *Psychische Entwicklung und Umwelt. Vererbung und Erziehung.* Herausgeb. von Günther Just. Springer-Berlin, 1930.

beim Blick nach abwärts stark behindert war, da fast die ganze Pupille dann vom Unterlid bedeckt wurde. Bereits im *vierten Monat* war das Kind daraufgekommen, das Unterlid nach unten zu ziehen, offenbar, um besser sehen zu können. Der Pädiater *McIntosh* (Columbia-Universität, New York) macht aufmerksam, wie Magen- und Bauchkrämpfe nicht immer durch Hunger oder Koliken bedingt sind, sondern oft nur durch den Wunsch, *verzärtelt* zu werden und sich so Beachtung zu erzwingen. Geht ein zweites Mal die Umgebung darauf nicht ein, so gibt das Kind sein Verhalten auf („Reconditioning"). Daß die Verbrecherlaufbahn in Erziehungsfehlern der frühesten Kindheit wurzelt, daß nur ein Zusammenwirken von Haus, Schule und Staat diesen Erscheinungen auf den Grund gehen und sie verhüten kann, diese zuerst von *Adler* so prägnant verkündete Auffassung wurde nun neuerlich auf einer Tagung von Kriminalisten in Washington betont.

Die grundlegenden Beobachtungen *Adlers* über die Organminderwertigkeit werden neuerdings bestätigt, weiter ausgebaut und ergänzt in erster Linie von *Curtius* und *Bremer*, der einen besonderen Typ der Organminderwertigkeit in Form der status dysraphicus aufgestellt hat, d. h. einer Störung im Schließmechanismus des primären Neuralrohres. Eines der eindeutigsten Beispiele hiefür ist nach *Henneberg* die Syringomyelie; in der nichtkranken Verwandtschaft derartiger Patienten fand *Bremer* immer wiederkehrende Anomalien, besonders häufig Sternumanomalien wie Trichter- oder Rinnenbrust, sehr häufig verbunden mit vasomotorisch-trophischen Störungen an den Händen, in Form kalter livider Hände, Kyphoskoliosen, Mammadifferenzen, ferner Sensibilitätsstörungen oft mit gliedsegmentaler Begrenzung, sowie auch bei verstorbenen Trägern dieses Typs die gleichen Veränderungen im Rückenmark wie bei Syringomyelie.

Angesichts dieser Durchdringung der gesamten Medizin mit individualpsychologischen Erkenntnissen mag es hingenommen werden, daß vereinzelte Pädiater, an mechanistisch-kausaler Betrachtungsweise festhaltend, bedingte Reflexe als Grundlage der Erziehung ansehen, daß Psychotherapeuten ihre Behandlungen in eine individualpsychologische und eine psychoanalytische Phase glauben trennen zu müssen, wobei sie unversehens selbst in die Behandlung des Patienten kommen, der ihnen Beginn und Ende einer solchen „Phase", nach der mitgeteilten Kasuistik zu schließen, diktiert.

Die angeführten Beispiele, die beliebig vermehrt werden könnten, zeigen deutlich, wie die Rezeption der Individualpsychologie in vollem Gange ist, so daß es im neuesten Lehrbuch der inneren Medizin [6]) mit vollem Recht heißt: „Die Vorstellungen *Adlers* sind in weitem Umfang von der modernen Literatur übernommen worden und fließen durch diese Kanäle in recht weite Kreise. Wenn uns nun, zumal bei Gebildeten, bei der akademischen Jugend solche Zusammenhänge entgegentreten, so kann kaum entschieden werden, was aus eignem Erleben stammt und was aus Büchern aufgenommen ist." — Was wird aber aus Büchern aufgenommen?!

[6]) *G. v. Bergmann, R. Doerr, M. Eppinger, Fr. Hiller, G. Katsch, L. Lichtwitz, P. Morawitz, A. Schittenhelm, R. Siebeck, R. Stähelin, W. Stepp, S. D. Thannhauser*, Berlin, Springer, 1934.

Wenn ein Pädiater in einem Buche die fundamentale These *Adlers* neu entdeckt, daß jede seelische Fehlentwicklung mit ihren Wurzeln auf die frühe Kindheit zurückgehe, so erinnert man sich unwillkürlich an den Ausspruch *Schopenhauers*, der sagte, daß jede neuentdeckte Grundwahrheit drei Stadien durchmachen müsse. Im ersten sei sie falsch, im zweiten gar nicht neu, im dritten sei sie selbstverständlich.

Wie gezeigt wurde, ist die Individualpsychologie bereits in diesem Stadium.

Identische, getrennt aufgezogene Zwillinge.

Individualpsychologische Betrachtungen zu den Untersuchungen von *H. J. Muller* und *H. H. Newman.*

Von HERTHA ORGLER (Berlin).

Während die Mehrzahl der Arbeiten über eineiige Zwillinge solche Paare umfaßt, die mindestens die ersten Kindheitsjahre zusammen aufgewachsen sind, bei denen also möglichst gleiche Erbanlage und möglichst gleiche Umweltsbedingungen vorhanden waren, sind von *H. J. Muller* (Universität in Texas) und *H. H. Newman* (Universität in Chicago) Beobachtungen mitgeteilt worden, in denen eineiige Zwillinge in frühester Jugend getrennt wurden und in verschiedener Umgebung aufwuchsen. Diese überaus wichtigen und grundlegenden Untersuchungen sind auch für den Individualpsychologen von großer Bedeutung, weil bei diesen hinsichtlich des Erbguts ähnlichsten Menschen der Einfluß der Umwelt und der schöpferischen Kraft des Individuums am besten studiert werden kann. Ich halte es daher für wichtig, vom individualpsychologischen Gesichtspunkt zu diesen bedeutsamen Arbeiten Stellung zu nehmen. Leider fehlen in den Arbeiten eine Reihe von Angaben, die für die individualpsychologische Betrachtungsweise von großem Wert wären — besonders bei den Zwillingen B. und D. (*Newman*, Fall V), die ich deshalb nicht erwähne —, trotzdem kann man sich aus den anschaulichen Schilderungen ein ziemlich deutliches Bild von der Entwicklung machen. Die Feststellung der Intelligenz und des Temperaments geschah nach amerikanischen Testmethoden. Daß diese Tests nicht imstande sind, die Ganzheit der Persönlichkeit zu erfassen, ist uns Individualpsychologen ja geläufig; auch *Newman* selbst äußert seine Bedenken über die Allgemeingültigkeit der Tests, indem er schreibt, daß Skeptizismus gegen Tests als Maßstab für geistige Fähigkeiten berechtigt ist, da sie mehr die Wirkung von Training als von angeborener Begabung testieren. Daher gibt er in dankenswerter Weise noch seinen eigenen Eindruck von dem Charakter der einzelnen Paarlinge wieder.

Von den Beobachtungen *Newmans* sind für uns vor allen Dingen die im Alter von 5 Monaten getrennten, zur Zeit der Untersuchung 29jährigen Zwillinge Mary und Mabel (*Newman*, Fall IV) von besonderem Interesse. Beide wurden von nahen, sehr religiösen Verwandten aufgenommen.

die in sehr guten wirtschaftlichen Verhältnissen lebten. Marys Pflegeeltern hatten Kinder, die mindestens 10 Jahre älter waren, und die Mary nicht als Geschwister betrachtete. Mabel dagegen hatte Pflegegeschwister, von denen ein Bruder 8 Jahre, der andere 20 Monate älter war, und fühlte sich im Gegensatz zu Mary ganz zur Familie gehörig. Bis zum 6. Lebensjahr blieben beide auf einer Farm. Dann gingen die Eltern mit Mary in eine kleine Stadt, während Mabel ihr ganzes Leben auf der Farm verbrachte. Mary besuchte dort erst die Grundschule, dann die höhere Schule zuletzt in einer Großstadt, war stets unter den Besten und liebte besonders Englisch, Arithmetik und Latein. Außerdem lernte sie vom 10. Jahr ab Klavierspiel und übte eifrig. Mabel besuchte erst die Landschule, kam dann auf eine höhere Schule in einer Großstadt, wo sie nur 6 Wochen blieb, da sie zur Pflege eines neu angekommenen Babys zu ihren Pflegeeltern zurückkehren mußte. Sie wurde ein begeistertes „Farmgirl". Nichts könnte sie veranlassen, die Farm zu verlassen, erklärte sie. Mary wurde nach Beendigung der höheren Schule Sekretärin in einem Geschäft und gab abends Klavierunterricht. Ihr besonderes Interesse gilt der Musik. Diesem verschiedenen Entwicklungsgang entsprechen die Resultate bei den Testprüfungen auf Intelligenz. Selbstverständlich ist Mary in sämtlichen Intelligenztests weit überlegen. Der Unterschied zwischen beiden ist im Unterschied zur Durchschnittsdifferenz von 50 Paar zusammen aufgewachsenen E Z [1]) in verschiedenen Tests 5.6 bzw. 4.2mal so groß, gegenüber zusammen aufgezogenen Z Z [2]) fast 2mal so groß. Auch in Temperamenttests sind beide ganz verschieden. Dabei zeigt sich, daß Mabel die viel stabilere und weniger erregbare ist. Bei einer Testprüfung sind die Unterschiede so groß wie bei zwei zufällig gewählten Personen. Ferner reagiert Mary viel empfindlicher auf unangenehme Ideen als Mabel. Auch äußerlich haben sie sich verschieden entwickelt. Mary, die wenig im Freien war, macht langsame Bewegungen, sitzt gern still, hat einen damenhaften Gang. Sie hat häufig schwere Infektionskrankheiten durchgemacht, ihr Körpergewicht ist unterhalb der Norm. Mabel dagegen hat schnelle, sichere Bewegungen, männlichen Gang, stärker entwickelte Muskeln und ist viel robuster. Beide sind weitsichtig, eine für ihr Alter bemerkenswerte Übereinstimmung. Der Eindruck ihrer Persönlichkeiten auf *Newman* und seine Mitarbeiterin Dr. *Lillie* ist aber anders als er sich nach den Tests ergibt. Mabel, die nach den Intelligenztests etwas „zurück" dem Durchschnitt gegenüber und Mary weit unterlegen war, schien die befähigtere zu sein. Sie war mitteilsamer, nahm größeren Anteil an der Unterhaltung, schien Mary zu beherrschen, war immer die führende, Pläne schmiedende und machte den Eindruck der stärkeren Persönlichkeit, obwohl sie nach den Tests sich als schwache Persönlichkeit erwies, sodaß *Newman* meiner Meinung nach mit Recht meint, daß die Tests zur Prüfung der Intelligenz im wesentlichen das Training prüfen. Auffallend ist ferner, daß Mabel, die von ihren Pflegeeltern sehr religiös beeinflußt war, in „Reaktion gegen Widerspruch" nur

[1]) E Z = eineiige Zwillinge.
[2]) Z Z = zweieiige Zwillinge.

einen ganz geringen Widerstandsgrad zeigte, eine Erscheinung, die ich auch bei andern religiös stark beeinflußten Menschen gesehen habe. Ich fasse die geringe Widerstandskraft, die oft in krassem Gegensatz zum Widerstand gegen Hindernisse steht, als Folge der religiösen Anschauung auf, daß man niemand durch Widerspruch kränken soll. Wahrscheinlich werden auch sehr rücksichtsvolle Menschen in diesem Test versagen und so wie Mabel als schwache Persönlichkeiten im Test erscheinen, obwohl sie es in Wirklichkeit gar nicht sind.

Diese E Z haben sich also in verschiedener Umgebung sowohl in Intelligenz wie Temperament, als auch physisch ganz verschieden entwickelt. Dies ist um so auffallender, als beide sich häufig gesehen haben, wenn auch ein innerer Zusammenhang erst seit den letzten 9 Jahren besteht. Daß Mary, die mehr Training in Bildung hat, Mabel in den Intelligenztests weit überlegen ist, kann uns ebensowenig wundern, wie, daß Mabel sich physisch besser entwickelte. Wie kommt es aber, daß Mabel, die nur auf dem Lande lebte, die stärkere Persönlichkeit wurde? Hier scheint die Geschwisterkonstellation eine große Rolle zu spielen. Mary scheint ganz für sich gelebt zu haben, während Mabel sich in der Geschwistergemeinschaft heimisch fühlte und durch die Pflege des Babys ihr Interesse für andere entwickeln konnte. Aber diese Geschwisterkonstellation allein ist nicht ausreichend, um die Entwicklung von Mabel zu erklären. Sie hätte sich, als man sie zur Pflege des Babys zurückrief, und sie auf jede geistige Bildung verzichten mußte, ihrer gebildeten Zwillingsschwester gegenüber zurückgesetzt fühlen können. Daß sie aber freudig mitmachte, das Farmleben als ihr Ideal bezeichnet, Buttern, Melken usw. als ihre Lieblingsbeschäftigung angibt und eine Aktivität entwickelt, die in schroffem Gegensatz zu Marys Passivität steht, muß man als den Ausdruck der selbstschöpferischen Kraft ihrer Persönlichkeit ansehen.

Unterscheidet sich dieses Zwillingspaar sowohl körperlich als auch in Intelligenz und Temperament, so finden sich bei den folgenden Zwillingspaaren vorwiegend Unterschiede in der Intelligenz.

Die 27 Jahre alten weiblichen E Z E. und G. (*Newman*, Fall II) wurden mit 18 Monaten getrennt und wußten von ihrer gegenseitigen Existenz nichts bis zum 21. Jahr. Von dieser Zeit an besuchten sie sich öfters und lebten die letzten 5 Jahre in einer Stadt, wo sie sich oft sahen. E.'s Pflegeeltern waren ältere, wenig gebildete Leute, ihre Pflegemutter konnte nicht lesen; sie lebten in ziemlich behaglichen Umständen immer in derselben Stadt. Sie hatte eine 21 Jahre ältere Schwester und einen 19 Jahre älteren Bruder, die beide heirateten und das Haus verließen, als E. 8 Jahre war. G. wuchs bis zum 2. Jahr in einem Waisenhaus auf, wurde dann von einem jungen Ehepaar adoptiert, das keine eigenen Kinder hatte. Ihr Adoptivvater, ein Bahningenieur, legte wenig Wert auf Bildung, dagegen wünschte ihre Mutter eine gute Ausbildung für G. und lehrte sie, soweit ihr Können reichte. Als G. 3½ Jahre war, starb die Mutter; als sie 8 Jahre war, wurde der Vater getötet. Beide Zwillinge kamen zuerst in Parochialschulen. E. blieb nur bis zum 11. Jahre dort, denn nach Beendigung des 5. Schuljahres mußte sie nach Hause, um der

kränklichen Mutter zu helfen. Sie arbeitete dann unregelmäßig in einer Hemdenfabrik. Von 18 Jahren an arbeitet sie bei einem Dentisten und ist begeistert von ihrem Beruf. G. kam mit 6 Jahren in den Kindergarten einer Parochialschule, übersprang die ersten 2 Schulklassen und blieb dort bis zur Beendigung des 7. Schuljahres. Dann kam sie nach Detroit in eine römisch-katholische Akademie, wo sie ihre Schulbildung auf einer höheren Schule vollendete und nach 4 Jahren in allgemeinen Kursen, wie auch im Klavierspielen graduierte. Anschließend daran machte sie einen 3jährigen Schulungskurs als Lehrerin durch. Die ganzen Jahre in der Akademie war sie nur mit dem weiblichen Geschlecht zusammen. Man lebte dort ganz abgeschlossen unter sich und ging gelegentlich in Gruppen spazieren. Mit 22 Jahren wurde sie Lehrerin an der Parochialschule in der Heimatstadt von E. und widmete täglich 2 Stunden dem Klavier. Seit 2½ Jahren ist sie Assistentin bei einem Arzt und gibt abends Klavierunterricht. Auch sie hält ihren Beruf für ideal. Ihr besonderes Interesse gilt der Musik.

Nach der Testprüfung ist G. ihrem Zwillingspartner in Intelligenz weit überlegen. Die Differenz zwischen G. und E. ist verglichen mit der Durchschnittsdifferenz von 50 Paar zusammen aufgezogenen E. Z. in verschiedenen Tests 6mal bzw. 3mal so groß. Im Temperament sind sie sich nach dem Tests ähnlich. Beide zeigen einen niedrigen Grad von Selbstbewußtsein. Beide sind schwache Persönlichkeiten, doch ist E. im Verhältnis zu G. aggressiver und kräftiger. G., die religiöse, hat geringen Reaktionsgrad gegen Widerspruch und gegen Hindernis reagiert sie mit O. G. ist viel neurotischer, höher affektbetont als E., hat mehr Furcht, mehr Klagen als normal. Bei Assoziationstests wich E. mehr von der Norm ab und hatte eine langsamere Reaktionszeit als G.

Auffallend ist es nun, daß E. in 2 Intelligenztests, nämlich in „Irrgarten" und „sinnlos umgestellten Sätzen" G. überlegen ist, während sie in allen andern Tests weit unterlegen war. Dies läßt sich vielleicht daher erklären, daß G., die lange behütet hinter Klostermauern gelebt hat, nicht so gut trainiert war, Hindernisse zu überwinden, wie ja auch ihr Test auf Überwindung von Widerständen zeigt, und daß sie sich nicht zutraut, verwickelte Situationen zu lösen. Ich sehe hierin einen Beweis dafür, daß man Intelligenz nicht losgelöst von der übrigen Persönlichkeit betrachten kann. Daß G. zu Schulbeginn 2 Klassen übersprang und weiter Streben nach Bildung hatte, führe ich vor allem auf den Einfluß ihrer Adoptivmutter zurück. Der Berufswechsel, den G. in der Heimatstadt der Schwester vornahm, war wahrscheinlich beeinflußt durch das Beispiel ihrer Schwester, mitbestimmend könnte gewesen sein, daß der frühzeitige Tod ihrer Adoptiveltern ihr Interesse auf ärztliches Gebiet gelenkt hat.

Über die weiblichen E. Z. A. und O. will ich nur kurz berichten, da hier zuviel Angaben fehlen, die den Individualpsychologen interessieren. Die 18jährigen A. und O. waren vom 18. Monat bis zum 17. Jahr getrennt, sahen sich nur einmal mit 10 Jahren. A. wuchs in ihrer Heimatstadt London-Chelsea bei Freunden der Eltern in einfachen Verhältnissen auf. Da 4 viel ältere Schwestern waren, kümmerten sich ihre Pflegeeltern nicht

viel um sie. O. dagegen wuchs als einziges Kind bei wohlhabenden Verwandten auf, die mit ihr nach Kanada zogen, als sie 2 Jahr war. Beide besuchten bis 14 die Schule, danach die Handelsschule und arbeiten jetzt in Büros Schreibmaschine und Stenographie. A. mag Schreibmaschine nicht. Bemerkenswert ist, daß beide an wiederkehrenden Bronchialkatarrhen und Erkrankungen der Tonsillen litten. Letztere wurden O. mit 9 Jahren entfernt. Trotzdem erkrankte sie an Rheumatismus. Interessant ist nun, daß A., als sie mit 17 Jahren nach Kanada zog, an derselben Form des Rheumatismus erkrankte wie O. A. ist Linkshänder, O. Rechtshänder.

Die Intelligenztests ergeben, daß O., die in Kanada aufgewachsen ist, A. weit überlegen ist. Die Differenz zwischen O. und A. ist fast 3mal so groß wie die Durchschnittsdifferenz von 50 Paar zusammen aufgezogenen E Z. Nach den Temperamenttests sind sie sich ziemlich ähnlich, doch ist O. die kräftigere Persönlichkeit. Damit stimmt auch die Tatsache überein, daß O. stets die Führende ist, und daß A. selbst sagt: „O. ist smarter als ich. Sie erfaßt die Dinge schneller und behält besser".

Der auffallende Unterschied in den Intelligenztests läßt sich nicht allein durch den Unterricht in den verschiedenen Ländern erklären. Vielleicht ist O., die als einziges Kind aufwuchs, von ihren Eltern mehr gefördert worden. Auch hat O. ein Training in Tests, da N. erwähnt, daß ihr Intelligenzquotient auf der Schule stets mittel war. Dazu kommt noch, daß A. durch ihre Linkshändigkeit einen schlechten Start in der Schule gehabt hat.

Im Gegensatz zu diesen 3 E Z Paaren liegt bei den folgenden Paaren Ähnlichkeit in Intelligenz, aber Verschiedenheit im Temperament vor.

Die 23jährigen männlichen E Z C. und O. (*Newman*, Fall III) wurden mit 2 Monaten getrennt und sahen sich vor der Untersuchung nur einmal, als sie zufällig von ihrer gegenseitigen Existenz hörten. Bei der Untersuchung standen sie sich vollkommen ohne Interesse für einander gegenüber. C.'s Pflegeeltern lebten in bescheidenen Umständen. Der Vater war Maler und Tapezierer. C. wurde typisch als einziges Kind erzogen und hatte seinen eigenen Willen. O. dagegen lebte in einem angenehmen Heim. Sein Pflegevater war Telegraphist. O. hatte eine 6 Jahr jüngere Schwester und einen 9 Jahr jüngeren Bruder. In seinem 12. Lebensjahr ließ sich seine Pflegemutter scheiden. Es kam dann eine gute Haushälterin ins Haus. Die Kinder wurden gleich behandelt und hatten „keine ungebührliche Freiheit". Beide E Z hatten ungefähr dieselbe Schulbildung, nur daß C. öfters in Großstädten lebte, und machten mit 18 Jahren ihre Abschlußprüfung auf einer höheren Schule. C. arbeitete nach dem Examen 2 Jahre lang in einer Einrichtungsfabrik. Dann nahm er einen Kursus auf einer Handelsschule und arbeitete in dem Bürobetrieb einer Fabrik. O. studierte nach dem Examen 2 Quartale Architektingenieur. brach aber dann das Studium wegen Schwierigkeiten in Mathematik ab. Danach wurde er Hilfspostmeister in der Kleinstadt, in der sein Vater Telegraphist war.

Bei den Intelligenztests zeigen die Brüder große Übereinstimmung, eine Erscheinung, die bei dem gleichen Bildungsgang nicht zu verwundern

ist. C., der längere und vielleicht bessere Ausbildung hatte, ist darin etwas überlegen. Im Temperament sind beide sowohl nach den Tests wie auch nach dem Eindruck, den N. von ihrem Wesen bekommen hat, vollkommen verschieden. N. schildert C. als einen würdigen, reservierten, unerschrokkenen Menschen, der erfahrener und weniger freundlich ist als sein Bruder. Er ist phlegmatisch und blasiert. O. ist in allem sein Gegenteil. Er ist nach N.'s Eindruck naiv, sucht Gesellschaft und lacht gerne, aber nach Tests neurotischer, erregbarer und leicht verletzt. Während C. sich zuhause wohl fühlt, fühlt O. sich nicht richtig von der Familie behandelt. Auch in der Physiognomie sind beide ganz verschieden. C. erscheint N. auch in Ausdruck und Haltung würdiger und ernster. Beide sind auffallend klein. C. ist Rechtshänder, O. war ursprünglich Linkshänder, wie wir es häufig bei E Z finden, hat aber auf rechts trainiert.

Wie kommt es, daß diese E Z die in ihrer Intelligenz so ähnlich waren, in ihrer Gesamtpersönlichkeit einen so verschiedenen Eindruck machten, daß N. beim ersten Anblick ganz davon betroffen war? C.'s Würde in Miene und Haltung führe ich darauf zurück, daß er seine Kleinheit dadurch überkompensiert hat; denn wir finden häufig bei besonders kleinen Menschen große Würde. Dieses Training auf Würde wurde vielleicht noch dadurch verstärkt, daß er, dessen Eltern nur Grundschulbildung hatten, von der Wichtigkeit seiner höheren Bildung durchdrungen war. O. dagegen konnte das Minderwertigkeitsgefühl, daß er durch seine auffallende Kleinheit wahrscheinlich bekam, nicht überwinden. Er war 6 Jahre lang einziges und sicher verzärteltes Kind, erlebte dann die Entthronung durch die jüngeren Geschwister und mit 13 Jahren die Trennung von der Pflegemutter. Wenn auch objektiv gesagt wird, daß die Kinder gleich behandelt wurden, so fühlte er subjektiv sich zurückgesetzt, ein deutliches Zeichen dafür, daß er früher verzärtelt worden war. Dadurch, daß er „keine ungebührliche Freiheit" hatte, war er unselbständig geblieben und konnte zwar kleine Schwierigkeiten, wie z. B. die Linkshändigkeit überwinden, versagte aber bei größeren Schwierigkeiten, wie der Abbruch seines Studiums wegen Schwierigkeit in Mathematik zeigt. So wundert es uns nicht, daß er auf N. den Eindruck einer schwächeren Persönlichkeit macht als C., der von früh auf seinen eigenen Willen hatte.

Die physisch vollkommen gleichen 13jährigen E Z Richard und Raymond (*N.*, Fall VII) sind das jüngste der beschriebenen Paare. Sie wurden mit 1 Monat getrennt, kamen jährlich einmal einen Tag in Raymonds Heim zusammen, liebten sich sehr und taten gern dasselbe, wenn sie zusammen waren. Richard wurde von Gemüsefarmern adoptiert, die wenig Bildung hatten. Seine Pflegemutter war ausgezeichnet und erzog ihn zur Selbständigkeit; er lebte in verschiedenen Orten, kurze Zeit in Chicago, jetzt auf einer Farm nahe einer kleinen Stadt. Er war einziges Kind. Die wirtschaftlichen Verhältnisse der Eltern waren schwankend, meist aber nicht gut. Raymond dagegen wuchs bei einem wohlhabenden Arzt in einer Großstadt auf. Er hatte 2 viel ältere Schwestern und wurde unselbständig erzogen. Beide E Z hatten dieselbe Schulbildung, waren lebhaft und interessiert und waren gleich weit in der Schule.

In den verschiedenen Intelligenztests war manchmal Richard, manch-

mal Raymond überlegen. Beide hatten normale Intelligenz; ein Unterschied war nicht nachweisbar. Die Temperamenttests zeigten große Verschiedenheiten. Bei Richard zeigen sich Angst und Geschlechtsgefühl weniger als bei Raymond. Er ist viel positiver und aggressiver. In einem Assoziationstest gab Richard 13 ungewöhnliche Antworten, Raymond 69! Die Assoziationen von Raymond sind so ungewöhnlich und sinnlos, wie: „sickness-shoe", „soft-building", „eating-paper" usw., daß N.'s psychologischer Mitarbeiter ganz betroffen war. N. nimmt an, daß Raymond entweder eine vorübergehende Geistesverwirrung hatte oder die Tests über hatte und sich darüber lustig machte. Er will die Knaben noch durch einen Psychiater untersuchen lassen.

Ich glaube, daß Raymond hier nach seinem Lebensstil sehr intelligent handelte. Er fürchtete, daß in diesem ihm ganz unbekannten Test seine Unzulänglichkeit zutage treten könnte. Um dieser Blamage zu entgehen, brachte er lieber ganz außergewöhnliche Assoziationen und erreichte so, daß er vielmehr Aufsehen erregte als sein Bruder, der sich brav abmühte, die Tests richtig zu lösen. Richard, der schon im Leben gelernt hatte, Schwierigkeiten zu überwinden, zeigt hier wie auch in den anderen Temperamenttests, daß er mutiger, aggressiver und die stärkere Persönlichkeit ist.

Ebenfalls ähnlich in Intelligenz, aber verschieden in Temperament sind die E Z B. und J., die als erste in frühester Jugend getrennt aufgezogenen Zwillinge von *H. J. Muller*, 1925 beschrieben sind, nachdem schon eine kurze Mitteilung von *Popenoe* über dieselben Zwillinge erschienen war, die im Wesentlichen auf den Darstellungen des Paarlings J. beruhte.

Die weiblichen 21 Jahre alten E Z B. und J. wurden im Alter von 2 Wochen von verschiedenen Familien in Pflege genommen und lebten bis zu ihrem 18. Lebensjahr völlig getrennt. In den nächstfolgenden 3 Jahren sahen sie sich 2mal je 2 Monate, 1914 6 Monate. Später waren sie nur selten zusammen. Sie liebten einander sehr, und B. versuchte sich J. anzugleichen. Die äußeren Lebensbedingungen waren bei beiden verschieden. B. kam zu ärmlichen Minenarbeitern, war als Baby stets ein „Kümmerling", wurde sehr schlecht ernährt und bekam angeblich Laudanum. Ihr älterer Pflegebruder quälte sie systematisch. J. dagegen wuchs in einem auf einer Farm gelegenen Wirtshaus unter vielen Kindern auf. Wichtig für J.'s Beurteilung ist die Angabe, daß ihre Pflegemutter immer furchtsam war und viel klagte. Beide E. Z. wollen Wildfänge gewesen sein. J. hatte im Wirtshaus Gelegenheit, von klein auf viel mit andern Menschen zusammen zu kommen. Nach den Angaben von *Muller* hat B. nur 4 Schuljahre, einschließlich 9 Monate Handelsschule durchgemacht. J. hatte eine sehr gute Schulausbildung. Sie besuchte die Landschule, dann die höhere Schule und später Sommeruniversitäten. Als Kinder haben sie Bücher verschlungen. Ihre Berufstätigkeit gestaltete sich ganz verschieden. B. war von 15 Jahren an in Büros tätig, zuletzt als Sekretärin bei einem Verlagsbuchhändler. Bei Kriegsbeginn trat sie in eine Ernährungsadministration in Washington ein und ging mit dem roten Kreuz nach Frankreich, wahrscheinlich in ähnlicher Stellung. Nach dem Krieg

arbeitete sie in verschiedenen Büros und im Sommer in klerikalen Vereinen. Im Alter von 21 verlobte sie sich, doch ging die Verlobung zurück Um dieselbe Zeit erlitt sie einen nervösen Zusammenbruch. J. begann sich als Krankenpflegerin auszubilden, bekam aber einen physischen Zusammenbruch und wurde Lehrerin. Diesen Beruf übte sie bis zu ihrer Verheiratung im 21. Lebensjahr aus. Im folgenden Jahr bekam sie einen Sohn, 4 Jahre später nahm sie wieder eine Stellung als Lehrerin an.

Die Testprüfungen ergaben folgendes: Beide zeigten eine gleiche sehr hohe Intelligenz, aber im Temperament waren beide vollkommen verschieden. Ganz besonders bemerkenswert ist die Feststellung, daß B., welche unter den Minenarbeitern aufgewachsen ist, hinsichtlich ihrer Erregbarkeit gegenüber Angst, Argwohn, sexuellen Dingen unter dem Durchschnitt ist, während J., die eine ängstliche Pflegemutter hatte, über dem Durchschnitt steht. Die Differenz, die sie in den Temperamentstests zeigen, ist größer als zwischen 2 beliebigen Durchschnittsmenschen. Wichtig ist folgender Eindruck von *Muller*, der zum Teil durch Äußerungen von J., die augenscheinlich den Wunsch hatten, „typische Zwillingsähnlichkeiten" besonders hervorzuheben (siehe *Popenoe*), bestätigt wurde: Neben vielen Ähnlichkeiten wie Energie und Neigung sich zu übernehmen, geistiger Flinkheit, Interesse für praktische Probleme finden sich deutliche Unterschiede.

J. kümmerte sich mehr um soziale Dinge, hat großes Interesse für Kinder und Erziehung, während B. für diese Dinge kein Interesse hat. Dem Aussehen nach waren beide vollkommen identisch; beide litten öfters an tuberkulösen Attacken. Außerdem litt J. an Magenstörungen. Beide waren Linkshänder, aber B. hat ihre Linkshändigkeit überwunden.

Die Übereinstimmung der Intelligenz trotz anscheinend verschiedener Schulbildung faßt M. als Beweis für angeborene Gleichheit auf. Mir fiel aber auf, daß B., die eine geringe Schulbildung hatte, auch in Bildungstests in gleicher Höhe war wie J., und so forschte ich noch in *Popenoes* Arbeit nach ihrem Bildungsgang. Hier zeigte sich nun, daß B. 5 Jahre Schule, dann Handelsschule durchmachte und sogar vorübergehend an der Columbia Universität gehört hatte, mithin also ein ebenso gutes geistiges Training hatte, wie J. Bs. geringes Interesse für andere Menschen und für Kinder führe ich auf ihre Kindheit zurück. Kränklich, vernachlässigt, von ihrem Bruder gequält, konnte sie ihr Gemeinschaftsgefühl nicht entwickeln, und so wundert es mich nicht, daß sie auch das Liebesproblem nicht lösen konnte. Die auffallende Tatsache, daß B. sich im selben Jahr verlobt, in dem J. heiratet, braucht man wohl nicht auf gleiche „Triebregungen" zurückführen, wenn man bedenkt, wie oft eine Freundin oder eine Schwester sich mit dem ersten besten Mann verlobt, wenn die andere heiratet.

Die 58jährige E Z Ada und Ida *(Newman*, Fall VI) müssen gesondert betrachtet werden, da sie erst mit ca. 3 Jahren getrennt wurden, einer Zeit, da sich ihr Lebensstil schon gebildet hat, und da durch das Auftreten von Idas Kropferkrankung physische wie auch psychische Veränderungen bedingt waren. Trotz dieser Vorbehalte ist ihre Entwicklung von großem Interesse. Ada und Ida verlebten ihre erste Kindheit bei

ihren Eltern. Sie waren sich so ähnlich, daß die Mutter ihnen verschiedene Knöpfe zur Unterscheidung annähte. Als sie sprechen konnten, sagte Ida: „Ich weiß, ich bin Ida, weil ich rosa Knöpfe habe!“ — Mitgeteilt im Alter von 58 Jahren als Kindheitserinnerung! — Ihr Vater war schwer rheumatisch, fast blind. Er trank viel und verließ seine Familie, als die E Z 2—3 Jahre alt waren. Ihre Mutter, die in späteren Jahren einen schweren Kropf bekam, konnte die Zwillinge nicht ernähren und gab sie mit zirka 3 Jahren zu nahen Verwandten, die die Kinder nicht haben wollten. Daher wurden sie vernachlässigt, mißhandelt und ausgenutzt. Beide Z. hatten also eine Umgebung, die so schlecht wie möglich war. Beide machten nur 3 Schulklassen mit vielen Unterbrechungen durch und lernten durch eigene Anstrengung lesen. Sie lasen noch bei der Untersuchung langsam und brauchten längere Zeit zu den Tests als andere. Ada heiratete mit 17 Jahren, ließ sich aber nach 10 Jahren scheiden, nachdem sie vergeblich versucht hatte, ihren Mann zu bessern. Nach ihrer Scheidung verdiente sie den Lebensunterhalt für ihre 5 Kinder und erzog sie zu guten Mitmenschen. Ida heiratete erst mit 33 Jahren einen Mann mit gutem Charakter. Sie lebt in guter Ehe und ist eine hingebende Mutter. Beide Z. sagen: „Unsere Kinder lieben uns, so haben wir viel Ursache dankbar zu sein!“ Bis zum 16. Jahr waren sie völlig getrennt, doch dann sahen sie sich oft und lebten manchmal Monate zusammen. Sie waren sich noch in dieser Zeit so ähnlich, daß Adas Kinder ihre Mutter oft mit Ida verwechselten. Ada war häufig krank. Als sie 27 Jahre alt war, begann sich bei ihr ein Kropf zu entwickeln, der auf Behandlung und sachgemäße Ernährung zurückging. Ida dagegen erkrankte infolge Jodmangels an Kropf, Myxödem, Hypothyreoidismus. Sie wiegt um 20 Pf. mehr als Ada, ist leicht ermüdbar und erschöpft, wenn sie etwas geht. So konnte sie auch wegen Ermüdung einen Test nicht vollenden. In den andern Intelligenztests zeigen sie große Ähnlichkeit. Ada gab nur oft merkwürdige Kommentare, da sie, die stark evangelistisch eingestellt ist, von vielen Texten an Bibeltexte erinnert wurde. Auch die Temperamenttests zeigen Ähnlichkeit. Adas geringer Reaktionsgrad gegen Widerspruch steht in starkem Gegensatz zu ihrem hohen Widerstandgrad gegen Hindernisse und ihrem hohen Grad in Willensbeharrlichkeit. Nach den Temperamenttests scheint Ada sehr zu streben, weniger sanft zu sein als Ida. Große Unterschiede findet *Newman* nur in dem Test: Klagen. Ida ist darin viel normaler als Ada, die eine hohe Zahl abnormer Reaktionen hatte, was N., dem sie ruhig und selbstbeherrscht schien, ganz unerwartet war. Nach seinem eigenen Eindruck sind beide hoch achtbare Frauen mit strengen Moralbegriffen, guter Durchschnittsintelligenz, guten Manieren und guter Sprache. Beide sind tief religiös, beide haben tief sitzende Vorurteile, beide denken etwas bitter über das Leben, beide sind heftige Gegner von Alkohol und Tabak. Nur im Willenstemperament sind sie, wie die Tests zeigen, etwas verschieden. Ada ist mehr herrschend, positiv und streitbar, Ida sanfter. Ada betrachtet sich selbst als fähiger und übernimmt immer die Führung.

Bei diesen Zwillingen, die sich trotz denkbar ungünstiger Umgebung so gut entwickelt haben, könnte man auf besonders gutes Erbgut schlie-

ßen. Glücklicherweise ist hier etwas über die Familie ausgesagt. Der Vater ist ein Trinker, von den Angehörigen der Mutter hören wir nur Schlechtes. Wie kommt es, daß die Zwillinge, die alle Ursache hätten, sich schlecht zu entwickeln, so gute Mitmenschen wurden? Da Dr. *Newman* mit anderer Fragestellung als die Individualpsychologie seine Arbeit verfaßt hat, ist es natürlich schwer, die Entwicklung von Ada und Ida klar aufzuzeigen. Da die Umgebung, in der die Z. aufwuchsen, ungünstig war, sowohl von seiten des Vaters wie auch der Familie der Mutter kein gutes Erbgut vorzuliegen scheint, so kann hier nur die schöpferische Kraft des Individuums zur Erklärung der guten Entwicklung herangezogen werden. Nach meiner Auffassung hat die Mutter, von der leider nichts erwähnt wurde, das Gemeinschaftsgefühl der Zwillinge in den wichtigen 3 ersten Jahren entwickelt, sodaß sie für das Leben richtig vorbereitet waren. Daß sie nach den Tests sich ähnlicher sind als die andern untersuchten Zwillingspaare, ist wohl darauf zurückzuführen, daß sie in den ersten 3 Lebensjahren, also während der Bildung ihres Lebensstils zusammen aufwuchsen und sich so eins fühlten, daß sie sich selbst nur durch die Farbe der Knöpfe unterscheiden konnten, wie Idas Kindheitserinnerung beweist. Da Ida zur Zeit der Untersuchung an Kropf erkrankt war, möchte ich die Resultate der Testprüfung nicht bewerten, denn Verschiedenheiten, wie z. B. das sanftere und nachgiebigere Wesen von Ida könnten durch die Erkrankung bedingt sein. Unleugbar aber ist Ada immer die stärkere Persönlichkeit gewesen. Dafür spricht, abgesehen von ihrer eigenen Äußerung, die Art, wie sie nach der Scheidung für die Existenz ihrer 5 Kinder selbst sorgt. Dafür spricht ferner, daß sie schon vor ihrer Kropferkrankung sich durch Lektüre über geeignete Kost zur Vorbeugung unterrichtete, die sie „ihrer Kinder wegen" auch zu sich nahm, und daß sie sich beim ersten Anzeichen der Erkrankung sofort behandeln ließ. So glaube ich auch, daß der auffallend geringe Grad in Reaktion auf Widerspruch in der Testprüfung, der zu andern Tests in schroffem Gegensatz steht, keine Schwäche bedeutet, sondern ihrer vielleicht religiös bedingten Einstellung, niemand wehe zu tun, entspringt. Auch mag der heftige Kampf der Z. gegen Alkohol von den religiösen Sekten beeinflußt sein, doch glaube ich, daß der Ursprung für beider Einstellung gegen den Alkohol wohl in den traurigen Eindrücken zu finden ist, die die Trunksucht ihres Vaters auf sie gemacht hat. Ganz besonders interessant ist für den Individualpsychologen die Kropferkrankung. Beide Z. hatten von der Mutter eine Organminderwertigkeit, die Anlage zum Kropf geerbt. Während, wie schon erwähnt, die energische Ada durch richtige Ernährungsweise den Kropf zum Verschwinden brachte, trat er bei Ida infolge ihrer unrichtigen Lebensweise oder der Unmöglichkeit, jodiertes Salz zu sich zu nehmen, auf.

Den Schlußfolgerungen, die *Muller* und *Newman* aus ihren Untersuchungen ziehen, können wir in den wesentlichen Punkten beipflichten. M. führt die Unterschiede in seiner Beobachtung gegenüber den Resultaten von *Galton* darauf zurück, daß *Galton* nur Zwillinge beobachtet hat, die in späteren Jahren getrennt wurden, daß daher Differenz in der Erziehung in früheren Jahren mehr Einfluß auf die Entwicklung des gei-

stigen Charakters hat als spätere Differenz. Diese Auffassung stimmt mit den Einwänden überein, welche *Arthur* und *Martha Holub*[1]) gegen die schönen Untersuchungen von *J. Lange* anführen. *Muller* folgert ferner, daß die bisherigen Tests wenig und die Eintragungen in Stammbaumtabellen, die auf Grund persönlicher Meinungen zufälliger Beobachter gemacht werden, noch weniger geeignet sind, die genetische Basis der Charakterzüge vollkommen zu erfassen. „Aber insofern solch ungemessene Züge bestimmt werden können durch spezifisch familiäre Umgebung, die überliefert sein kann durch Gewohnheit, Training, materielle und soziale Umstände, können sie in der Stammbaumkarte einen Anschein hereditärer Übertragung darstellen, der in Wirklichkeit falsch ist." Es besteht nach *Muller* eine große Breite der genetischen Indetermination psychischer Charakterzüge. Die Darlegung, daß die Determination der Seele in zivilisierten Gemeinschaften nicht einfach eine Angelegenheit der Gene oder vererbter Elemente ist, muß nicht eine Quelle von Verzweiflung sein, denn im Charakter der genetischen Indetermination, die sehr groß ist, liegt das hoffnungsvolle Feld für Erzieher und für soziale Rekonstruktion. — Ein Satz, dem jeder Individualpsychologe ohne weiteres zustimmen kann.

War *Muller* in seinen Schlußfolgerungen dadurch beeinflußt, daß bei seinem Paar E Z ähnliche Intelligenz und verschiedenes Temperament vorlag, so konnte *Newman* auf Grund seiner 7 Beobachtungen viel weiter gehende Schlüsse ziehen. Es ergab sich im Gegensatz zu *Muller*, daß nicht nur das Temperament, sondern auch Intelligenz und physisches Verhalten weitgehend verschieden waren. So kamen Differenzen vor, die nicht nur viel größer als zwischen zusammen aufgewachsenen E Z, sondern auch als die von zusammen aufgewachsenen Z Z waren. Daraus folgert er, daß die Umwelt ein sehr wichtiger Faktor für die Entwicklung der Menschen ist. Vergleicht man aber den Einfluß von Umwelt und Vererbung an Hand von Erfahrungen von zusammen aufgezogenen E Z und Z Z so muß man seiner Auffassung nach der Vererbung größere Bedeutung zumessen, da identische Z. einander doppelt so ähnlich sind, wie Z Z. Dabei übersieht meiner Meinung nach *Newman*, daß zusammen aufgezogene E Z wegen ihrer großen äußeren Ähnlichkeit sich identifizieren und so auch zu einer psychischen Ähnlichkeit kommen, die nicht durch Vererbung bedingt zu sein braucht. Auf diese Momente hat besonders *Poll* hingewiesen. Hinsichtlich der Bedeutung der Tests stimmt *Newman* teilweise mit *Muller* überein. So sagt er: ... „da ein großer Teil von dem, was durch Intelligenztests gemessen wird, nur „achievement" ist und nicht geistige Kraft, werden manche sagen, wir messen überhaupt nicht den geistigen Status. Zweifellos ist etwas Berechtigtes an der Kritik der Intelligenztests, aber ich kann nicht umhin zu glauben, daß der Geist eines Menschen, seine geistige Schätzung zu jeder Zeit das Produkt seiner erblichen Anlage und seines Trainings ist. Wenn dies wahr sein sollte, ist es nur fair, ihn nach diesem Produkt einzuschätzen." Auch die

[1]) *Dr. Arthur Holub* und *Martha Holub:* Zur Frage der Charakterentwicklung bei Zwillingen. In dieser Zeitschrift, 1933.

Individualpsychologie hat stets auf die große Bedeutung des Trainings hingewiesen und betont, daß es oft schwer ist, zu unterscheiden, was Anlage, was Training ist. Für die Richtigkeit dieser Auffassung möchte ich aus den besprochenen Untersuchungen noch das Verhalten der Musik gegenüber hervorheben. Bei „E. und G." und „Mary und Mabel" finden wir hierüber Angaben. Jedesmal ist nur der eine Paarling musikalisch, d. h. er hat Klavierspielen gelernt, eifrig geübt, hat Interesse dafür und gibt in Freistunden Klavierunterricht. Ob hier verschiedene Vererbung oder beeinflußt durch die Umwelt nur besonderes Training vorliegt, läßt sich nicht entscheiden. Dagegen gibt uns auf die Frage Vererbung oder Umwelt die Furchtsamkeit J.s (*Muller*) eine gute Antwort. Da J. bei einer ängstlichen Pflegemutter aufgewachsen ist und ihr Paarling B. nicht ängstlich ist, wird niemand ihre Ängstlichkeit auf Erbanlage zurückführen; wäre sie aber bei einer ängstlichen Mutter aufgewachsen, so hätten die Anhänger der Vererbungslehre den Einfluß der Vererbung, die Milieutheoretiker den Einfluß des Milieus darin gesehen.

Aber all diese Unterschiede lassen sich meiner Ansicht nach nicht auf das Produkt aus Anlage und Umwelt zurückführen. Für ihr Zustandekommen kann nur die schöpferische Kraft des Individuums maßgebend sein. Wenn N. bei C. und O. ihre große Differenz in der allgemeinen Persönlichkeit hervorhebt, betont, daß sie schon äußerlich verschieden wirken: „C. hat einen ernsteren Ausdruck um Brauen, Augen, Mund; er steht gerader, das Kinn eingehalten, Brauen etwas über die Augen runtergezogen" und meint, daß dieser Fall zeigt, daß es unmöglich ist, über die Wirkung von Umwelt und Training auf vererbte Anlagen zu generalisieren, so ist dies ein Beweis für die Bedeutung der schöpferischen Kraft, die die verschiedenen Lebensstile von C. und O. aufgebaut hat.

Daß man die Milieuwirkung nicht zu hoch einschätzen darf, zeigt deutlich die Entwicklung von Ada und Ida. Bei diesen E Z sehen wir noch klarer als bei den andern Paaren, daß *Adler* recht hat, wenn er im „Sinn des Lebens" sagt, daß der psychische Prototyp seine Lebensform der schöpferischen Kraft des Kindes verdankt, die Heredität und Milieuwirkungen als Bausteine benutzt.

Schrifttum:

Alfred Adler: Der Sinn des Lebens. Verlag Rolf Passer, Wien 1933.
Arthur Holub und *Martha Holub:* Zur Frage der Charakterentw. b. Z. Int. Zeitschr. für Individualpsychologie, Jahrgang 11, 1933.
H. J. Muller: Mental Traits and Heredity. The Journal of Heredity, Bd. 16, No. 12, 1925.
H. H. Newman: Mental and Physical Traits of Identical Twins reared apart. Fall I—III, The Journal of Heredity, Bd. 20, 1929.
— Fall IV—VI, The Journal of Heredity, Bd. 23, 1932.
— Fall VII, The Journal of Heredity, Bd. 24, 1933.
Heinrich Poll: Zwillinge in Dichtung und Wirklichkeit. Berlin, Springer, 1930.
Paul Popenoe: Twins reared apart. The Journal of Heredity, Bd. 13, 1922.

Wechselwirkung von personaler Finalität und exogenen und endogenen Kräften.[1])

Von Dr. LOTHAR SPIELMANN (Brünn)

Wir denken an die Zukunft unserer Kultur und wissen, daß sie aufs engste zusammenhängt mit der Beschaffenheit des Menschengeschlechtes, das diese Kultur schafft, bewahrt und fortentwickelt. Deshalb wird die Veredelung der menschlichen Art zum wichtigen Problem. Nun ergibt sich aber die Frage, was wir unter Veredelung oder einfacher gesagt Verbesserung des Menschengeschlechtes zu verstehen haben. Von rein medizinischer Seite denkt man da am konsequentesten an die Gesunderhaltung der Menschheit und im weiteren Sinne an die Herstellung eines Zustandes, bei dem Krankheiten nicht mehr auftreten, oder wenigstens nur solche Krankheiten, die, obgleich kausal determiniert, sozusagen zufällig entstehen, also etwa Verletzungen gleichkommen und immer leicht zu behandeln und zu heilen sind. Die Heilkunde arbeitet an der Lösung dieser Aufgabe. Das könnte erleichtert werden, wenn wir die Möglichkeit hätten, die erblich belasteten Menschen von der Fortpflanzung auszuschließen, um dann nur noch die exogen bedingten Krankheiten bekämpfen zu müssen. Dies ist der Plan der medizinischen Eugenik.

Ich will gerade hier mit meiner Kritik ansetzen, gestützt auf die grundlegenden Untersuchungen *Alfred Adlers*, deren Ergebnisse es gestatten, eine *Revision der bestehenden Anschauungen über Eugenik* vorzunehmen.

Um nicht in den Fehler zu verfallen, die ganze Frage zu spezialistisch einseitig zu erörtern, will ich kurz auf die wichtigsten Gesichtspunkte hinweisen, welche in der neuzeitlichen Diskussion über dieses Thema maßgebend geworden sind.

Wovon hängt die Wesensprägung, der Charakter, sowohl der körperlichen Gestalt eines Menschen, die Konstitution, als auch der Charakter im engeren Sinne, die Wesensgrundhaltung der Seele, ab? Wenn man wissenschaftlich vorgehen, also Beobachtungsmaterial sammeln und sichten will, so findet man bereits zwei Wege vor, zwei grundsätzlich verschiedene Betrachtungsweisen, ursprünglich Gegensätze, welche aber heute miteinander in Beziehung gebracht werden, wobei die Forscher meistens dem einen Teil die überragende Bedeutung beimessen: Die *Milieu-Theorie* und die *Rassen-Theorie* (anstatt Rassen-Theorie können wir für die heutige Zeit besser sagen: *Mendelismus*).

Es war eine wichtige Arbeit, als *Hyppolite Taine* 1865 in seiner „Philosophie de l'art" der Bedeutung des Milieus für die Bestimmung des Kunstschaffens herausarbeitete. Das war die Zeit, in der *Auguste Comte* in der historischen Betrachtungsweise dem *Positivismus* Bahn brach[2]). Man wollte vom Gegebenen, Tatsächlichen ausgehen und ganz objektiv

[1]) Nach einem Referat, gehalten am V. Internationalen Sexuologenkongreß in Brünn, im September 1932.

[2]) *Auguste Comte*, Die Soziologie, Alfred Kröner Verlag, Leipzig (nach der Rig'schen Ausgabe herausgegeben von Fr. Blaschke).

nur darauf die Forschung und Darstellung beschränken, unter Verwerfung aller transzendenter metaphysischer Erörterungen. Der Mensch ist im Sinne dieser Lehre bei seiner Geburt ein unbeschriebenes Blatt und in seiner weiteren Entwicklung nur das Produkt seines Milieus. Wesentliche Änderung im Sinne einer höheren Artung der Menschheit wird daher von der Verbesserung der Milieueinflüsse erwartet, was wieder nur durch Entwicklung und Vervollkommnung des Positivismus geschehen kann. Savoir pour prévoir, prévoir pour prévenir. Liebe als Prinzip, Ordnung als Grundlage, Fortschritt als Ziel sind die drei Pfeiler der neuen Menschheitsreligion. Gewiß ein großartiges Programm! Unter den Biologen hatte kurz vorher Etienne *Geoffroy de Saint-Hilaire* diese Theorie vertreten, indem er die direkte Einwirkung der Umwelt als Ursache für die sprunghafte Abänderung im Tierreich heranzog (monde ambiand) [1]).

Der Pendelschlag ins Entgegengesetzte konnte nicht ausbleiben. Fast zu gleicher Zeit wie *Taine*, 1853, veröffentlichte *Joseph Arthur Graf Gobineau* seinen Versuch über die Ungleichheit der Menschenrassen. Jede Rasse ist nach seiner Auffassung, von allen Umweltwirkungen abgesehen, etwas wesenhaft unzweideutig Bestimmtes und von jeder anderen körperlich und seelisch grundlegend verschieden. Damit wird sofort auch eine Bewertung verbunden, indem die Angehörigen einer Rasse, nämlich die der arischen — (er meint unserer heutigen Auffassung nach die indogermanische Sprachfamilie) — und deren reinste Verkörperung, die Germanen, als höherstehend aufgefaßt werden und als eigentliche Kulturträger gelten. Entartung erfolgt durch die Vermischung mit nicht ebenbürtigen anderen Rassen. Und weil, wenn man das folgerichtig zu Ende denkt, der Untergang von Kulturen und Völkern durch die Entartung der kulturtragenden Rassen bedingt ist, muß zum Schutze der Zukunft der Menschheit dahin gewirkt werden, die höher gearteten Rassen von allen Beimengungen wieder freizumachen und rein herauszuzüchten [2]). In der Biologie wurde der extrem vererbungstheoretische Standpunkt am konsequentesten von *August Weismann* [3]) vertreten und später von der modernen Vererbungsforschung, welche, auf der empirischen Basis *Gregor Mendels* fortschreitend, die Probleme anders formuliert und beantwortet als es *Weismann* tat. Dort bei den Biologen heißt um die Wende des Jahrhundertes die Frage: Gibt es eine Wirkung vom Somaplasma aufs Keimplasma oder wird die Variabilität des Keimplasmas ausschließlich durch Kombination mit anderem Keimplasma ermöglicht?

Jede dieser beiden Richtungen hat ihre Voraussetzungen, die wir prüfen müssen. Die Rassentheorie geht davon aus, daß bestimmte Rassen unwandelbare Qualitäten besitzen und höher stehen als andere. Nur unter der Voraussetzung und bei der Richtigkeit der weiteren Annahme, daß durch Reinzüchtung jeder dieser Rassen die bestimmten Rassemerk-

[1]) *Heinrich Schmidt*, Geschichte der Entwicklungslehre, Leipzig 1918. — *Ernst Haeckel:* Natürliche Schöpfungsgeschichte, 12. Aufl. Berlin u. Leipzig 1923.

[2]) Eine kritische Sichtung und Stellungnahme dazu bei *Weidenreich*, Geist und Rasse, Leipzig 1932.

[3]) *August Weismann*, Vorträge über Deszendenztheorie, 3. Aufl., Jena 1913.

male anlagemäßig wiederhergestellt werden können und weiter, daß diesen Anlagen selbst die Fähigkeit innewohnt, sich ungehemmt durchzusetzen, sich sozusagen ihr günstigstes Milieu in Form einer hohen Kultur selber zu schaffen: nur dann kann man den Konsequenzen dieser Anschauungen beipflichten. Diese Anschauungen sind aber keineswegs bewiesen[1]). Ebenso steht es mit den Voraussetzungen der Milieutheorie. Der Mensch ist kein unbeschriebenes Blatt und setzt allen Wirkungen und Einflüssen des Milieus zum Trotz eine bestimmte Wesensprägung durch, welche oft einer paradoxen Reaktion auf die umgebenden Einflüsse gleichkommt, indem schwer erziehbare Kinder in eifrig sorgender Umgebung ihre Schwierigkeiten beibehalten, ja sogar steigern, oder Nervöse, Verbrecher und Perverse scheinbar von Geburt dazu disponiert sind. Besondere Talente entfalten sich schon in ungünstigsten äußeren Verhältnissen, oft trotz sehr schlechter Erziehung. Auch wirkt ein denkbar schwieriges soziales Milieu nicht zwangsläufig hemmend, sondern unter Umständen sogar fördernd auf die Entfaltung eines geläuterten edlen Charakters.

Die wichtigsten Beiträge zur Enträtselung dieses auch heute noch lange nicht völlig aufgeklärten Fragenkreises verdanken wir der Biologie. Man ist heute nach jahrzehntelangen exakten Forschungen auf dem Gebiete der Vererbungslehre, deren wichtigste Ergebnisse ich als bekannt voraussetzen darf, dahin gekommen, den Menschen als Produkt seiner Anlage und Lage (wie es *Magnus Hirschfeld* auszudrücken pflegt) anzusehen und jongliert nun im einzelnen Falle mit diesen Begriffen so herum, daß man, falls man eine Änderung des Charakters unter dem Einfluß des Milieus zustandekommen sieht, von der Plastizität der Anlage spricht und im anderen Falle wieder der Anlage die eigentliche Bedeutung für das Verhalten eines Menschen zuschreibt. Von hier aus, nämlich, *wenn wir den Charakter bloß als die Resultierende der Kräfte Vererbung und Milieueinflüsse ansehen*, gibt es entweder überhaupt keine ausreichende Erklärung für das menschliche Verhalten, oder eine fatalistisch unproduktive im Sinne der reinen Vererbung, der man dann doch die entscheidende Rolle beimißt, oder eine optimistisch platte in dem Sinne, daß wir uns von der Veränderung der sozialen Verhältnisse, also doch dem Milieu die Hauptbedeutung zuschreibend, alles Heil der Menschheit versprechen. Hier sind die letzten Ausläufer dieser beiden Betrachtungsweisen in eine Sackgasse geraten. Besonders unproduktiv wird aber diese *Kompromißtheorie* bei Untersuchungen in konkreten Fällen, wenn sie sich praktisch in der Pädagogik oder Psychotherapie bewähren soll.

Eine nähere Kritik der heute noch bestehenden vererbungstheoretischen Vorurteile und der daraus abgeleiteten eugenischen Forderungen wird erst auf Grund der Forschungsergebnisse der medizinischen und charakterkundlichen Studien *Alfred Adlers* ermöglicht[2]). Er untersucht das erstemal nicht gewissermaßen atomistisch einzelne Eigenschaften,

[1]) Siehe die schon zitierte Schrift von *Weidenreich*.

[2]) *Alfred Adler:* Studie über Minderwertigkeit von Organen, 2. Aufl., München 1927. Über den nervösen Charakter, 4. Aufl., München 1928. Der Sinn des Lebens, Wien 1933.

sondern stellt das *ganze* Individuum in den Mittelpunkt seiner Forschung. Er führt die Zusammenhangsbetrachtung von Individuum, Familie und Gesellschaft, von Körper und Seele in die Medizin und Psychologie ein.

Aus zwei grundlegenden Erkenntnissen *Adlers*, dessen Lehre hier als bekannt vorausgesetzt werden kann, lassen sich wichtige Folgerungen ableiten. Die Lehre von der Kompensation und Überkompensation minderwertiger Organe bildet die eine Grundlage für das Verständnis des Individuums. Die zweite ergibt sich aus der endgültigen Klarstellung, daß das Problem des seelischen Lebens ein metaphysisches ist. Über die Seele können wir vorerst nur aussagen, daß sie ein Teil des Lebens ist und alle bewegten Strukturen des Lebens in sich trägt, also vor allem räumlich und zeitlich sich erstreckende zielgerichtete Bewegung. Diese Zielgerichtetheit äußert sich in einer ständigen Veränderung, an deren Anfang das Unsichere, Unvollendete, das Gefühl der Minderwertigkeit steht, das in der Richtung zur Überwindung und Vollendung strebt. Der Mensch wird nicht mehr nur als das Produkt zweier Kräfte, der Vererbung und des Milieus, aufgefaßt, sondern als das Resultat dreier Einflüsse. Ich will, unseren ursprünglichen Gedanken noch einmal aufnehmend, die Entwicklung dieser Anschauung kurz darlegen.

„Die Formel des Menschen ist noch nicht gefunden." Diese Feststellung *Adlers* gilt auch für den gegenwärtigen Stand unseres Wissens. Kein Mensch kann von einem anderen ganz berechnet werden. Der erste Versuch einer Formel war die Gleichung $X = M$ (X, der Mensch, die Unbekannte, ist gleich dem Milieu). Die zweite aufgestellte Formel lautet $X = V$ (der Mensch ist gleichzusetzen dem Einfluß der Vererbung (Rassentheorie). Die dritte Formel ist eine Zusammenfassung der beiden ersten Formeln $X = M \cdot V$ (der Mensch ist das Produkt von Vererbung und Milieu). Unsere Anschauung, welche die der *Individualpsychologie* gemäße ist, versucht es mit dieser Formel: $X = M \cdot V \cdot F$ (der Mensch ist das Ergebnis der Einflüsse des Milieus, der Vererbung und der personalen Finalität). Das Produkt X bleibt immer das gleiche. Will man es mittels dreier Faktoren gewinnen, und nicht wie bisher mittels zweier, so müssen die beiden zuerst entdeckten Faktoren reduziert werden. Es ergibt sich nun die Frage, welche von den bisher angenommenen Bestimmungsstücken wir den beiden Faktoren Milieu und Vererbung abzusprechen haben, *weil sie zur personalen Finalität gehören.* Sodann haben wir die Aufgabe, eine historische Einordnung der *Adler*'schen Forschungsergebnisse vorzunehmen und Kritik an der heute noch geltenden Anlage-Lage-Kompromißtheorie und ihren eugenischen Folgerungen zu üben.

Bei dem Faktor Milieu ist keine besondere Revision notwendig. Auch die frühere Auffassung sieht in der Milieuwirkung einen Faktor, der eigentlich vom Individuum in seiner Stärke bestimmt wird. Abweichend von der Vererbungstheorie können wir aber auf Grund der individualpsychologischen Erkenntnisse die Beziehung zwischen Individuum und Milieu als bedingt durch die *individuelle Stellungnahme* präzisieren. Weit weniger klar kommt in der vorindividualpsychologischen Auffassung die bloß bedingte Wirkung der Vererbung zum Durchbruch. Wir sind auf Grund unserer therapeutischen Erfahrung berechtigt, zwischen der Ver-

erbung körperlicher und geistiger Anlagen zu unterscheiden. Das hereditäre morphologische Substrat der menschlichen Persönlichkeit sind die körperlichen Organe. Auf sie dürften die *Mendel*schen Regeln passen. Anders ist es mit den geistigen Anlagen. Hier müssen wir uns die Frage vorlegen: Steckt in der Anlage selbst das Moment Drang nach Entfaltung, oder ist sie bloß eine labile, noch ungerichtete Möglichkeit? Offenbar wird dieses Moment Drang nach Entfaltung ins Bereich der personalen Finalität gewiesen werden müssen. Jedenfalls zeigt die pädagogische und psychotherapeutische Erfahrung, daß das *Ausmaß jeder menschlichen Leistung vom Ziel des Individuums bedingt und nur mit diesem Ziel gemeinsam innerhalb weiter Bereiche änderungsfähig ist. Die personale Finalität endlich ist der eigentlich ausschlaggebende lebensentscheidende Faktor, der in andauernder dialektischer Wechselwirkung mit den endogenen und exogenen Einflüssen die Persönlichkeit in ihrer Einmaligkeit schafft.* Bei jedem Individuum äußert sich die selbstschöpferische Bildung im Gebrauch aller Möglichkeiten endogener und exogener Natur. Die Validität der Organe, die Eigenwertigkeit und der Eindruck der Unvollkommenheit führen zielgerichtet zu einer bestimmten Formwerdung der Seele, zum Charakter, bei gleichzeitiger Verbindung aller äußerlichen Eindrücke. Das Ich des Menschen ist immer antwortend und deshalb nur im Hinblick auf Aufgaben und Leistungen, also nur sozial, zu verstehen. Die Kontakt- oder Gemeinschaftsfähigkeit wird in den ersten Lebensjahren erworben. Das Ich kann dann nur mehr in bestimmter Weise auf exogene Einflüsse antworten. Die Grundlegung dieser oft sehr starren, mit anderen als individualpsychologischen Methoden unverständlichen psychischen Konstitution ist in den ersten Lebensjahren vollbracht worden. Die personale Finalität bewirkt die funktionelle Steigerung bei Eintritt zentraler Kompensation oder Überkompensation. Das Gedächtnis, die Menge und Stärke der Erinnerungsbilder und alles, was und wie man es auffaßt und wertet, so auch die traumatische Position sind zielgerichtet und zielbedingt und liegen ursprünglich im Bereich des minderwertigen Organes und dann in dessen überkompensiertem psychischen Feld. Von da her resultiert die Axiomatik und Methodik des individuellen Verhaltens.

Eine kurz skizzierte historische Einordnung der *Adler*schen Forschungsergebnisse wird die kritische Stellungnahme zur Eugenik, auf die diese Arbeit abzielt, erleichtern.

Den mächtigsten Aufschwung zur wissenschaftlichen Behandlung dieser Probleme verdanken wir dem Kampf um die biologische Entwicklungslehre. In diesem Kampf spielt auch die Frage nach dem Wesen und den Grundlagen der Vererbungsvorgänge eine große Rolle. *Darwin*, welcher das größte Verdienst für die Durchsetzung des Entwicklungsgedankens hat, schafft in seiner Pangenesishypothese [1]) eine gleich seinerzeit wenig befriedigende, bald endgültig verworfene Theorie. *Haeckels* Lehre von der Perigenesis der Plastidule [2]) geht, auf *Ewald Herings* Vortrag über das Gedächtnis als allgemeine Funktion der orga-

[1]) *Charles Darwin:* Das Variieren der Tiere und Pflanzen usw., 2. Band.
[2]) *Ernst Haeckel:* Über die Wellenzeugung der Lebensteilchen (Gemeinverständliche Vorträge usw.), Leipzig 1902.

nischen Materie[1]) gestützt, bereits den Weg von der rein atomistisch-materiellen biologischen Betrachtungsweise zur Lehre vom zentralen Einfluß des mit dem Physischen eng verknüpften Psychischen über. Und *Richard Semon* führte darauf fußend in die Vererbungstheorie den seelenartigen Faktor Mneme ein[2]). Gedächtnis als Zusammenhalt des Individuums aber im Sinne eines Zieles wird für uns heute wieder zum fruchtbaren Gedanken. Aber damals (1904) konnte man hier nicht weiter und so wurde der Gedanke zwar nicht verworfen oder gar experimentell widerlegt, aber auch nicht weiter wissenschaftlich ausgewertet, während auf *Mendels* vorbildlichen Experimenten fußend in der Richtung dieser Art experimenteller Vererbungslehre exakt weiter geforscht werden konnte. Jedes Experiment ist aber eine Fragestellung, welche schon die Antwort bedingt. Experimente im Sinne *Mendels* sind aber auch nur dann möglich, wenn die Exemplare der Filialgenerationen voneinander verschieden sind, und können nur bei Individuen mit sexueller Fortpflanzung und nur mit verschiedenen Eltern ausgeführt werden (Bastardismus). Damit ist aber auch eine bestimmte Grenze für verallgemeinernde Folgerungen festgelegt, die nicht überschritten werden darf. Wie notwendig es ist, sich immer dieser Grenzen bewußt zu sein, zeigt die bereits historisch gewordene Periode, in welcher der einseitige, aber konsequent zu Ende gedachte Mendelismus zur Ablehnung der Deszendenztheorie führte. Es gibt noch große Gebiete der Vererbungslehre, welche experimentell wenigstens gegenwärtig nicht zu fassen sind, wie z. B. die Vererbung erworbener Eigenschaften, deren Erforschung sich mittels Vererbungsexperimenten im Sinne *Mendels* undurchführbar erweist.

Einen wichtigen Erfolg erzielte die aufblühende Vererbungslehre mit der Erforschung der Chromosomen als Vererbungsträger. Allein von *Morgan* und seine Schule wurde bei der erstaunlich weit ins Einzelne gehenden Spezialforschung eine zuerst nicht bemerkte unerwartete Umänderung des ursprünglichen Mendelismus bewirkt. *Bertalanffy* spricht in seinen kritischen Untersuchungen[3]) von der Tatsache, „daß die Ehe zwischen Vererbungs- und Chromosomenlehre, deren Stiftung der größte Triumph des Mendelismus war, sich allmählich zu lösen beginnt“ und zeigt, wie auch *A. v. Tschermak* und *V. Haecker* zu der Anschauung gelangt sind, „daß die mendelistische Gesetzlichkeit nicht den gesamten Umkreis der Vererbungsphänomene erschöpfe, sondern bloß einen relativ einfachen Grenzfall darstelle“. Die Vererbungslehre gelangte ganz aus sich selbst zur Überwindung der rein atomisierenden Betrachtungsweise. Das *Ganzheitsmoment* wird immer klarer erkannt. Alle Erbfaktoren beeinflussen einander wechselseitig, „so daß schließlich mehr oder minder jeder Einzelcharakter von der Mitarbeit aller Erbfaktoren abhängig ist“[4]).

Andererseits wurde auch die Natural-Selektion *Darwins* bald nur

---

[1]) *Ewald Hering:* Über das Gedächtnis usw., 3. Aufl., Leipzig 1921.
[2]) *Richard Semon:* Die Mneme als erhaltendes Prinzip usw., 3. Aufl. Leipzig 1911.
[3]) *Ludwig Bertalanffy:* Kritische Theorie der Formbildung, Berlin 1928.
[4]) *Richard Goldschmidt:* Die Lehre von der Vererbung, Berlin 1927.

noch als regulatives Prinzip angesehen. Das progressive Prinzip glaubte *Hugo de Vries* in der sprunghaften Abänderung der Mutation entdeckt zu haben [1]), für die er zwar keine zwingenden Ursachen angeben konnte, für deren Zustandekommen aber damals gemäß der wissenschaftlichen Lage die Theorie von einer besonderen Keimplasmakonstellation oder -kombination am nächsten lag. Erst *Alfred Adler* vermochte auf Grundlage seiner Entdeckung von der Kompensation minderwertiger Organe eine neue Handhabe zur direkten Erforschung dieser Erscheinung zu gewinnen. Die minderwertigen Organe faßt er als das Experimentierfeld auf, das sich die Natur geschaffen hat. Die eigentliche Auslese vollzieht sich hier unter der entscheidenden Mitwirkung der selbstschöpferischen Seele und nicht direkt im Keimplasma.

Das Ganzheitsmoment spielt schon seit längerer Zeit auch in der Psychologie eine vieldiskutierte Rolle. Seit *Christian v. Ehrenfels* den Gestaltbegriff eingeführt hat, ist das wissenschaftliche Interesse für Zusammenhangsbetrachtungen besonders rege geworden. Aber gerade die Diskussion über *W. Köhlers* Versuch, auch von physikalischen ruhenden und bewegten Gestalten zu sprechen, zeigt, daß man das Wesentliche bei den psychischen Gestalten zwar irgendwie meint, aber noch nicht formuliert hat [2]). Das seelische Bestimmungsstück, das in jedem komplexen Gebilde nachweisbar sein muß, ist die räumlich und zeitlich sich erstreckende zielgerichtete Bewegung [3]). Damit führt aber der konsequent zu Ende gedachte Gestaltgedanke zu *Adlers* personaler Finalität. Also: Sowohl von der biologischen als auch von der psychologischen Seite kommt man immer deutlicher zu der Erkenntnis, daß eine Ganzheitsbetrachtung für das Individuum erforderlich ist. Die Individualpsychologie hat dieses Moment besonders in den Vordergrund gestellt und, was das wichtigste ist, ein neues Bestimmungsstück der menschlichen Persönlichkeit erkannt, welches als dritter Faktor mit den endogenen und exogenen Bestimmungsstücken in Wechselwirkung tritt.

Aber kehren wir noch einmal zu den Organminderwertigkeiten zurück. Hier finden wir, wenn wir den von *Adler* geschaffenen theoretischen Unterbau untersuchen, im Verhältnis zur Vererbungslehre die kopernikanische Wendung: Nicht das Organ ist minderwertig, weil es erkrankt ist, sondern erkrankt, weil es minderwertig ist. Die andere Umkehrung lautet: Nicht die einzelnen Teile (Anlagen, Milieueinflüsse) bestimmen das Ganze, die Persönlichkeit, sondern das Ganze, die unteilbare Totalität der Person wirkt richtungs- und sinngebend auf die Teile. Die Heredität von Erkrankungen wird von *Adler* grundsätzlich in Abrede gestellt. Nur die Organminderwertigkeit ist hereditär bedingt und kommt während der Deszendenz an verschiedenen Stellen zum Vorschein. Eine hereditäre Degeneration des gesamten Organismus gibt es nicht, auch Trunksucht, Epilepsie, Hysterie und überhaupt alle seelischen

[1]) *Hugo de Vries:* Die Mutationstheorie, 2 Bände, Leipzig 1901.

[2]) *Wolfgang Köhler:* Die physischen Gestalten in Ruhe und im stationären Zustand, Erlangen 1920. — *Karl Bühler:* Die Krise der Psychologie, Jena 1927.

[3]) Diese kurze Andeutung soll demnächst eingehender in Untersuchung gezogen werden.

Störungen und Unvollkommenheiten lassen sich um einzelne minderwertige Organe gruppieren. Also nur auf die minderwertigen Organe haben die Vererbungsgesetze Bezug, während zwischen diesen und den einzelnen Charakterzügen sich noch etwas eigentlich Entscheidendes einschiebt, was die Vererbungsforscher bisher nicht gesehen haben. Daher liegt die Gefahr vor, daß man das nicht berücksichtigt, den symptomatischen Charakter sowohl organischer als auch psychischer Erscheinungen nicht erkennt, da man ihn mit mendelistischen Methoden gar nicht erkennen kann, und auf bestimmte Anlagen oder ihren Mangel schließt, wo andere Ursachen vorliegen. Im Seelenleben steckt das Moment Freiheit im Sinne von Auswahlvermögen, Wahlfreiheit zwischen Möglichkeiten. Diese Chance zur Entscheidung beteiligt sich an der persönlichen Zielsetzung und bleibt zeitlebens erhalten. Dies erkennen die meisten Vererbungsforscher nicht, wenn sie über den Charakter sprechen. Es handelt sich auch bei den hereditären Organminderwertigkeiten niemals nur um körperliche Tatsachen allein, sondern auch immer darum, „wie sie der Träger auffaßt und was er sich davon verspricht" (*Adler*). Die organische, d. h., die nur durch die Substanz oder Funktion der Chromomeren vollständig bedingte Disposition jeden und vor allem jeden abwegigen Verhaltens wird also verneint, aber die Vorschubleistung der Organminderwertigkeiten nachgewiesen, also eines körperlich hereditär bedingten Substrates zur Erzeugung des Minderwertigkeitsgefühles und der damit im ungünstigen Falle verbundenen Entmutigung, die zum Ausweichen auf die unnützliche Seite des Lebens führt. *Es gibt keine zwangsläufige Gebundenheit der Charakterzüge an ein organisches Substrat.* Dasselbe gilt für die Betrachtung des Charakters oder einzelner seiner Züge vom Gesichtspunkt des Milieus: *Es gibt keine zwingende Bestimmung oder Festlegung von Charakterzügen durch ein bestimmtes Milieu.* Möglicherweise beruht die Tätigkeit eines Raubmörders, eines Fleischhauers und eines Chirurgen auf der gleichen Anlage. Aber weder diese Anlage noch der Einfluß des Milieus sind entscheidend, in welchem Zusammenhang Trieb und exogene Einflüsse einfinalisiert werden, während der Lebensmut und damit verbunden die positive oder negative Einstellung zur Gemeinschaft mit der personalen Finalität zusammenhängt, welche im Zusammenhang mit bestimmten Organminderwertigkeiten und der Deutung von Milieueinflüssen entsteht. Eine Anlage befähigt, aber verpflichtet noch lange nicht zu einem bestimmten Verhalten. Diese entscheidende Wirkung erreicht erst das fiktive, oft unbewußte Ich-Ideal. Wir müssen uns überhaupt die Frage stellen, ob sich geistige Anlagen so spezifizieren lassen, wie körperliche. Die atomisierende Betrachtung des Seelenlebens, wie sie in der Vererbungsforschung üblich ist, tut, als seien die Charakteranlagen der Seele mosaikartig im Keimplasma angeordnet, ganz nach dem Schema der körperlichen. Da denkt man so an die schönen roten und weißen Mirabilisarten, wo es ja wirklich klar zutage tritt und alles wunderbar stimmt, und dann zieht man den Schluß, bei allem, was wir mit dem sprachlichen Ausdruck „Eigenschaft" benennen können, müsse es auch so sein. Das wird dann unbedenklich auf die seelischen Regungen des Menschen übertragen und auf Grund dieser

Vorurteile ergeben sich ganz falsche und schädliche Anschauungen. Wenn man rund- und gezacktblättrige Urticaarten kreuzt, so ist gezackt dominant und dasselbe gilt für viele menschliche Körpermerkmale. Aber hat man schon jemals den exakten Nachweis erbracht, daß auch bei seelischen Regungen ein dominantes oder rezessives Verhalten vorkommt? Man wende nicht ein, daß das nur deshalb nicht möglich sei, weil wir beim Menschen keine planmäßigen Züchtungsexperimente vornehmen können. Wir wissen trotzdem über körperliche Merkmale genug und würden über geistige auch bei konsequenter Züchtung nichts erfahren, weil sie völlig anderen Bedingungen unterliegen als die körperlichen. Man pflegt oft den Unfug zu begehen, Charakterzüge des Kindes nach denen des Vaters oder irgend eines Verwandten zu beurteilen, ohne zu bemerken, daß man dem Kind diese Ähnlichkeiten einredet und es zu einem bestimmten Verhalten erzieht. Das ist besonders dann gefährlich, wenn es sich um einen neurotischen Zug handelt, der bei richtiger Erziehung überwunden werden könnte. Nun kommt aber außerdem noch vom Kinde aus die schöpferische Sehnsucht nach einem Ichideal dazu, das die erwachsenen Angehörigen, die dem Kinde mächtig imponieren, oft ohne es zu wissen, tiefgreifend beeinflussen. Wie er sich räuspert, wie er spuckt, das wird ihm trefflich abgeguckt.

Die in der Natur weit verbreitete Erscheinung der Mimikry erhält von hier aus eine neue Beleuchtung und da wollen wir noch gleich hinzufügen, daß uns von den eben entwickelten Anschauungen aus eine neue Begründung des Lamarckschen Prinzipes vom Gebrauch und Nichtgebrauch der Organe durch die Lehre *Alfred Adlers* ermöglicht worden ist.

Die seelische Entwicklung eines Menschen, das ist unser Ergebnis, und alle Fehlschläge des Charakters, auch die Neurosen und Psychosen, ergeben sich aus einer bestimmten Stellungnahme zur absoluten Logik des menschlichen Zusammenlebens. Eine unsoziale Haltung wird weder durch die zelluläre Struktur des Gehirnes, noch durch humorale oder sonst andere Einflüsse bedingt, sondern nur durch das Minderwertigkeitsgefühl, welches in einer schwierigen Position der Kindheit erworben wurde. Wenn einmal eine bestimmte Lebensgrundhaltung angenommen ist, dann bleibt sie starr bestehen und bewirkt ein andauerndes Training in ihrem Sinne und die Neigung, ständig Irrtümer zu begehen. Das gilt für jede Charakteranomalie, von den Eigenheiten an bis zu den Verbrechen, den Perversitäten, den Neurosen und Psychosen.

Wie stellen wir uns auf Grundlage unserer bisher gewonnenen individualpsychologischen Anschauungen zur medizinischen Eugenik? Ihr Vorurteil ist, daß es bestimmte Erbkrankheiten gibt und daß der Charakter und alle einzelnen seelischen Charakterzüge zwangsläufig und ausschließlich an ein bestimmtes organisches Substrat, an die Chromosomen und weiterhin die Chromomeren der elterlichen Keimzellen gebunden sind. Die logische, aber unhaltbare Konsequenz aus dieser Betrachtung ist die Forderung nach einer Auslese der gesunden „Normalen“ und sozial positiv eingestellten.

Psychologisch begreifliche Gründe dafür liegen neben dem Wunsch nach Stabilität (*Seif*) und der dadurch bedingten Sehnsucht nach Bequem-

lichkeit oder wenigstens Konfliktlosigkeit in einer pessimistischen Ratlosigkeit vor dem tieferen Verständnis des eigenen und fremden Verhaltens. Wie schön wäre es, wie viele quälende Zweifel blieben einem erspart, wenn man das, was man von den Vätern ererbt hat, nicht erwerben müßte, um es zu besitzen, oder wenigstens im vorhinein die Sicherheit in Form einer biologischen Anlagediagnose oder einer Milieugarantie hätte!

Der sachliche Grund liegt in der Unmöglichkeit, von der atomistischen Betrachtungsweise der mendelistisch orientierten Vererbungsforschung her die Totalität der Person zu erfassen. Eine konsequente, rein medizinische Eugenik, die sich so am besten ad absurdum führen würde, müßte schon bei den Kinderfehlern einsetzen, von denen doch viele, *Adlers* Erkenntnissen entsprechend, mindestens eine relative Organminderwertigkeit andeuten. Es gibt auch keinen durchgängigen Zusammenhang zwischen Gesundheit und besserer oder gar besonderer Leistungsfähigkeit eines Menschen. Es ist nicht richtig, daß nur in einem gesunden Körper ein gesunder Geist wohnt; das Gegenteil kann man oft antreffen. Es ist auch nicht richtig, daß jede einseitig gesteigerte Leistungsfähigkeit eines Einzelnen, sei es auf welchem Gebiet immer — worauf es doch manche Theoretiker der Bevölkerungspolitik so sehr abgesehen haben — der Menschheit zum Vorteil gereicht. Es ließe sich an geschichtlichen Beispielen zeigen, daß die besondere Steigerung einer isolierten, nicht sozial eingeordneten Persönlichkeit, der Menschheit unwiederbringlichen Schaden verursacht hat, und daß manche ihrer Vorfahren oder die Vorfahren anderer wirklich bedeutender Menschen unrichtig kompensiert haben, also den eugenetischen Forderungen eigentlich hätten zum Opfer fallen sollen. Es gilt nicht, daß das Gesetz, nach dem wir angetreten sind, ganz unentrinnbar ist, denn die personale Finalität, die dieses Gesetz verkörpert, ist wandelbar, freilich nur durch selbstschöpferische Entscheidungen, aber nicht durch äußerliche Milieueinflüsse und wirkten sie noch so intensiv. Es wurde klargestellt, daß das Vorhandensein einer Organminderwertigkeit eine sehr verschiedene Bedeutung für das Individuum haben kann. Oft ist sie negativ, vielfach jedoch auch positiv, und hierin liegt, phylogenetisch betrachtet, der eigentliche Fortschritt. *Wollten wir Ernst damit machen, alle Menschen mit minderwertigen Organen von der Fortpflanzung auszuschließen, so würden wir gleichzeitig der Menschheit die Chance zur Fortentwicklung rauben.* Der eugenische Feldzug gegen die krankhaften Folgen der Organminderwertigkeiten, auch gegen die als endogen bezeichneten Krankheiten, erweist sich, solange er die Überkompensation, ihre Möglichkeiten und vermutlichen Grenzen nicht in sein Arbeitsgebiet einbezieht, als ein Fehlgriff, der sich auf eine einseitig negative Auffassung und Bewertung dieser Krankheiten stützen will.

Wenn wir schon den Ausdruck Eugenik beibehalten wollen, dann müssen wir ihm eine neue Bedeutung geben. Neurose kommt nur in Nestern vor (*Seif*). Man muß die Familiengeschichte untersuchen, vertikal und horizontal, die Weitergabe der Lebensirrtümer und ihre Wandlungen.

Daraus läßt sich der Weg sowohl zur Ausmerzung der heute als endogen aufgefaßten Krankheiten, als auch der Weg zur Ausmerzung der Lebensirrtümer finden. Psychologisch gesprochen: ermutigen! Soziologisch gesehen: keinen Menschen mehr unterdrücken und dem guten Instinkt der Liebe vertrauen, der — richtig eingeordnet — besser wählen wird als die Wissenschaftler! Das erst wäre Aufartung.

Buchbesprechungen.

Dr. theol. NIKOLAUS SEELHAMMER: *Die Individualpsychologie Alfred Adlers, dargestellt und kritisch untersucht vom Standpunkte der katholischen Moraltheologie.* L. Schwann, Düsseldorf 1934.

Im ersten Teil gibt der Verfasser eine gedrängte Darstellung der individualpsychologischen Lehre, die er dann im zweiten Teil einer genauen Prüfung unterzieht. Diese Prüfung ist teils an psychologischen, überwiegend aber an moraltheologischen Kriterien orientiert. Das Endurteil spricht er in den folgenden Sätzen aus: „So hat die Individualpsychologie mit ihren Forschungen wertvolle Hinweise vermittelt über den Zusammenhang seelischer Vorgänge, deren Kenntnis für Erziehung und Seelsorge wichtig ist. Es bleiben aber so viele Bedenken bestehen, daß sie als Ganzes nicht einfach übernommen werden kann. Darum ist *Adlers* Behauptung, er habe *den* Weg zur Menschenkenntnis gefunden, nicht überzeugend."

Seelmann will zwar einen Primat eines Triebes gelten lassen, wehrt sich aber gegen die Annahme einer völligen Einheitlichkeit des psychischen Lebens. Er weist darauf hin, daß neben dem „Machttrieb" auch noch andere Triebe ganz ursprünglicher Art aufzuweisen seien. Diese Argumentation besteht heute, da *Adler* längst das *Streben nach Vollkommenheit* als den gesunden Kern des ungesunden Machtstrebens dargestellt hat, nicht mehr zu recht. Aber auch von dieser Klarstellung abgesehen, hat *Adler* nie die ursprüngliche Existenz anderer Triebe geleugnet, sondern nur nachgewiesen, daß sie sich in jener Richtung auswirken, die ihnen durch das Streben nach Vollkommenheit vorgeschrieben ist. Die gebräuchliche Interpretation, *Freud* habe alles auf die Libido, *Adler* alles auf das Geltungsstreben reduziert, läßt sich wohl nicht mehr aufrechterhalten.

Die wichtigsten Einwände macht aber *Seelmann* nicht als Psychologe, sondern als Moraltheologe. Er sieht in der Individualpsychologie eine Fortführung der Lehre des historischen Materialismus. Wer die Entwicklung der Individualpsychologie, die Werke *Alfred Adlers* kennt, wer z. B. seine Arbeit über Massenpsychologie gelesen hat, weiß, daß diese Meinung irrtümlich, unrichtig und unberechtigt ist. Wenn in der individualpsychologischen Literatur — nicht bei *Adler*, nicht in der Individualpsychologie! — an einzelnen Stellen noch Spuren einer überwundenen evolutionistischen Ethnologie zu bemerken sind, so wird dieser Mangel mit der Zeit beseitigt werden. *Seelmann* wirft ferner der Individualpsychologie vor, daß sie die übernatürliche Stellung des Menschen nicht berücksichtige, sondern nur seine Bezogenheit auf die Gemeinschaft. Aber wenn man die Richtigkeit der individualpsychologischen Lehre annimmt, so muß man sagen: Nur wenn der Mensch als eingeordnetes Glied in der Gemeinschaft steht, kann seine Bezogenheit zu Gott eine von ichhaften Verbiegungen freie sein, während sie ohne diese Einordnung immer in Gefahr steht, ein bloßes Mittel zur Erreichung ichhafter Ziele zu werden.

Ein Wort über die Stellung der Individualpsychologie zum Problem der Doppelgeschlechtlichkeit des Menschen. Daß die Individualpsychologie hier in keinen Widerspruch zu den Forderungen des Katholizismus gerät, ist für jeden Kenner klar. Auch, wenn *Adler* von der Gleichwertigkeit beider Geschlechter spricht, so verlangt er doch stets die Einfügung jedes Menschen in seine Geschlechtsrolle; es fällt ihm nie

ein, Gleichartigkeit und Gleichwertigkeit zu verwechseln.

Was die Erziehung betrifft, so kritisiert *Seelmann* unseren Standpunkt gegen die sog. autoritative Erziehung und meint, unsere Vorschläge zur Besserung der Erziehung liefen bloß auf einen Abbau des auf Minderwertigkeitsgefühle aufgebauten Autoritätsbedürfnisses hinaus. Aber die Individualpsychologie bekämpft niemals die Autorität, welche nur im Dienste der Gemeinschaft steht und auch in dem Untergeordneten die freie Persönlichkeit achtet, sondern stets nur jene, die auf egoistische Selbsterhöhung auf Kosten anderer abzielt.

Überhaupt kann man sagen: Wenn die katholische Lehre durch philosophische Verarbeitung von Offenbarungssätzen zu dem Schlusse kommt, daß die menschliche Natur weder völlig gut, noch radikal böse ist, so trifft diese Feststellung genau das, was die Individualpsychologie von unten her: aus der unvoreingenommenen Betrachtung psychischer Tatbestände auch gefunden hat. Die menschliche Natur ist nicht völlig gut, sonst würde sie nicht so leicht dazu neigen, ihr Streben nach Vollkommenheit in das Streben zur Macht umzubiegen; sie ist aber auch nicht radikal böse, denn sie trägt die Stimme des Gewissens als Anreiz zur Korrektur in sich. Wenn man aber von einer Psychologie verlangt, daß sie auch sich heraus ins Übernatürliche transzendieren soll, so ist dieses Verlangen wohl unbillig. Hat doch auch *Thomas von Aquin* immer die Erkenntnisse, die aus dem natürlichen Licht des Verstandes kommen, scharf von den andern geschieden, ohne sie als wertlos und schädlich zu diskreditieren.

Das Buch *Seelmanns* verdient unsere Aufmerksamkeit; es ist aus ehrlicher Besorgnis geboren, mit großem Scharfsinn geschrieben. Wenn wir auch noch Mißverständnisse feststellen müssen, so dürfen wir doch über jede klare Auseinandersetzung und ehrliche Aussprache erfreut sein. Sie wird uns allen weiterhelfen, denen zu dienen, besser zu dienen, für die wir da sind: unseren Mitmenschen.

Ferdinand Birnbaum (Wien).

WILHELM HANSEN: *Beiträge zur pädagogischen Psychologie.* Herausgegeben im Auftrage des Deutschen Instituts für wissenschaftliche Pädagogik. Münster-Verlag G. m. b. H., Münster in Westfalen.

Das Buch enthält 13 Beiträge in drei Abschnitten: I. Zur theoretischen Grundlegung der pädagogischen Psychologie. II. Zur Psychologie der Schulbildung. III. Entwicklungspsychologische Einzelprobleme des Kindes- und Jugendalters. Es entsprang dem Bestreben, darzulegen, wie von verschiedenen Standpunkten aus heute am Neuaufbau einer pädogogischen Psychologie gearbeitet wird.

Innerhalb des ersten Teiles versucht *Brunnengräber* die Beziehung von Psychologie und Pädagogik überhaupt festzustellen, indem er den Wandlungen des wechselseitigen Verhältnisses dieser beiden Wissenschaften nachgeht. Es ist eine schöne Darlegung des Einflusses der Denkpsychologie und der Phänomenologie auf die Entwicklung unserer heutigen Vorstellungen über das, was man das Verstehen nennt. — *Wilhelm Hansen* referiert im zweiten Artikel über die neuen Theorien über die seelische Entwicklung, wobei er sich in der Aufteilung der Phasen und in der Auswahl des leitenden Gesichtspunktes von den bekannten Einteilungen *Bühlers* und *Krohs* entfernt. Für ihn bildet die Kindheit die eine und die Schulzeit etwa die andere Hauptphase, innerhalb deren er keine scharfen Zäsuren vorfindet. Er findet sie nicht vor, weil es ihm weniger um die formale geistige Entwicklung zu tun ist, sondern um den Aufstieg in der inhaltlichen.

Im mittleren Hauptabschnitt referiert *Muchow* über die Kindergartenzeit, *Hetzer* über das Grundschulalter, *Hansen* über die Oberstufe der Volksschule und *Tumlirz* schließlich über die Psychologie des Berufsschulalters. Da jeder der Autoren eine andere Theorie zur Grundlage hat, mutet das Ganze sehr uneinheitlich an, wirkt aber gerade dadurch sehr anregend.

Im 3. Abschnitt berichtet *Hetzer* über die Entwicklung des Spieles, *Hansen* über das bildnerische Gestalten, *Haase* über das soziale, *Muchow* über das sittliche Verhalten, während *Winzen* die religiöse Entwicklung durchleuchtet. *Allers* wirft Probleme der Charakterologie des Kindesalters auf und *Moers* schließt den inhaltreichen Band mit einer Monographie über die psychischen Geschlechtsunterschiede im Kindes- und Jugendalter.

Man kann deutlich drei große Problemkreise unterscheiden: einen wissenschaftstheoretischen — die Arbeit *Brunnengräbers* —, einen entwicklungstheoretischen, dem die meisten Arbeiten zuzurechnen sind, und einen charakterologischen, der nur die Arbeit von *Allers* enthält. Uns interessiert natürlich vorwiegend der letzte Kreis. Die Arbeit von *Allers* ist für uns auch schon deshalb von ganz besonderem Interesse, weil er hier versucht, eine Arbeitssynthese zwischen der Entwicklungs-, der Typen- und der Individualpsychologie zu finden. Er legt allen Nachdruck darauf, die Schwierigkeiten zu zeigen, die sich aus der Durchkreuzung dieser drei Betrachtungsweisen ergeben. Er zeigt dies z. B. an der Verschlossenheit, die ein Jugendlicher an den Tag legt. Sie kann — um nur einige seiner Deutungen herauszugreifen — davon herrühren, daß sich der Jugendliche in einer Umgebung befindet, auf die Verschlossenheit die beste Antwort zu sein scheint; sie kann auf eine schizothyme Persönlichkeitsanlage hindeuten, und sie kann der introspektiven Phase der Pubertät entspringen. Aus dieser Mehrdeutigkeit sieht *Allers* nur einen Ausweg: Durch Liebe zum Verständnis zu kommen. Das Einzelne könne eben nur geschaut und verstanden werden. Wir meinen: Mit dieser Feststellung hat *Allers* gewiß recht; aber dem Erzieher kommt es nicht auf die Zuordnung zu einem dieser Kreise an, sondern auf die Umgestaltung. Es ist ja doch immer eine aktive Stellungnahme des Kindes am Werke: sowohl *zu* seinem Typus, als auch *zu* seiner Phase wie *zu* seiner sozialen Umwelt. Alle drei Kreise können uns nur Zugänge sein, um zu der kindlichen Aktivität vorzudringen. *Sie liefern uns Tests. Das ist alles.* Individualpsychologie scheint uns denn doch mehr zu sein als bloß eine Theorie über die soziale Beziehung. Der Wert dieser Arbeit scheint uns darin zu liegen, daß überhaupt einmal der Versuch unternommen wurde, die Beziehungen dieser drei Betrachtungsweisen zu untersuchen.

Man kann über das ganze Werk nur sagen, daß es in seiner Vielfalt, in seiner Abwendung von der Eitelkeit des Rechthabens zur Wahrheitssuche ein Glanzstück bildet.

Ferdinand Birnbaum (Wien).

A. J. MURPHY: *Child Guidance only sure cure for Crime.* New York World-Telegramm, October 1934.

Dr. *Albert I. Murphy*, Leiter der Child Guidance in New York führt aus, daß es ein großer Fehler sei, bei der Bekämpfung des Verbrechens das Hauptaugenmerk auf die Sicherheitsvorkehrungen zu richten, statt die Betonung auf die Prophylaxe zu legen. Es sollte Aufgabe der Schule sein, Frühsymptome der Fehlentwicklung mit Aufmerksamkeit zu verfolgen, vor allem das Versagen in der Schule durch geeignete Beeinflussung hintanzuhalten, um zu vermeiden, daß daraus ein Versagen dem Leben gegenüber werde. Es genüge nicht, Fachkenntnisse zu vermitteln, die Entwicklung des sozialen Interesses müßte im Vordergrunde stehen, da jedes Erziehungssystem, das nicht darauf gerichtet ist, die Schüler zu Mitmenschen zu erziehen, sich als unbrauchbar erweise.

Wie man sieht, beginnt an allen Orten die individualpsychologische Anschauung Boden zu gewinnen. Nur daß die Individualpsychologie auch den in den obigen Ausführungen übergangenen Gesichtspunkt klar dargestellt hat, *wie* man das Erziehungsprogramm durchführen muß.

Martha Holub (Wien).

ALEXANDRA DAVID-NEEL: *Mönche und Strauchritter.* Eine Tibetfahrt auf Schleichwegen. Mit 29 Abbildungen und 1 Karte. Geheft. RM. 4.—, Ganzlein. RM. 5.—. Verlag F. A. Brockhaus, Leipzig.

— —: *Meister und Schüler.* Die Geheimnisse der lamaistischen Weihen. Auf Grund eigener Erfahrungen dargestellt. Mit 36 Abb. Geh. RM. 6.50, Leinen RM. 8.50. Verlag F. A. Brockhaus, Leipzig.

Beide neue Bücher der bekannten Verfasserin bilden eine Fortsetzung ihrer früheren Werke und bringen eine lange Reihe interessanter Kenntnisse und Erfahrungen, die Frau *Alexandra David-Neel* im Laufe ihrer Durchquerungen Tibets sammelte, indem sie Jahre hindurch das Leben der tibetanischen Mönche teilte. Während im ersten der obengenannten Bücher mit großem Fleiß die Ausdrucksformen der lamaistischen Religion und Weltanschauung gesammelt und die oft frechen Streiche lamaistischer Zauberer und Mystiker, die

„Geheimnisse" ihrer Extasen mit einer überlegenen, oft bezaubernden Darstellungskraft geschildert und enthüllt werden, befaßt sich das zweite Werk mit den religiösen Übungen der tibetanischen Mönche, die auch die Verfasserin selbst durchgemacht hat. Diese Mitteilungen der Autorin sind besonders für jene interessant, die sich mit Fragen der Meditations- und Yogazuständen befassen.

Sowohl den „Wundern" der tibetanischen Zauberer und „Heiligen" als auch ihren Exerzitien und Weihen steht die Verfasserin, wenn auch nicht immer, mit Kritik gegenüber, leider ohne sich mit der psychologischen Seite der Erscheinungen und der behandelten Fragen zu befassen. Beide Bücher enthalten jedoch eine Fülle von Materie, die teils in Bezug auf die Persönlichkeit der Autorin, teils bezüglich ihrer Helden und der zuschauenden und zuhörenden gläubigen tibetanischen Bevölkerung in die für den individualpsychologischen Leser wichtigen Kapitel der Zielgerichtetheit, des frühen Trainings, des Muts, des Trainings des Willens und der Phantasie fällt.

Dr. *M. B.* (Wien).

MARIE BONAPARTE: *La structure psychique d Edgar Poe.* L'Hygiène mentale, 1933, 8/9.

Eine psychoanalytische Studie über die seelische Struktur *Poes*, die einer größeren pathographischen Arbeit der Verfasserin über *Poe* entnommen ist. In dieser Studie beschäftigt sich *Marie Bonaparte* mit den sexuellen Problemen *Poes*, seinen Alkoholexzessen und seiner Opiomanie. Infolge der Fixation an die Mutter, die an Tuberkulose starb, als das Kind zwei Jahre und elf Monate alt war, habe sich in *Poe* eine sexuelle Haltung ausgebildet, die aus Treue gegen die Tote es ihm unmöglich machte, sexuelle Beziehungen zu anderen Frauen anzuknüpfen. Er war impotent und unterstützte dies durch Opium, so daß seine Flucht vor den Frauen ihm selbst unbewußt bleiben konnte. Die Fixation an die Mutter war es auch, die seine hingebungsvolle Zuneigung zu *Virginia Clemm* verständlich machte, die, zart und lungenleidend, geistig und körperlich zurückgeblieben, ihm einerseits die Treue zur Mutter wahren half und gleichzeitig die Bindung an *Poes* debile Schwester verkörperte.

Poes Alkoholismus, resp. seine dipsomanen Exzesse entsprängen einerseits der Identifikation mit dem alkoholsüchtigen Vater, waren „männlich" und entsprangen seiner „latenten Homosexualität", die ihn bei Alkoholgelagen im Kreise von Männern ebenfalls dazu brachten, drohenden sexuellen Bindungen auszuweichen (so verscherzte er sich knapp vor der angesetzten Hochzeit die Liebe zweier Frauen, vor denen er betrunken erschien). Daß *Poe* auch in der Zeit seiner Ehe mit Virginia zeitweise zum Alkohol flüchtete, erklärt *Marie Bonaparte* dahin, daß seine Sexualität sadonekrophiler Natur war (an eine Tote gebunden) und er in der Zeit, als Virginia bereits an der Tuberkulose hinsiechte, Angst hatte, gerade weil sie ihm in diesem Zustand gefährlich zu werden drohte, das brüderliche Verhältnis zu ihr nicht aufrechterhalten zu können und damit seiner Trauer um die tote Mutter untreu zu werden.

Von manisch-depressiver Konstitution, schwachem Körper und erdrückt von ewiger Trauer, außerdem ununterbrochen im Kampfe gegen die Versuchungen einer verdrängten, schrecklichen Art der Sexualität, standen *Poe* mehrere Abwehrkräfte zur Verfügung: Virginia, Opium, die „Fugue" und der Alkohol. Der künstlerischen Sublimierung der Sado-Nekrophilie allein ist es zuzuschreiben, daß *Poe* weder ein Verbrecher, noch ein wirklich Irrsinniger wurde.

Dr. *L. Sicher* (Wien).

HENRY VAN ETTEN: *La musique dans les prisons.* (Musik in den Strafanstalten.) L'Hygiène mentale, 1933, 10.

In Frankreich wurde im Jahre 1927 eine Gesellschaft gegründet, die sich damit befaßt, für Häftlinge Konzerte ernster Musik zu veranstalten und *van Etten* bespricht den psychologischen Erfolg dieses Versuches. Die Instrumente, die am geeignetsten sind, eine Atmosphäre der Selbsteinkehr zu schaffen, sind Cello und Geige zusammen mit Orgel und Harmonium und außerdem große Stimmen. An Hand einer ganzen Reihe von Briefen Gefangener zeigt Verfasser den Wert dieser Einrichtung, denn, wie einer der Häftlinge schreibt, lebt „in jedem noch so primitiven und verdorbenen Menschen ein

schlummerndes Gefühl und ich glaube, daß es fast eine Erneuerung dieses Menschen bedeutet, wenn man ihm beweist, daß er trotz seines Vergehens kein Paria ist, da man sich für ihn interessiert". Dr. *L. Sicher* (Wien).

Chronik.

Psychoanalyse und Totemismus.

Aus einem Bericht der „Neuen Züricher Zeitung" vom 15. August 1934 über den internationalen Kongreß für Anthropologie und Ethnologie:

„Die neuere Forschung bestätigt die Erkenntis, daß der Totemismus nichts mit ethnologischer Alt- oder Urkultur zu tun hat. Theorien, die von solchen Voraussetzungen ausgehen (*Durkheim, Freud* usw.), hängen daher in der Luft. Dasselbe gilt auch von Theorien, die den Ursprung von Religion, Familie usw. mit der Entstehung des Totemismus verquicken wollen. Weder im Geschlechtstotemismus Südostaustraliens, noch in dem in Nordamerika verbreiteten Individualtotemismus sind Vorstufen des eigentlichen Totemismus zu erblicken."

. . . *Edward Westermarck* (Helsingfors) warnte vor der gedankenlosen Interpretation heutiger Gebräuche als Überreste aus vergangenen Zeiten. Nach dem Vorbild der Psychoanalyse sind in geradezu sträflicher Weise verschiedene Riten und Gebräuche als Spuren früheren Inzests gedeutet worden. Ebenso kommen viele zu Fehlurteilen, indem sie gewisse Riten als Überreste von etwas deuten, dessen Existenz nicht einmal bekannt, öfters nicht einmal wahrscheinlich ist."

Wiener Verein für Individualpsychologie.

Großer Hörsaal des Histologischen Institutes der Universität, Wien, IX., Schwarzspanierstraße 17. Montag, 20 Uhr. Vorträge:

16. Juli 1934: Dr. med. Franz *Plewa:* Seelische Behandlung.

23. Juli: Prof. Dr. Alfred *Adler:* Über die Angst.

6. Aug.: Dr. phil. Erwin *O. Krausz*: Vom Wesen menschlichen Glücks.

13. Aug.: Prof. Dr. Alfred *Adler*: Der Komplexzwang als Teil der Persönlichkeit und der Neurose.

20. Aug.: Prof. Dr. Alfred *Adler*: Die Wechselbeziehung von Körper und Seele.

27. Aug.: Prof. Dr. Alfred *Adler*: Verhütung von Nervosität und Verbrechen.

3. Sept.: Dr. phil. Malwine *Löwy*: Gegenwartsprobleme der Lebensmüdenfürsorge.

10. Sept.: Dr. phil. Paula *Fürth*: Spiel und Charakter.

17. Sept.: Dr. phil. Alfred *Adler*: Die sokratische Methode.

24. Sept.: Dr. phil. Erwin *O. Krausz:* Bedingungen seelischer Gesundung.

1. Okt.: Fritz *Fischl*: Schwachsinn und Erziehung.

8. Okt.: Dr. phil. Stefanie *Horowitz*: Psychologische Diskussionen mit Kindern.

15. Okt.: Dr. phil. Alfred *Adler*: Die Frau im Märchen.

22. Okt.: Dr. med. Rudolf *Dreikurs*: Problematik der Ermutigung.

29. Okt.: Dr. phil. Alice *Friedmann*: Mädchenerziehung.

5. Nov.: Direktor Hans *Radl*, Leiter der Sonderschule für verkrüppelte Kinder: Über die Erziehung des verkrüppelten Kindes.

12. Nov.: Dr. med. Hilde *Krampflitschek*: Prüfungsangst und Lampenfieber.

19. Nov.: Dr. med. Bela *Lindenfeld*: Der Neurotiker und das Eheproblem.

26. Nov.: Dr. phil. Leonhard *Deutsch*: Individualpsychologie als Wissenschaft.

3. Dez.: Dr. phil. Erwin *Krausz:* Über psychologisches Verstehen.

10. Dez.: Dr. med. Franz *Plewa*: Seelische Schwierigkeiten.

17. Dez.: Dr. med. et phil. Lydia *Sicher*: Probleme der Neurosenbehandlung.

7. Januar 1935: Dr. med. Felix *Grünberger:* Kann man schnelle Auffassung erlernen?

14. Jan.: Dr. med. et phil. Lydia *Sicher:* Die Theorie des Gemeinschaftsgefühls.

21. Jan.: Dr. med. Alice *Lehndorff-Stauber:* Die nervöse Frau.

28. Jan.: Dr. phil. Gottfried *Spiegler:* Der Pessimismus und sein Nährboden.

4. Febr.: Dr. med. Leopold *Stein:* Nervosität und Sprachhemmung.

11. Febr.: Dr. med. Rudolf *Dreikurs:* Die Nervosität und das Leid.

18. Febr.: Dr. med. Franz *Plewa:* Der Junggeselle.

25. Febr.: Dr. Edmund *Schletter*, Rechtsanwalt: Die Nervosität in der täglichen Gerichtspraxis.

Ärztliche Diskussionsabende des Wiener Vereines für Individualpsychologie.

18. Juli 1934: Prof. Dr. Alfred *Adler:* Über einen Fall von sogen. Moral Insanity.

8. Aug.: Prof. Dr. Alfred *Adler:* Eklektizismus und Individualpsychologie.

22. Aug.: Prof. Dr. Alfred *Adler:* Über Psychosen.

31. Okt.: Dr. phil. Alice *Friedmann:* Das Stottern (Symptomwahl und Phasenbildung) und die Persönlichkeitsforschung.

28. Nov.: Dr. med. et phil. Lydia *Sicher:* Graphische Darstellung der Kraftebene von Neurosen und Psychosen.

12. Dez.: Diskussion über Familienleben und Krise.

Milwauke Society for Individual Psychology.

Dr. med. *S. Plahner*, Wisconsin Ave, Milwaukee, U. S. A.

Dr. S. *Plahner*, Director of the Milwaukee Child Guidance Clinic attended the yearly convention of the Central Neuropsychiatric Association at Cincinnati, Ohio, October the 12th and 13th, where he analyzed some cases of problem-children at the Child Guidance Home.

He also addressed on October 25th the members and guests of the Milwaukee Mothercraft Society, Maternity Hospital and Dispensary Association. His topic was: "Do We Know Our Children?"

He addressed on November 16th the South Side Community Club of Milwaukee. His topic was: "Problems Of Our Children."

On November 21st he spoke before the members and guests of the Mothers' Club of the St. Paul's Lutheran Church on: "Mental Health."

Arbeitsgemeinschaft Ödemis (Türkei)

Leiter: Prof. *Eyüp Hamdi Bey*, Ödemis.

Die Individualpsychologie macht große Fortschritte in der Türkei. In *Ismyrn* wurde vom 1. bis 15. September 1934 mit Genehmigung des Unterrichtsministeriums ein pädagogischer Kongreß abgehalten, dessen Leitung Prof. *M. Rahmi Balaban B.* innehatte. Für den Kongreß zeigte sich sehr starkes Interesse. Unter den sehr zahlreichen Teilnehmern befanden sich Lehrer und Lehrerinnen aller Schulgattungen, Schulinspektoren, Ärzte, Juristen, Vertreter der Elternschaft, Fürsorger usw. Als Ergebnis des Kongresses wurden in *Ismyrna* und *Ödemis individualpsychologische Erziehungsberatungsstellen* eröffnet.

Auf dem Kongreß wurde über folgende Themen berichtet: Technik von Erziehung und Unterricht (*M. Rauf B.*, Schulinspektor), Landesschulreform (*Ferit B.*, Schulinspektor), Umgebungsunterricht (*Nes'et B.*, Schulinspektor), Gesamtunterricht (*Emin B.*, Schulinspektor), Erwachsenenbildung (*Mansur B.*, Schulinspektor), Schulmuseum und Ausstellungen (*Ismail Hakki B.*, directeur géneral der Schulen im Unterrichtsministerium), Schwererziehbare Kinder (*Meliha H.*, Lehrerin), Minderwertigkeitsgefühl, Geltungsstreben, Organminderwertigkeit und Pädagogik (Prof. *Eyüp Hamdi B.*), Individualpsychologische Erziehungsberatungsstellen (Prof. *Eyüp Hamdi B.*), Zur Bedeutung der seelischen Beeinflussung im Kindesalter, mit praktischen Beispielen (Prof. *Eyüp Hamdi B.*).

Prof. Dr. *Alfred Adlers* Lehre hat auf dem Kongreß das größte Interesse hervorgerufen. Der Kongreß hat beschlossen, im Distrikt Ismyrna in einigen Schulen die versuchsweise Anwendung der pädagogischen Lehren der Individualpsychologie einzuführen und die erwähnten individualpsychologischen

Erziehungsberatungsstellen zu errichten.

Seit dem Kongreß befassen sich einzelne Fachzeitschriften eingehend mit der Individualpsychologie.

In der Zeit vom 25. bis 28. September 1934 hat in *Ödemis* eine Konferenz der gesamten Lehrerschaft des Distriktes Ödemis stattgefunden, in der Professor *Eyüp Hamdi B.* folgende Vorträge gehalten hat: 1. Die Bedeutung der Individualpsychologie für Erziehung und Unterricht. 2. Die Fehler der Eltern in der Erziehung. 3. Kinderfehler und Individualpsychologie. 4. Individualpsychologische Erziehungsberatungsstellen. Mit der Leitung der individualpsychologischen Erziehungsberatungsstellen wurden betraut: Prof. *Eyüp Hamdi B.* als Vorstand, Dr. *Cahit B.*, *Firdevs H.*, Lehrerin *Nes'et B.*, Schulinspektor, *Emin B.*, Schuldirektor.

Eyüp Hamdi B. (Ödemis).

Nachrichten.

Prof. Dr. *Alfred Adler*, der im Oktober 1934 seine klinischen Jahresvorlesungen als Professor am Long Island Medical College in *New York* wieder aufgenommen hat, wird, einer Einladung Folge leistend, Mitte Mai l. J. in *Kopenhagen* sieben Vorträge über Individualpsychologie für Lehrer und Fürsorger halten.

*

Unser Mitarbeiter Dr. *Walther Schuster*, Professor an der Aussiger Handelsakademie hat bei der Fachtagung der kommerziellen Lehrer der deutschen Handelslehranstalten in der Tschechoslowakischen Republik (28.—30. Sept. 1934) einen Vortrag über „Individualpsychologie und Jugendführung" gehalten, der mit großem Interesse aufgenommen wurde.

*

Die Mitarbeiter der Zeitschrift werden ersucht, nur einseitig mit der Maschine geschriebene Manuskripte einsenden zu wollen.

*

Die in diesem Heft besprochenen und angekündigten Bücher sind durch die *Buchandlung Perles, Wien, I., Seilergasse 4, zu beziehen.*

*

Erneuerung des Abonnements.

Mit diesem Heft beginnt der 13. Jahrgang der „Internationalen Zeitschrift für Individualpsychologie".

Die Administration bittet um ehebaldigste Überweisung der Abonnementbeträge für 1935 an die Adresse der Zeitschrift: Wien, VI., Joanelligasse 6.

Die Bezugsbedingungen sind auf der 2. Umschlagseite enthalten.

*

Einige wenige Exemplare des *vollständigen ersten* und *vierten* sowie des *unvollständigen zweiten* und *dritten* Jahrganges der „Internationalen Zeitschrift für Individualpsychologie" sind durch die *Administration, Wien, VI., Joanelligasse 6,* und vom V. Jahrgang an durch die Buchhandlung Perles, Wien, I., Seilergasse 4, zu beziehen.

Vereine und Arbeitsgemeinschaften für Individualpsychologie:

Verein Wien: Wien, I., Dominikanerbastei 10/15. (Prof. Dr. Alfred Adler.)

Arbeitsgemeinschaft Dresden: Dresden-A. 1, Grunaer Straße 15, II. (Rechtsanwalt Dr. Roth I. Telephon 196.58.)

Arbeitsgemeinschaft Hamburg: Oberstr. Nr. 50. (Dr. Eleonore Rieniets.)

Ungarischer Verein: Ungarischer Verein für Individualpsychologie (Magyar Individualpsychologiai Egyesület), Geschäftsstelle: Budapest: IV. Petöfi-u. 11. (Doz. Dr. Stephan v. Maday.)

Arbeitsgemeinschaft Karlsruhe: Schwarzwaldstraße 26. (Karl Sulzer.)

The Medical Society of Individual Psychology: 11, Chandos Street. Cavendish Square. London W. 1 (Langham 1043). (Chairman: J. C. Young, M.C., M.D., M.S. Vice-Chairman: Prof. W. Langdon Brown; Hon. Secretary: Dr. O. H. Woodcock, 22, Ridge Hill, London, N. W. 11. Tel.: Speedwell 4995.

The Individual Psychology Club: 62 Torrington Square, London, W. C. 1. (Chairman: W. T. Symons Esqu.;

Hon. Secretary: Miss P. Dudley Short.)

Arbeitsgemeinschaft Köln: Köln-Lindental, Lortzingstraße 4. (Hedwig Bloemendal.)

Arbeitsgemeinschaft Brasov (Kronstadt, Rumänien: Brasov, Str. Portii 8. (Dr. Ernst Kahana.)

Arbeitsgemeinschaft Freudenstadt: Freudenstadt im Schwarzwald, Haus Hohenfreudenstadt. (Dr. J. Bauer.)

Arbeitsgemeinschaft Stuttgart: Stuttgart-Hedelfingen. (Stadtpfarrer Dr. J. B. Schairer.)

Arbeitsgemeinschaft Chemnitz: Mittweida, Bahnhofstr. 4. (Clemens Pauli.)

Arbeitsgemeinschaft Zagreb (Agram, Jugoslawien): Zagreb, Strossmayerov trg 4. (Dr. Beno Stein.)

Milwaukee Society for Individual Psychology: Dr. med. S. Plahner, Chairman, 161 W. Wisconsin Ave., Milwaukee, Wis., U.S.A. Dr. Elisabeth S. Seiler, Vice-Chairman, 1489 No Farwell Ave Apt 3, Milwaukee, Wis., U.S.A.

Arbeitsgemeinschaft Kopenhagen: Kopenhagen, Hellerup 8. (Bildhauerin Thyra Bohldsen.)

Arbeitsgemeinschaft Krakôw (Polen): Krakôw (Polen), Paulinska 18./9. (Lehrer J. I. Kohn.)

Individualpsychologische Gruppe in Berlin: Berlin NW 40, In den Zelten 9. (Annie Heinrichsdorff.)

Arbeitsgemeinschaft Cernauti (Rumänien): Cernauti (Rumänien), Str. Hormuzachi 5. (Lehrerin Dorothea Bräuer.)

Arbeitsgemeinschaft individualpsychologischer Ärzte Berlin: Berlin-Neukölln, Weserstraße 72. (Dr. med. Wilhelm Brandt.)

Arbeitsgemeinschaft Düsseldorf: Düsseldorf, Rochusstraße 59. III. (Dr. med. Karl Lenzberg, Frau G. Krieger.)

Arbeitsgemeinschaft Wuppertal: W.-Elberfeld, Platzhoffstraße 26. (Prof. Dr. M. H. Göring.)

Arbeitsgemeinschaft Ödemis (Türkei): Ödemis, Türkei (Prof. Eyüp Hamdi Bey).

Arbeitsgemeinschaft Zürich: Zürich, Besenrainstr. 19. (Inès Spring-Zürcher.)

Verein zur Förderung der Individualpsychologie, Athen: Sankt Sofiastr. Nr. 174, Athen, Griechenland. (Dr. phil. Demetrios Moraitis.)

Arbeitsgemeinschaft Utrecht: Utrecht, Willemsplantsoen 7. (Dr. P. H. Ronge.)

Arbeitsgemeinschaft Paris: 89, rue Erlanger, Paris XVI. (Frau Dr. M. Rapaport. Leitung: Dr. med. et phil. Alexander Neuer.)

Arbeitsgemeinschaft Amsterdam: Amsterdam, Frans van Mierisstraat 59. (Sekretärin: Frau Paula Allmayer.)

Arbeitsgemeinschaft Amsterdam: Amsterdam, De Lairessestraat 121. (E. d'Oliveira.)

Arbeitsgemeinschaft Dordrecht (Holland): Dordrecht, Hallinglaan 4. (Fräulein M. J. A. M. van Geelen.)

Arbeitsgemeinschaft Rotterdam: Rotterdam, Eendrachtsweg 12. (Ir. J. W. C. Boks.)

Arbeitsgemeinschaft Brünn (Tschechoslowakei): Brünn, Neugasse 20. (Obmann: Dr. Neumarck; Schriftführerin: Fachlehrerin Soffe.)

Arbeitsgemeinschaft Trieste (Italia): Geschäftsstelle: Trieste, Barcola-Riviera 25 (Frau Dr. Stock. — Leiterin: Dr. med. Adele Horvat, Abbazia, Casa di Cura Dr. Horvat).

Chicago Society for Individual Psychology: Mrs. C. L. Menser, secretary, 1120 Lake Shore Drive, Chicago, Ill., U. S. A. — Chairman: Prof. Dr. A. R. Radcliffe-Brown, Chicago.

Die einzelnen Vereine und Arbeitsgemeinschaften erteilen Auskunft in allen einschlägigen Fragen.

Herausgeber, Eigentümer, Verleger: Dr. Alfred Adler, Wien, I., Dominikanerbastei 10. — Verantwortlicher Schriftleiter: Dr. Ladislaus Zilahi. Wien, VI., Joanelligasse 6. — Druck: Ferdinand Berger, Horn, Niederösterreich.

LITERATUR DER INDIVIDUALPSYCHOLOGIE:

DR. ALFRED ADLER: **Der Sinn des Lebens.** 1933. Verlag Dr. Rolph Passer (vorm. Dr. H. Epstein), Wien—Leipzig. 205 Seiten.

Menschenkenntnis. 4., verbesserte Auflage. Leipzig, S. Hirzel. 1931. VIII und 226 Seiten. RM. 7.20, Ganzleinen RM. 9.—. — Englisch: Understanding Human Nature. Translated by Walter Béran Wolfe. New York, 1928, 5. Aufl. Greenberg Publisher. — Holländisch: Menschenkenntnis. Geautorizeerde Vertaling van P. van Schilfgaarde. Utrecht 1932, Erven J. Bijleveld. — Dänisch: Menneskekundskab. Autoriseret Oversaettelse for norge og Danmark auf Otto Gelsted. 1930, Oslo & Kopenhagen, Martin Forlag. — Spanisch: Conocimiento del Hombre. Traducido por Humberto Bark. 1. Aufl. Madrid 1931. Espasa Calpe S. A. — Schwedisch: Verlag Erdtracht, Stockholm.

Praxis und Theorie der Individualpsychologie. IV. Aufl. München, J. F. Bergmann. 1930. VII, 245 Seiten. RM. 11.50, geb. RM. 13.15.

Praxis and Theory of Individual Psychology. II. edition. London, Kegan Paul. 1927.

Über den nervösen Charakter. IV. Auflage. München, J. F. Bergmann. 1928. RM. 9.45, geb. RM. 10.80.

Le Temperament Nerveux. Übersetzt von Dr. Roussel. Paris, Edition Payot. 1926.

The Education of Children. Greenberg Publisher, New York, 1930. 309 pag. Doll. 3.50.

The Pattern of Life. With an Introduction by Dr. W. Béran Wolfe. Cosmopolitan Book Corporation. New York, 1930. 273 pag. Doll. 3.—.

Das Problem der Homosexualität. München, Ernst Reinhardt. 1917. (Vergriffen.)

Das Problem der Homosexualität. Erotisches Training und erotischer Rückzug. Verlag S. Hirzel, Leipzig. 1930. VIII und 110 Seiten. Kartoniert RM. 4.—.

Die andere Seite. Eine massenpsychologische Studie über die Schuld des Volkes. Wien, Leopold Heidrich G. m. b. H. 1919.

Studie über Minderwertigkeit von Organen. München, J. F. Bergmann. 1927. VII, 92 Seiten. RM. 3.78. (Die erste, vergriffene, Ausgabe ist im Verlage Urban & Schwarzenberg, Berlin-Wien, 1907 erschienen.)

Individualpsychologie in der Schule. Vorlesungen für Lehrer und Erzieher. Leipzig, S. Hirzel. 1929. III und 114 Seiten. RM. 5.—, Ganzleinen RM. 6.30.

La Psicologia individual en la Escuela. Ediciones de la Revista de Pedagogia. Madrid.

Schwer erziehbare Kinder. Zweite Auflage. Dresden (Buchholz-Friedewald), Verlag Am andern Ufer. 1927.

Die Technik der Individualpsychologie. Erster Teil. **Die Kunst, eine Lebens- und Krankengeschichte zu lesen.** München, J. F. Bergmann. 1928. RM. 6.75, gebunden RM. 8.10. Zweiter Teil. **Die Seele des schwererziehbaren Schulkindes.** München, J. F. Bergmann. 1930. Geheftet RM. 9.—, gebunden RM. 10.35.

The case of Miss R. The Interpretation of a Life Story. Translated by Eleanore and Friedrich Jensen M. D. New York, Greenberg Publ. 1928.

The Science of Living. With a note on the author and his work, by **Phillip Mairet.** New York, Greenberg Publ. 1929. 264 pag.

Problems of Neurosis. A book of case-histories. Edited by **Phillip Mairet.** With a preface by **F. G. Crookshank.** London, Kegan Paul, Trench, Trubner & Co., Ltd. 1929. XXXVII and 178 pag.

The Case of Mrs. A. (The Diagnosis of a Life-Style.) With a foreword of **F. G. Crookshank.** 1931. London, The C. W. Daniel Company.

What Life should mean to you. Little, Brown & Co., Boston. 1931. Doll. 3.—.

Liz. Ernst Jahn und Prof. Dr. Alfred Adler: **Religion und Individualpsychologie.** Eine prinzipielle Auseinandersetzung über Menschenführung. 1933. Verlag Dr. Rolph Passer (vorm. Dr. H. Epstein), Wien-Leipzig. 100 Seiten. RM. 2.80 (S 5.50).

ADLER, FURTMÜLLER u. WEXBERG: **Heilen und Bilden.** Ein Buch der Erziehungskunst für Ärzte und Pädagogen. Dritte, neubearbeitete Auflage. Redigiert von Erwin Wexberg. München, J. F. Bergmann. 1928. VII, 355 Seiten. RM. 12.60, gebunden RM. 14.05.

FERDINAND BIRNBAUM: **Die seelischen Gefahren des Kindes.** Ein individualpsychologischer Wegweiser zur Verhütung der Schwererziehbarkeit. VI und 123 Seiten. Verlag S. Hirzel, Leipzig. 1931. RM. 4.50.

AUGUST CESAREC: **Psihoanalisa i individualna psihologija.** Verlag Kaljižara Merkantile, Zagreb (Masarykova ul. 9). 1932. 100 Seiten. Dinar 20.—.

DR. LEONHARD DEUTSCH: **Individualpsychologie im Musikunterricht und in der Musikerziehung.** Ein Beitrag zur Grundlegung musikalischer Gemeinkultur. Leipzig, 1931. Steingräber Verlag. 208 Seiten. Halbleinen RM. 3.60.

DR. RUDOLF DREIKURS: **Seelische Impotenz.** Leipzig, S. Hirzel. 1931. RM. 4.50.

Einführung in die Individualpsychologie. Leipzig, S. Hirzel. 1933. IV, 96 Seiten. RM. 2.—.

Das nervöse Symptom. Verlag Moritz Perles, Wien und Leipzig. 1932. Preis: S 2.—.

DU UND DER ALLTAG: **Eine Psychologie des täglichen Lebens.** In Gemeinschaft mit Freunden der Individualpsychologie herausgegeben von **Johannes Neumann.** Berlin W 9, Martin Warneck. Kartoniert RM. 5.50.

FRAGEBOGEN **zum Verständnis und zur Behandlung schwer erziehbarer Kinder.** Verfaßt und erläutert vom Internationalen Verein für Individualpsychologie. Wien 1924.

DR. SOPHIE FREUDENBERG: **Erziehungs- und heilpädagogische Beratungsstellen.** Leipzig, S. Hirzel. 1928. RM. 5.40, Ganzleinen RM. 6.70.

DR. CARL FURTMÜLLER: **Ethik und Psychoanalyse.** München, Ernst Reinhardt. 1912. RM. 1.—.

EYÜP HAMDI BEY: **Ferdî Ruhiyat.** Her hakki mahfuzdur. Nesreden. Yeni Anadolu müesesesi. Konya. 1933.

HANDBUCH DER INDIVIDUALPSYCHOLOGIE: **In Gemeinschaft mit zahlreichen hervorragenden Individualpsychologen herausgegeben von Dr. Erwin Wexberg.** München, J. F. Bergmann. 1926. XII und 864 Seiten. RM. 41.85, gebunden RM. 44.—.

Fortsetzung auf der vierten Umschlagseite

DR. ARTHUR HOLUB: **Die Lehre von der Organminderwertigkeit.** Verlag S. Hirzel, Leipzig. 1931. RM. 4.—.

INDIVIDUUM UND GEMEINSCHAFT: Schriften der Internat. Gesellschaft für Individualpsychologie. Herausgegeben von Dr. Alfred Adler, Dr. Leonhard Seif, Otto Kaus. München, J. F. Bergmann. Jedes Heft steif brosch. Bisher erschienen: JOHANNES NEUMANN: **Die Gefühle und das Ich.** 1926. RM. 3.24. — Dr. med. ALEXANDER NEUER: **Mut und Entmutigung.** Die Prinzipien der Psychologie Alfred Adlers. 1926. RM. 1.35. — OTTO KAUS: **Die Träume in Dostojewskis „Raskolnikoff".** 1926. RM. 3.—. — ELISABETH BELLOT: **Individualpsychologie und Schule.** 1926. RM. 2.43. — SOFIE LAZARSFELD: **Die Ehe von heute und morgen.** 1927. RM. 2.70. — Professor Dr. FOLKERT WILKEN: **Die nervöse Erkrankung als sinnvolle Erscheinung unseres gegenwärtigen Kulturzeitraumes.** Eine Untersuchung über die Störungen des heutigen Soziallebens. 1927. RM. 3.78.

DR. ERNST KAHANA: **A freudizmus után. Bevezetés Adler Alfred Individualpszichológiájába.** (Jenseits des Freudismus. Einleitung [ungarisch] in die Individualpsychologie Dr. Alfred Adlers.) Brasov, Str. Portilor 64—66. Rumänien. Wilhelm Grünfeld & Co. 1924. Preis 40 Lei.

OTTO KAUS: **Der Fall Gogol.** München, Ernst Reinhardt. 1912.

PROF. DR. GEORG KLATT: **Psychologie des Alkoholismus.** Ein Versuch. Carl Marhold Verlag, Halle a. S. 1932.

SOFIE LAZARSFELD: **Kleist im Lichte der Individualpsychologie.** Sonderabdruck aus dem Jahrbuch der Kleist-Gesellschaft 1925—1926. Berlin, Weidmannsche Buchhandlung. 1927. — **Erziehung zur Ehe.** Verlag Moritz Perles, Wien-Leipzig. 1928. 95 Seiten. Broschiert S 3.60. (Eine bulgarische Übersetzung dieses Buches ist im Verlage W. Pawurdieff, Sofia, unter dem Titel „Wazpitanie za braka-predbracna pedagogika" erschienen.) — **Wie die Frau den Mann erlebt.** Verlag für Sexualwissenschaft, Leipzig-Wien, 1931. 331 Seiten. RM. 12.—. (Serbische Übersetzung: Kako Zena Doživljuje Muškarca, von Tomasić, mit Einleitung von Dr. Aleksander D. Kostić. Verlag Svetlost, Beograd, 1933. — Englische Übersetzung: Rythme of Life. Publ. Greenberg, New York, 1934.)

DR. DEMETRIOS MORAITIS: *Ἡ Ἀτομικὴ ψυχολογία* (Individualpsychologie). 316 Seiten. Verlagsbuchhandlung Johan. Sideris, Athen. 1930. Preis geb. RM. 5.50.

PROF. H. MUTSCHMANN (DORPAT): **Der andere Milton.** Bonn und Leipzig, Kurt Schroeder. 1920. — **Milton und das Licht.** Halle a. d. Saale, Max Niemeyer. 1920.

OBERAMTSRICHTER DR. OTTO NAEGELE: **Richter und Jugendlicher.** Selbstverlag. Vergriffen. — **Der Erziehungsgedanke im Jugendrecht.** Beiträge zur kriminalpädagogischen Reform. Leipzig, Ernst Oldenburg. 1925.

DR. JOHANNES NEUMANN: **Psychiatrische Seelsorge im Lichte der Individualpsychologie.** 2. Auflage. Schwerin i. Meckl., F. Bahn. 1927. RM. 1.20.

DR. D. E. OPPENHEIM: **Dichtung und Menschenkenntnis.** Psychologische Streifzüge durch alte und neue Literatur. München, J. F. Bergmann. 1926. LXXXIV, 262 Seiten. RM. 8.10.

RICHTIGE LEBENSFÜHRUNG. Volkstümliche Aufsätze zur Erziehung des Menschen nach den Grundsätzen der Individualpsychologie. Herausgegeben von **Sofie Lazarsfeld.** Wien u. Leipzig, Moritz Perles. 1926. (Jedes Heft S —.80 [RM. —.50].) Bis jetzt erschienen: **Sofie Lazarsfeld: Vom häuslichen Frieden. — Dr. Erwin Wexberg: Seelische Entwicklungshemmungen. — Dr. Margret Hilferding: Geburtenregelung. — Dr. Leopold Stein: Die Sprache des Kindes und ihre Fehler. — Dr. Alfred Adler: Liebesbeziehungen und deren Störungen. — Martha Holub: Geschwisterkampf. 1928. — Hilde Krampfitschek: Elternliebe. — Aus der Schule geplaudert (von einem Lehrer). — Sofie Lazarsfeld: Sexuelle Erziehung.**

DR. EUGEN SCHMIDT: **Das Verbrechen als Ausdrucksform isolierter Entmutigung.** Verlag J. Schweitzer. München-Berlin-Leipzig. 1931. RM. 3.40.

DR. PAUL SCHRECKER: **Henri Bergsons Philosophie der Persönlichkeit.** Ein Essay über analytische und intuitive Psychologie. München, Ernst Reinhardt. 1912. RM. 1.50.

HELWIG SCHULHOF: **Individualpsychologie und Frauenfrage.** München, Ernst Reinhart. **Henrik Ibsen. Der Mensch und sein Werk im Lichte der Individualpsychologie.** Reichenberg, Erich Spiethoff. 1923. 20 tschech. Kronen.

DR. HUGO SPERBER: **Todesgedanke und Lebensgestaltung.** Verlag Moritz Perles, Wien-Leipzig. 1930.

TECHNIK DER ERZIEHUNG, herausgegeben von Sofie Lazarsfeld. Leipzig, S. Hirzel. 1928. RM. 10.80, Ganzleinen RM. 12.—.

DR. ERWIN WEXBERG: **Ausdrucksformen des Seelenlebens.** Kampen (Sylt), Niels Kampmann Verlag. RM. 3.30, gebunden RM. 4.50. — **Das nervöse Kind.** Ein Leitfaden für Eltern und Erzieher. Wien und Leipzig, Moritz Perles. S 3.60 (RM. 2.30). — Your Nervous Child. Translated by Walter Béran Wolfe, M. D., F. R. S. M. — New York, A. & C. Boni. 1927. Doll. 1.75. — **Die individualpsychologische Behandlung.** In „Die psychischen Heilmethoden", herausgegeben von **Dr. Karl Birnbaum.** Leipzig, Georg Thieme. 1927. Seite 297—367. RM. 18.60, gebunden RM. 21.—.
Individualpsychologie. Eine systematische Darstellung. 2., verbesserte Auflage. Leipzig, S. Hirzel. 1931. VIII und 342 Seiten. Oktav. RM. 9.50, Ganzleinen RM. 11.50. — **Individual psychological treatment.** Translated by Arnold Eiloart. London W. C. 1. 46 Bernard Street. Publ. The C. W. Daniel Company. 6/-net.
Einführung in die Psychologie des Geschlechtslebens. Leipzig, S. Hirzel. 1930. VI und 120 Seiten. Kartoniert RM. 4.—. — **Sorgenkinder.** Leipzig, S. Hirzel. 1931. VIII und 150 Seiten. Oktav. Kartoniert RM. 5.—, Ganzleinen RM. 6.50.
Arbeit und Gemeinschaft. Leipzig, S. Hirzel. 1932. VIII und 121 Seiten. RM. 4.—, Ganzleinen RM. 5.50.

Sämtliche hier angeführten Werke sind durch die „Internationale Zeitschrift für Individualpsychologie", Wien, VI., Joanelligasse 6, oder durch die Buchhandlung Perles, Wien, I., Seilergasse 4, zu beziehen.